



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

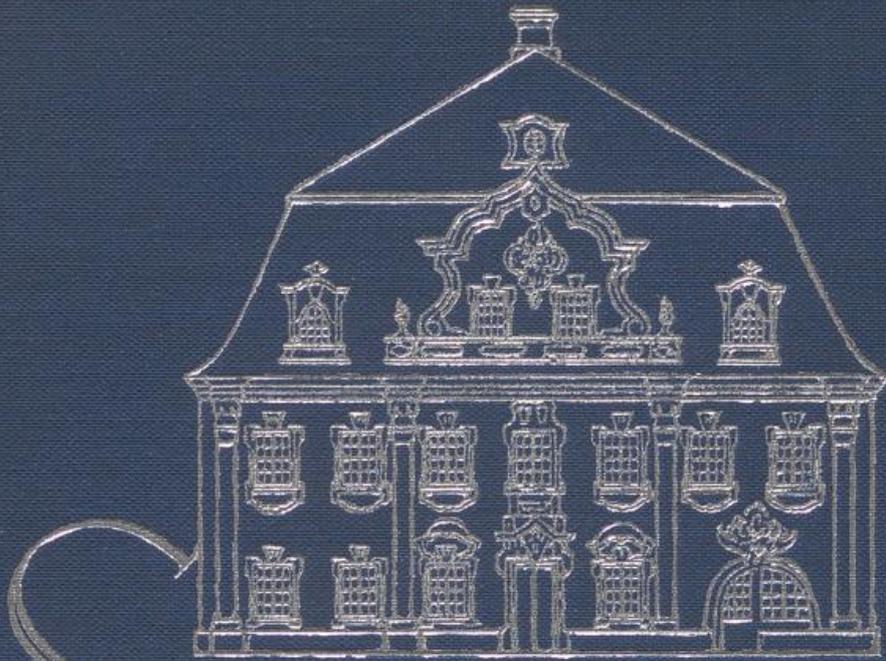
Das Bürgerhaus in den Posener Landen

Grotte, Alfred

Breslau, 1932

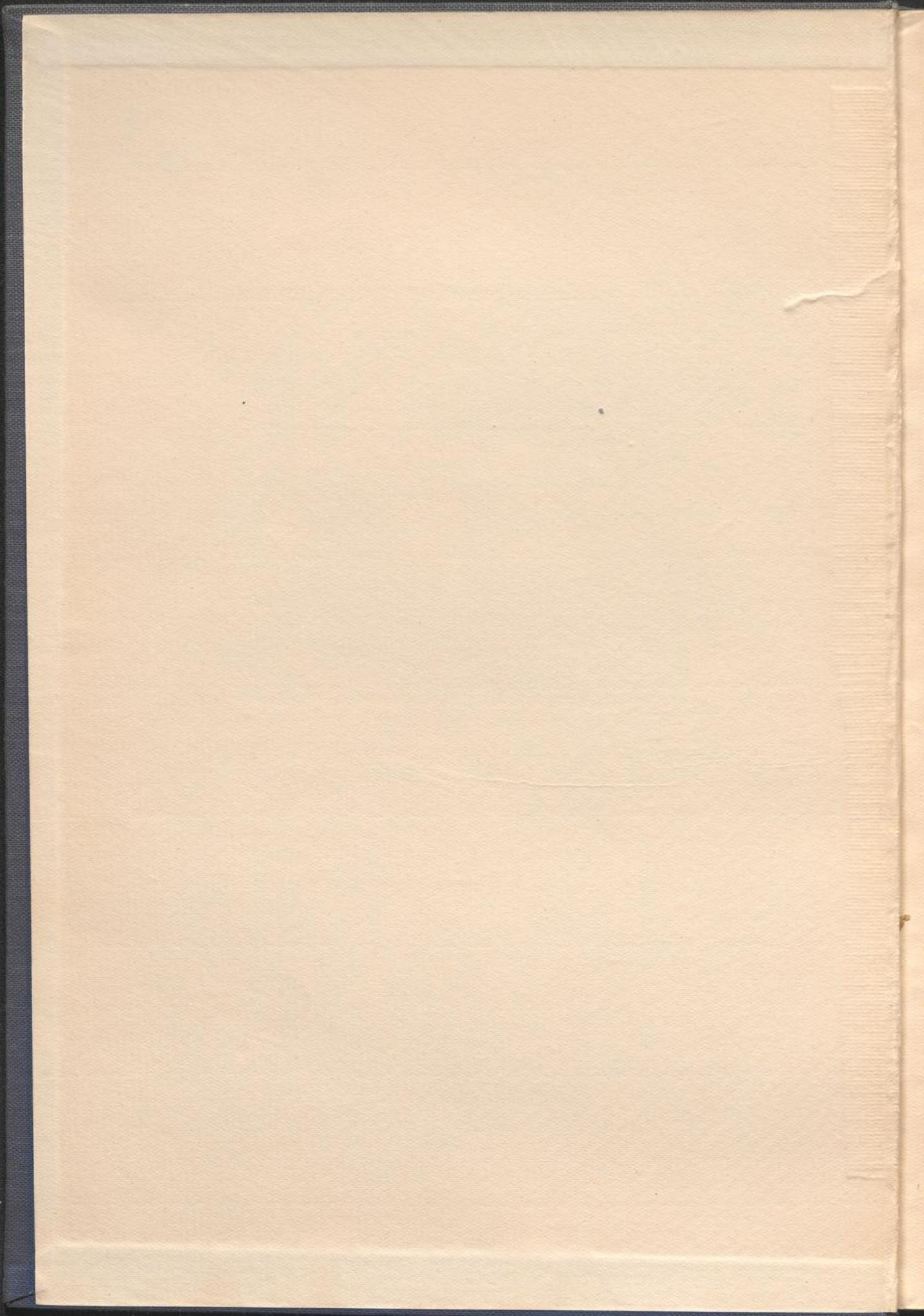
[urn:nbn:de:hbz:466:1-78189](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78189)

Alfred Grotte



Das Bürgerhaus
in den Tiroler
Ländern

M
21 948



Das Bürgerhaus in den Posener Landen

Von

Professor Dr.-Ing. Alfred Grotte

Das Bürgerhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten

Herausgegeben von
der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen E.V.

Band IV



Das Bürgerhaus in den Posener Landen (Regierungsbezirk Posen)

Von
Professor Dr.-Ing. Alfred Grotte

Mit einem Vorwort von Reichsbankbaurat Dr.-Ing. Grantz

1 9 3 2

M. & H. MARCUS / BRESLAU



EK ~~11981~~
HK ~~6471a~~

DAS BÜRGERHAUS IN DEN POSENER LANDEN

(REGIERUNGSBEZIRK POSEN)

VON

PROFESSOR Dr.-Ing. ALFRED GROTTÉ
PFLEGER DER KUNSTDENKMÄLER SCHLESIENS

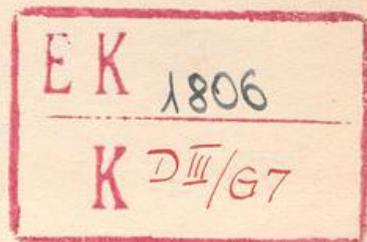
MIT 178 ABBILDUNGEN



1 9 3 2

03
M
21948

M. & H. MARCUS / BRESLAU



Die Herstellung der Klischees erfolgte bei den Firmen:
Ankarstrand, Breslau und Sickert & Reiche, Dessau.
Entwurf und Ausführung des Umschlages und Einbandes
durch Firma: W. Leopold, Großbuchbinderei, Breslau.

Druck C. Schulze & Co.,



GmbH., Gräfenhainichen.

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany. Copyright
1932 by M. & H. Marcus in Breslau

Vorwort

Man erwarte in diesem neuen Bande des deutschen Bürgerhauswerkes nicht die üblichen „Perlen der Architektur“. Auf den abgelegenen Städten des Ostens ruht nicht der Abglanz eines einst reichen, lebensfrohen und selbstbewußten Patriziats, wie etwa auf Lübeck oder Köln. Der Osten ist still, groß und geheimnisvoll. Seine Städte sind gering und schlicht, hingegeben an die unendliche Einsamkeit der Natur, die sie umschließt. Dies ist ihr Merkmal und der besondere Anlaß, sie zu lieben.

Wir haben es mit einem Gebiete zu tun, das als Agrarland einseitig disponiert, von je den eigentlich städtebildenden Elementen, dem Handel und Handwerk, kein günstiger Boden gewesen ist. Denn der große Handelsweg, der einmal die Länder des Schwarzen Meeres mit denen der Ostsee verband, ging ein, als der Mittelmeerhandel und damit zugleich die ältere Rheinstraße zu neuem Leben erwachte. Damals erwuchs im Westen der neue Stand des deutschen Bürgers; nach der Pioniertat des Klerus und des Ritters trat er zu der gewaltigen Kolonisierung, zum Anbau des deutschen Ostens an, hierhin Handwerk und Handel ebenso nach sich ziehend, wie Sitte, Glaube und Recht.

Es wird kaum ein anderes Gebiet geben, das so wie die frühere Provinz Posen, die Verflechtung dieser deutschen mit slavischen Kulturelementen aufweist, in jedem Wort und in jeder Gebärde und — nicht zuletzt — in jedem Hause ist sie zum Ausdruck gekommen.

Nach solchen Gesichtspunkten ist die vorliegende Arbeit für uns von höchstem Wert. Hat doch das gleichsam unfreiwillige Beharrungsvermögen dieser weiten und stillen Gebiete uns Hausformen von selten urtümlicher Prägung aufbewahrt. Ich nenne hier nur die **Vorlaubenhäuser von Rakwitz**, die zweifellos über den eigentlichen Rahmen der Baugeschichte weiteres Interesse der Kulturforschung auslösen werden.

Wichtiger noch scheint mir aber ein anderes: Die Darstellung des preußischen „Retablisements“, jene planmäßige Bautätigkeit, die von der preußischen Regierung während eines Jahrhunderts in diesem Gebiete entfaltet wurde — eine zweite deutsche Kolonisation! Kein Geringerer

als der vortreffliche David Gilly hat sie zeitweilig persönlich in Posen geleitet. Hatte man bis dahin immer noch gewisse bauliche Requisite, wie lichtlose Alkoven, schwarze Küche, ungünstige Grundstücksverhältnisse mit sich herumgeschleppt, so wurde dies alles jetzt in den Re-tablissementsbauten abgetan. Neuen Anschauungen von Stadtplanung, Wohnkultur, Hygiene und Geschmack wurde zum Siege verholfen.

Seitdem hat sich das Rad der Geschichte wieder gedreht . . .

Der Verfasser, Professor Dr.-Ing. Grotte in Breslau, hat eingehend zunächst die rein geschichtlichen Voraussetzungen untersucht, die unter den vorliegenden Verhältnissen unerläßlich sind, und gibt uns dann die Dokumente selbst, die Früchte einer jahrzehntelangen Aufnahmetätigkeit, die leider der Weltkrieg und der Versailler Frieden zu voller Ab-rundung nicht haben kommen lassen. Mag aber auch dies oder jenes unter dem bitteren Zwange und den Beschränkungen, denen wir Deutsche zurzeit unterliegen, etwas zu kurz und nicht gebührend gewürdigt er-scheinen, so soll — aller Hoffnung auf spätere Ergänzung ungeachtet — doch deshalb mit der Herausgabe alles dessen, was schon beisammen war, nicht gezauert werden — es sagt genug, und es sagt es deutlich!

Der Verfasser hat den Wunsch geäußert, daß auch an dieser Stelle all der Persönlichkeiten gedacht sein möge, die anregend und fördernd das Zustandekommen seiner Arbeit erleichtert haben. Dieser Bitte gern entsprechend, nennen wir hier vor allem Herrn Professor Dr.-Ing. Stiehl und Reichsbahn-Oberbaurat Schenck, Berlin, Herrn Stadt-baumeister Kunze und Herrn Zimmerling in Meseritz — ferner Herrn Stadtrat a. D. Kronthal, Berlin, Verleger Steinke, Breslau, so-wie Herrn Stadtrat Zaleski in Posen. Photographien und Zeichnungen stellten weiterhin Universitätsprofessor Dr. Bechtel, Dr.-Ing. Langen-beck und Herr Sigismund Goldschmidt, Breslau, Herr Architekt B. D. A. Brücke in Neubrandenburg i. M. und Herr Maurermeister Pawel Hoffmann in Posen zur Verfügung, während Dipl.-Ing. Werner Gros-mann in Fraustadt das Bildmaterial für diese Stadt überaus wertvoll ergänzen konnte.

Berlin, im März 1930.

Dr.-Ing. Grantz.

Vorwort des Verfassers

Die nachstehende Arbeit wurde angeregt durch einen Erlaß des Preußischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 9. Januar 1912, durch den die Königlichen Baugewerkschulen angewiesen worden waren, Aufnahmen für die Zwecke des großangelegten Bürgerhauswerkes im Rahmen des Unterrichts zu bewirken. Von der Posener Schulleitung beauftragt, diese Arbeiten vorzunehmen, entstanden die maßstäblichen Aufnahmen für das Werk bis Herbst 1919, um welche Zeit die Arbeiten jäh durch den Umsturz unterbrochen wurden. Ich sage nachträglich allen meinen ehemaligen Schülern Dank für ihre freudige Mitwirkung, Dank auch für die tatkräftige Unterstützung der Schulleiter, unter denen ich Herrn Oberregierungsrat Prof. C. E. Böhm besonders hervorheben möchte. Mein Dank gebührt ferner dem verdienstvollen Konservator der Provinz Ostpreußen, Herrn Professor Dr. Dethlefsen, der 1927 die Anregung zur Herausgabe des Buches gab, sowie auch ganz besonders Herrn Reichsbankbaurat Dr.-Ing. Grantz, der mit unermüdlicher Tatkraft bewirkte, daß die auf einen toten Punkt gelangten Verhandlungen über die Herausgabe der Arbeit wieder neu aufgenommen worden sind.

Leider konnte durch die Abtretung der Provinz an Polen meine ursprüngliche Absicht, auch den Regierungsbezirk Bromberg eingehend zu behandeln, nicht mehr verwirklicht werden, so daß sich der vorliegende Stoff fast nur auf den Posener Bezirk beschränkt. Indessen hat der Verfasser in einer Reihe früherer Aufsätze wertvolles Material aus dem Bromberger Bezirke veröffentlichen können, allerdings fast nur auf dem Gebiete der Sakralkunst.

In schwere Wirtschaftskrisen des Vaterlandes fielen die Verhandlungen wegen Drucklegung der Arbeit, deren Zustandekommen nur durch größere Subventionen ermöglicht werden konnte. Es ist mir eine ehrenvolle Pflicht, für diese großzügigen Zuwendungen zu danken

dem Vorsitzenden der Stiftung für Deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, Herrn Geheimen Rat Prof. Dr. Volz in Leipzig,

ferner dem Oberpräsidenten und dem Landeshauptmann der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, den Herren von Bülow und Dr. Caspari.

Besonderen Dank schulde ich schließlich noch Herrn Theodor Marcus, dem Inhaber der wissenschaftlichen Verlagsanstalt M. & H. Marcus in Breslau, dessen Optimismus und Tatkraft es gelungen ist, die Veröffentlichung dieser in 20 Jahren gesammelten bescheidenen Beiträge zur Kunst- und Kulturforschung des ostdeutschen Bürgerhauses zum Abschluß zu bringen.

Breslau, im Herbst 1931.

Alfred Grotte.



Abb. 1. Übersichtskarte der wichtigsten und in der Arbeit behandelten
Ortschaften der Provinz Posen.
(Die schraffierten Teile sind als Provinz Grenzmark bei Preußen verblieben.)

I. Geschichtliches

Innerhalb der deutschen Gaue nimmt die ehemalige Provinz Posen eine Sonderstellung ein, nicht nur in ihrer abweichenden kulturellen Entwicklung, sondern auch zufolge ihres politischen Werdeganges, der den hier zu behandelnden Stoff aufs wesentlichste beeinflusst hat. Wenngleich die Provinz bis auf einen schmalen westlichen Streifen — der heutigen Grenzmark — nach dem Friedensdiktat restlos an Polen gefallen und somit heute als Gebiet der polnischen Republik zu be-

trachten ist, so hat dennoch die Zeit von 1793 bis 1918 genügt, um dieser preußischen Provinz unverkennbar den Stempel deutscher Baukultur aufzudrücken. Aber deutsche Kultur war es auch, die sich schon im Mittelalter hier geltend machte, eine unleugbare historische Tatsache, die — *saxa loquuntur* — durch die über die ganze Provinz verstreuten Bauten deutschen Gepräges weiter erhärtet wird. So ist denn auch das deutsche Bürgerhaus in seiner Entwicklung hier zu verfolgen, wenn gleich — und das hängt mit der politischen Geschichte des Landes zusammen — erst seit dem XVII. Jahrhundert.

Posen ist deutsches Kolonialland in ausgesprochenem Sinne. Vom XIII. bis XVIII. Jahrhundert ist es deutsche Baukultur, die mit den Scharen deutscher Emigranten, mit deutschem Mönch- und Rittertum importiert wird. Aus allen deutschen Landesteilen, Rheinland und Schwaben inbegriffen, ergießt sich der Strom deutscher Kultur in das Land, dieses urbar machend und mit einer großen Zahl Städte übersäend.

Schon die Urzeit des Landes weist deutsche Stämme auf. Altertumsfunde weisen auf Besiedelung durch Burgunder und Rugier hin; ihnen folgen Goten und Gepiden. Aber erst im XIII. Jahrhundert erfolgt eine planmäßige Einwanderung deutscher Kaufleute, Handwerker und Bauern, veranlaßt durch die polnischen Machthaber selbst. Diese hatten die Bedeutung deutscher Kolonisation durch das Beispiel des Ungarnkönigs Geisa II. und dessen Besiedelung Siebenbürgens mit rheinfränkischen Kolonisten richtig gewertet. Nicht minder wohl auch die günstigen Erfolge, die benachbarte schlesische Piasten mit deutschen Kolonisten aufweisen konnten. Schon vorher hatten rheinische Zisterzienser in Großpolen Pionierarbeit für das Deutschtum indirekt geleistet. Aber die eigentliche Einwanderung beginnt erst 1210, als Herzog Wladislaus Odonicz dem Abt des Zisterzienserklosters in Pforta Ländereien zur Besiedelung mit deutschen Kolonisten überweist; auch das Kloster Leubus in Schlesien sollte hierbei behilflich sein. Diesem Beispiel folgte auch der Adel des Landes, wobei hier wie dort das Bestreben maßgebend war, „werteschaffende Arbeitskräfte“ zu gewinnen. Dies gilt nicht nur für die Bodenerschließung des waldreichen, vielfach sumpfigen Landes; auch ein lukrativer Handelsverkehr, der Polen bis dahin fehlte, sollte geschaffen werden. Darum setzte auch die Werbetätigkeit nicht nur bei der deutschen Landbevölkerung ein, auch die Bewohner deutscher Städte wurden angeworben, angelockt durch die größere Freiheit, die ihnen in den neuzugründenden städtischen Gemeinwesen zugesagt wurde.

Im weiteren Verlaufe der Geschichte wiederholt sich dieses Anwerben deutscher Volksgenossen immer wieder, verursacht durch die Ent-

völkerung Großpolens¹⁾ nach verheerenden Kriegen und deren Folgeerscheinungen. Dieser starke Zustrom deutschen Blutes hat auch das Bauwesen des Landes wesentlich beeinflußt. Inwieweit sich diese Spuren auf dem Gebiete bürgerlicher, städtischer Baukunst verfolgen lassen, soll in den nachstehenden Kapiteln erörtert werden. Wenn diesen — der Einteilung des Bandes „Schlesien“ folgend — zunächst immer historische Daten vorausgeschickt werden müssen, so mag dies durch die Eigenart der Geschichte dieses Koloniallandes begründet erscheinen.

¹⁾ Großpolen umfaßte die ehem. preuß. Provinz Posen ohne den kujawischen Nordostzipfel, erstreckte sich aber nach Osten weit in das spätere Russisch-Polen hinein.

II. Die Stadtanlage

Vor dem im XIII. Jahrhundert nach Großpolen¹⁾ einsetzenden Zustroms deutscher Kolonisten hatte das Land nur zwei Städte aufzuweisen, Gnesen und Posen, sofern man diese Bezeichnung für eine Ortschaft wählen kann²⁾, deren Bedeutung dort in ihrem geistlichen Gepräge und dem bei Kirchenfesten üblichen Handel und Verkehr, hier in der günstigen landschaftlichen Lage und ihrem Durchgangsverkehr lag. — Hatte der schon genannte Odonicz den Anstoß zur deutschen Einwanderung gegeben, so setzten seine Söhne, das fürstliche Brüderpaar Przemysl I. und Boleslaus, das Werk ihres Vaters zielbewußt fort, indem sie Gnesen zur ersten deutschen Stadtgemeinde erhoben (vor 1243), deren Stadtplan indessen von der älteren slawischen Bebauung beeinflußt blieb und des charakteristischen Gepräges der übrigen, späteren Stadtgründungen entbehrt. Gnesen ist somit die erste Stadt Großpolens, die mit deutschem Recht, dem „ius theutonicale“ ausgestattet wird; denn als Boleslaus am 8. Juni 1243 den Kolonisten der Stadt Powidz unter ihrem Führer Balduin ihre Rechte verbrieft, bestimmt er, daß „das Recht der neuen Stadt Powidz das deutsche sein solle, dasselbe, wie es die Bürgerschaft in Gnesen braucht und handhabt³⁾“. — Boleslaus erwirbt für die Gnesener Kolonisten das Gelände von der Kirche, neben seinem Schlosse. In der Mitte wird der rechteckige Markt angelegt (Abb. 2). Aber von dem bei allen späteren Stadtgründungen üblichen Schema wird abgewichen, mutmaßlich weil schon bestehende Baulichkeiten hindernd im Wege sind. Der hier beigefügte Plan von 1787⁴⁾ zeigt (punktiert) den Durchgangsverkehr vom

¹⁾ Vgl. Anmerkung von Seite 2.

²⁾ Indessen spielt Gnesen bereits im X. Jahrhundert als Fürstensitz eine bedeutende Rolle für den Osten.

³⁾ W. S. 25.

⁴⁾ Nach W. Der Plan wird im Auftrag der „Kommission der guten Ordnung“ seitens des vereidigten Geometers Karl von Kirschenstein angefertigt. — Er weicht wesentlich von jenem bei Kohte IV S. 72 ab. Dieser hat die Straßenzüge wiedergegeben, die erst nach dem verheerenden Brande vom Jahre 1819 angelegt wurden. Frühere Brände verzeichnet die Chronik aus den Jahren 1512, 1613 und 1760.

Peiserntor (südlich) zum Domtor (westlich). Der Dom selbst ist nicht verzeichnet; die vom Markt zu ihm führende Straße zeigt Hohlkrümmung nach Süden. Die von ersterem ausstrahlenden Straßen sind nicht wie sonst schematisch angelegt, sondern als Zugänge zu bestehenden alten Handelsstraßen anzusehen, in deren Lauf auch ein Tor in der Umwallung angelegt wurde. Vom üblichen Schema sehen wir indessen das Rathaus inmitten des Ringes, zu dem später ein Kaufhaus tritt,

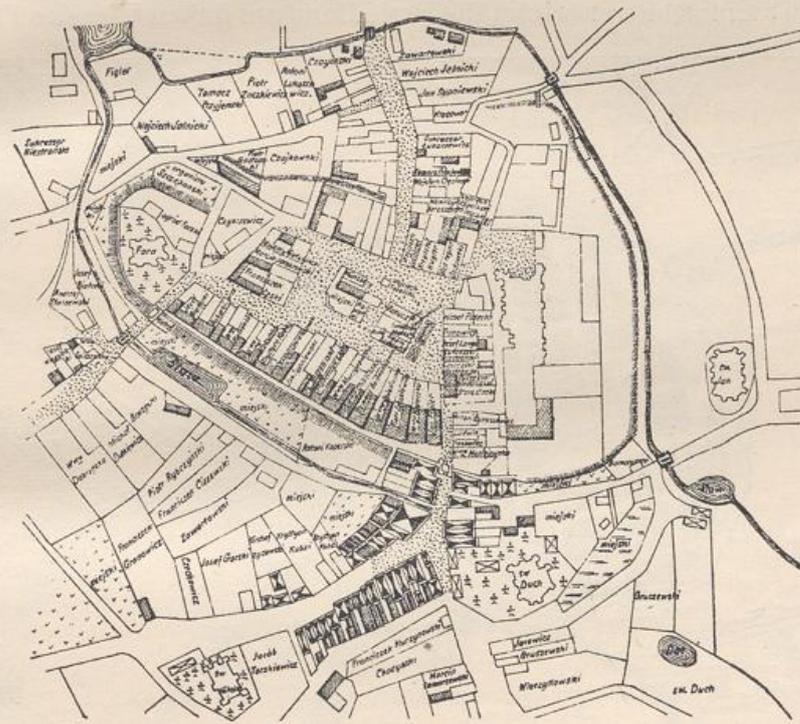


Abb. 2. Gnesen 1787.

Gründung nach „Deutschem Recht“. Rechteckiger Marktplatz;
in diesem das Rathaus (Ratucz).

Gez. v. vereid. Geometer Karl von Kirschenstein. (Aus Warschauer: Geschichte der Stadt Gnesen.)

nachdem die Halle des ersteren sich wohl als unzureichend erwiesen hatte, sowie die Stadtwage. Fleischbänke, Brotbänke und sonstige gewerbliche Baulichkeiten dürften gleichfalls der Gründungszeit entstammen. Wie stets sehen wir auch hier Kirche mit Kloster nächst dem Markt (Franziskanerkirche, nördlich von diesem) sowie die Pfarrkirche (St. Trinitas; älteste Urkunde von 1455) mit ihrem Friedhof innerhalb der Umwallung. Nächst dem Kloster, dieses mit der Domstraße verbindend, die alte Judengasse; zugleich mit den deutschen Kolonisten hatten sich auch Juden hier, wie in den meisten dieser östlichen Städte, angesiedelt.

Weit unbeschränkter gestaltete sich die Gründung der Stadt Posen. Auch diese wird schon in früheren Jahrhunderten erwähnt — 968 wird hier das erste polnische Bistum errichtet und dem deutschen Erzbistum Magdeburg unterstellt. Aus diesen früheren Jahrhunderten stammen die seither völlig bedeutungslos gewordenen Stadtteile: die Dominsel Ostrow, Schrodka und die Johannitervorstadt, alle östlich der Warthe belegen (vgl. Abb. 4). Noch vor dem Eintreffen des dichten Stromes deutscher Einwanderer erfolgt die Besiedlung am linken Ufer des Flusses,

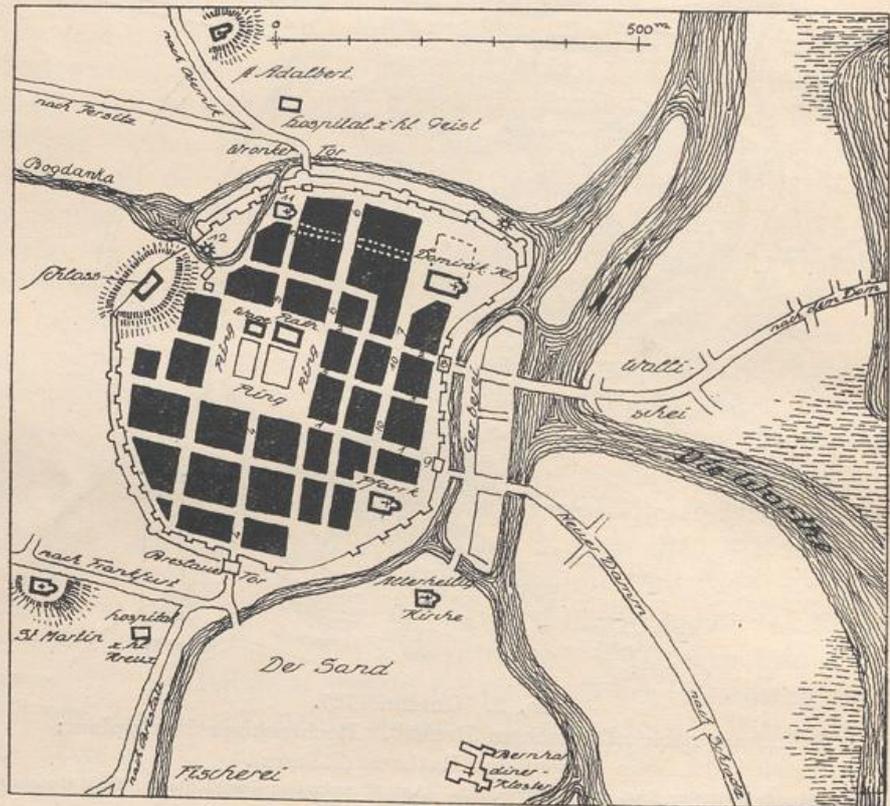


Abb. 3. Posen im Mittelalter (Bechtel).

das hier steil abfällt und dem Gelände Schutz vor Überschwemmungen bot. Diese Siedlungsbauten lagen im Schutze der mittelalterlichen Kirchen St. Martin und St. Adalbert. In das Gelände, das zwischen diesen beiden Kirchen lag und rd. 200 ha umfaßt, wurde die „Neustadt“ verlegt und dieses den Deutschen zur Bebauung überwiesen. Przemysl und Boleslaus übertrugen die städtebaulichen Machtbefugnisse dem Führer der Einwanderer, Thomas aus Guben im Jahre 1253. Zur Belohnung wird dieser Mann, dessen Umsicht und Verständnis die neue Stadt ihre Anlage verdankt und die bis heute den starken Willen dieses

„locators“ erkennen läßt, zum ersten Vogt des Schöffenkollegiums ernannt. Die noch vorhandene Urkunde, die Posen das „Magdeburger Recht“ verleiht (Tafel I), enthält genaue Bestimmungen über Markt- und Geldverhältnisse, über das Steuer- und Gerichtswesen usw. — Um den großen Ring, der wie in Gnesen Rathaus und sonstige gemeindliche Bauten aufweist, gliedern sich 30 Baublöcke, deren Grundstücke bei einer Breite von 6—8 m eine Tiefe von 20 bis 30 m aufweisen. Diese geringen Breiten bewirkten, daß 64 Häuser um den Ringplatz angelegt werden konnten¹⁾. So zeigt der Plan das typische Bild deutscher Kolonialstädte mit den rechtwinklig geschnittenen Baublöcken und den aus Mitte der Marktseiten und den Ecken ausstrahlenden Hauptstraßen (Abb. 3). Erst 200 Jahre später erfolgt eine Stadterweiterung

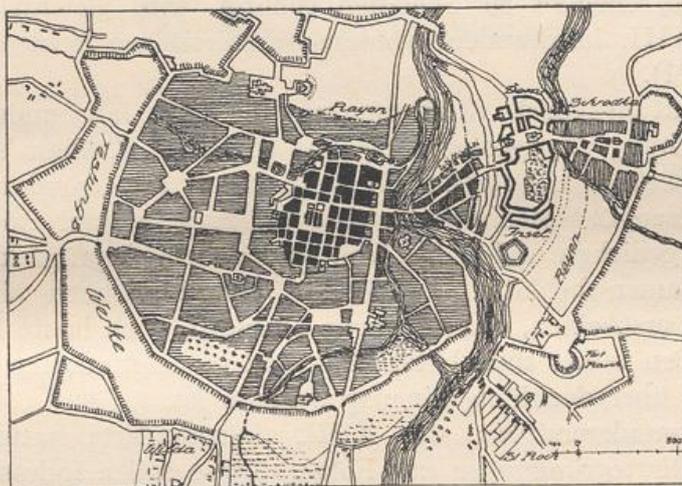


Abb. 4. Festung Posen um 1860 (Bechtel).

durch Bebauung von „Sand“ und „Wallischei“ (vgl. Abb. 3), wodurch der Zusammenschluß der Domsiedlung mit der Neustadt erfolgte. Allerdings nicht mehr im alten Sinne, sondern durch langsames Anwachsen bedingt, sich den bestehenden Fahrstraßen und zweckerfüllten Zugängen anpassend. Bedingt ist der Plan dieser ersten, noch mittelalterlichen Stadterweiterung durch zwei Hauptstraßenzüge, den „Kapiteldamm“, der den Zugang zum Dom bildete, sowie den „Gerberdamm“, die breite Nord-Süd-Straße im Osten der Altstadt. Eine ansehnliche Erweiterung fällt endlich in die „südpreußische“ Zeit, als man, die mittelalterliche Befestigung beseitigend, westlich und südlich die eigentliche „Neustadt“ anlegte, die ab 1828 (Abb. 4) mit einem Festungsgürtel versehen wurde, der erst 1902 abgetragen worden ist.

¹⁾ B. S. 14. Auf jeder Ringseite waren 16 Häuser angelegt.

Diese Neustadt, die sich um einen neuen rechteckigen Platz gliedert, ist für den nachstehend behandelten Stoff von besonderer Bedeutung und wird später im Anschluß an diesen zu betrachten sein. Die Gründungen in Großpolen blieben aber nicht auf Gnesen und Posen beschränkt. Wuttke¹⁾ nennt auf Grund datierter Urkunden 17 Städte, die nach Magdeburger Recht im XIII. und 25, die im XIV. Jahrhundert gegründet sind²⁾. So wurden gegründet: Kletzko (um 1250), Schrimm (1253), Meseritz (vor 1259), Exin (1262), Pudewitz (1266), Inowrazlaw (1267), Rogasen (1280), Schwerin a. d. Warthe (vor 1296), Nakel (1299). Alle diese Städte sind Gründungen der Landesherren. Ihnen folgen die geistlichen Machthaber mit Zduny (1267), Buk (vor 1289) usw. Endlich der Adel: Jarotschin (vor 1257), Gostyn (1278) usw. Fraustadt, ehemals zu Schlesien gehörig, wird gleichfalls um die Mitte des XIII. Jahrhunderts von einem schlesischen Herzog gegründet (vgl. Abb. 1).

Die bedeutungsvollste Stadtgründung im XIV. Jahrhundert ist jene von Bromberg (Bydgoszcz); hier ist es König Kasimir d. Gr., der 1346 den Deutschen Johann Kesselhut mit der Gründung betraut.

Viele dieser 42 Kolonialstädte sind indessen in ihrer Entwicklung nicht weit gediehen und haben von städtischem Gepräge kaum mehr als den Namen behalten. Besonders charakteristisch hierfür mag Pudewitz erscheinen, das in seinem Grundriß noch heute Markt und Radialstraßen seiner mittelalterlichen Anlage zeigt, dessen Bebauung aber kaum über den Ring hinausgewachsen ist.

Die Einwandererströme des XVII. Jahrhunderts hatten weitere deutsche Städtegründungen zur Folge. Diese sollen indessen im Zusammenhang mit den in ihren Mauern entstandenen Bürgerhäusern später besprochen und kulturhistorisch gewertet werden.

¹⁾ Nach Wu.

²⁾ Bechtel (B.) gibt als Quelle an: J. Fritz, Deutsche Stadtanlagen, Straßburg 1894. Nach Fritz sind etwa 300 solcher Kolonialstädte zwischen Elbe und Memel anzunehmen. Nach Sch. S. 126 verliehen die polnischen Grundherren dieses „deutsche Recht“ auch an Dörfer, ohne dessen Einzelbestimmungen zu kennen. Dies geschah schon im Jahre 1210, als eine schriftliche Aufzeichnung des Magdeburger Rechts noch fehlte. Man verstand eben darunter nur eine Summe von Privilegien für die Siedler, nämlich die Befreiung von Lasten des polnischen Reiches, die persönliche Freiheit sowie die „Befugnis, ihr öffentliches Leben bis zu einem gewissen Grade selbständig zu ordnen“.

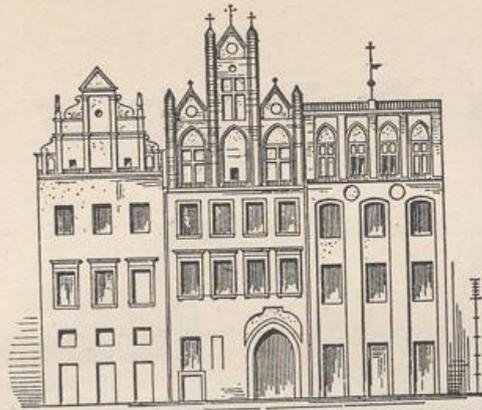


Abb. 5. Mittelalterliche Markthäuser in Posen (abgebrochen).
Nach Kohte.

III. Das Mittelalter

Das uns aus dem Mittelalter überkommene Material des bürgerlichen Wohnhausbaues ist in den Posener Landen überaus spärlich. Was sich jahrhundertlang erhalten und den zahlreichen Bränden getrotzt hatte, zumeist Häuser auf den Ringplätzen und der vornehmeren Kaufmannschaft gehörig, fiel Um- und Neubauten im XIX. Jahrhundert zum Opfer. Dazu kommt, daß doch hier, in dem traditionellen Lande des Holz- und Lehmbaues, im Zeitpunkt der Stadtgründungen der Massivbau zu den Seltenheiten gehört haben mochte. Denn noch im XV. Jahrhundert errichteten die Bernhardiner in Posen ihre Kirche in Holzbau. Nach Warschauer wird die erste Ziegelei hier erst 1440 erwähnt. Gewachsener Stein mußte aus Schlesien eingeführt werden; nur das im Oberlauf der Warthe belegene Konin (Bez. Kalisch) wies Sandstein auf. Dieser Mangel an Massivbauten erklärt auch die verheerende Wirkung der hier besonders zahlreichen Brände. Die Urkunden¹⁾ berichten, daß im XIV. Jahrhundert in Posen im Zeitraum von 55 Jahren nicht weniger als zehn Brände wüteten, besonders schwere in den Jahren 1366 und 1385; ihnen folgten Feuersbrünste im Jahre 1447, 1467 und 1536. Dlugosz berichtet vom Brande des Jahres 1447 „civitas posnaniensis casu incenda est, et tota fere, praeter domos muratas igne consumpta“. Gleichwohl schien die Bauweise der Stadt Posen mit massiven Häusern durchsetzt gewesen zu sein; denn vom Brande des Jahres 1536 wird berichtet, daß auf dem Markte 22 massive Häuser abbrannten, auf der Tuchmachergasse 15 massive und 20 hölzerne Häuser, auf der Wronkerstraße 28 massive

¹⁾ Bechtel (B.) bezieht sich bei nachstehenden Brandberichten auf die grundlegenden Quellenwerke für die Baugeschichte Posens: Warschauer, „Stadtbuch von Posen (Posen 1892) und „Die Chronik der Stadtschreiber von Posen (Posen 1889), ferner L.

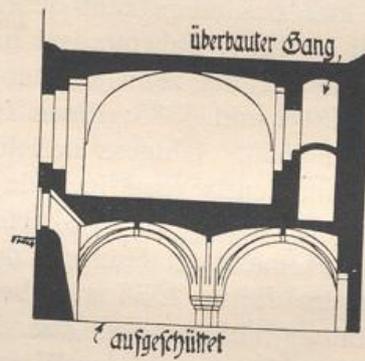
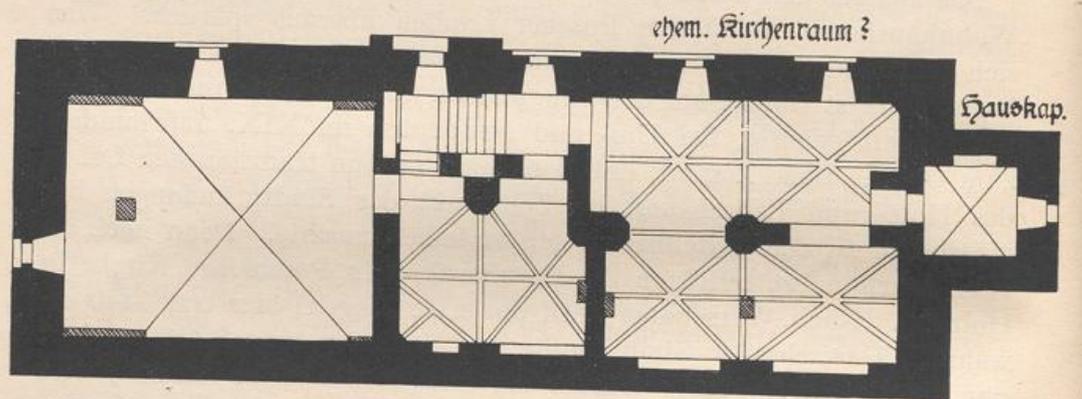
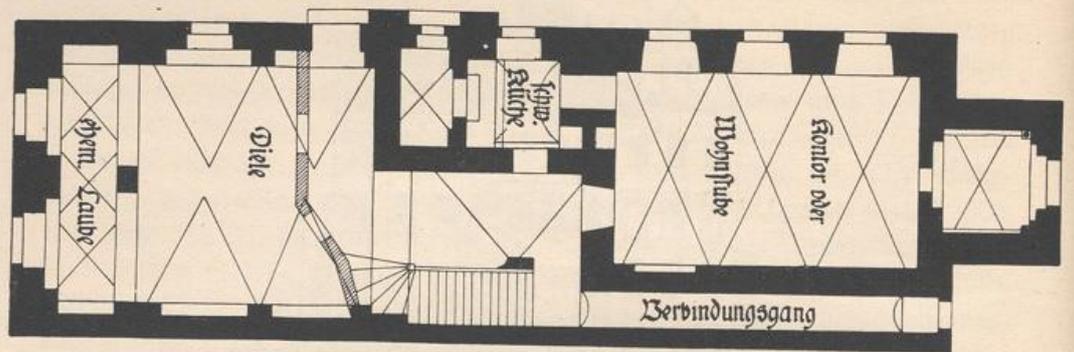


Abb. 6. Fraustadt, Pfarrkirchplatz 1.
 Haus der Renaissancezeit.
 Aufnahme Dipl.-Ing. W. Grosmann, Fraustadt.

und 8 hölzerne, der Breitegasse 19 bzw. 6 und auf der Schuhmacher-
gasse 4 bzw. 39 Häuser.

Einzelne dieser mittelalterlichen Massivbauten haben sich sogar bis
ins XIX. Jahrhundert erhalten. Kohte¹⁾ bringt eine Zeichnung (Abb. 5)
nach Aufnahmen, die F. v. Quast 1841 von drei Posener Markthäusern
vor deren Abbruch anfertigte und die deutlich (Nr. 50 und 51) das
mittelalterliche Gepräge erkennen lassen, besonders aber auch den Ein-
fluß märkischen Backsteinbaues. Hier, im Profanbau wie in der kirch-
lichen Kunst des Zeitalters, erweist sich die künstlerische Abhängigkeit
Großpolens von der Mark, so daß Kohte mit Recht sagt (Bd. I, S. 59),
„Der Einfluß der märkischen Baukunst war . . . so mächtig, daß
Posen im XV. Jahrhundert baugeschichtlich als ein Nebenland der
Mark zu betrachten ist“. — Aber das Haus Nr. 51 zeigt andererseits
auch Anklänge an die in Polen beliebte Bauweise, das Dach durch eine
hohe Attika straßenseitig zu verblenden, wie dies aus den blinden
Fenstern in deren beiden äußeren Blendbogen klar ersichtlich ist²⁾.
Kohte weist auch sonst auf Reste mittelalterlicher Wohnhäuser hin,
doch sind diese zu spärlich, um ein geschlossenes Bild der damaligen
Bauweise zu geben. — Hingegen sei nachstehend auf einzelne Torsen
gotischer Werkstücke hingewiesen, die der Verfasser durch Zufall in
Posen entdeckte³⁾ als Rückseiten von Grabsteinen des Posener
Judenfriedhofes. Diese entstammen dem XVII. und XVIII. Jahrhundert
und weisen z. T. darauf hin, daß sie nach Auflösung eines älteren Fried-
hofes zum zweiten Male Verwendung fanden, nach Abschleifen der
älteren Inschrift. Bei dem glaubensgesetzlichen Streben der Juden,
den Gräbern Ewigkeitswert zu sichern — jede Art Turnus ist strengstens
verpönt —, haben diese die als Bauschutt entfernten Trümmer, veran-
laßt durch den Mangel an gewachsenem Stein in Polen, gern erworben.
(Vielfach wurden auch Granitfindlinge zu Grabsteinen verwendet und
die Inschriften in diese eingehauen.) Man dürfte nicht fehlgehen, wenn
man hier auf Fensterumrahmungen spätgotischer Profanbauten schließt;
denn wie im nächsten Abschnitt nachgewiesen werden soll, hatten diese
vielfach derartige Bauteile aufzuweisen (s. Taf. II u. III).

¹⁾ K. II. Bd., Abb. 56.

²⁾ „Polnische Attika“, nach Gurlitt: Warschauer Bauten usw. Sie findet
sich an vielen Rathäusern und Schlössern Polens; auch an Synagogen des
XVII. Jahrhunderts (vgl. Grotte: Kirchliche Verteidigungsbauten, Denkmal-
pflege 1921, 7 und 8).

³⁾ Grotte: „Werkstücke älterer, teils verschollener Monumentalbauten als
Grabsteine“, Zentralbl. d. Bvw. 1916, S. 466 ff. Ein Teil der dort abgebildeten
Werkstücke entstammt unzweifelhaft dem Posener Rathaus; und zwar dem
ersten, spätgotischen Bau; sie haben wohl beim Umbau 1550—1555 den Re-
naissanceformen Quadros weichen müssen.

IV. Renaissance

Wenn in den der Renaissancezeit vorangegangenen Jahrhunderten der Einfluß deutschen Bauwesens unverkennbar ist, so sehen wir in der Folgezeit das Eindringen welscher Einflüsse durch Zuzug der „muratorii“, die teils direkt nach Polen berufen werden, teils auf dem Umwege über Deutschland einwandern. Mit Recht konnte Schmidt vom Mittelalter (Sch. S. 263) sagen: „Diese Abhängigkeit Großpolens von Deutschland beruhte auf jahrhundertelanger Gewohnheit und wurde als etwas Selbstverständliches, gewissermaßen als ein Naturgesetz hingenommen; jeder neue Anstoß, den die bildende Kunst in Deutschland erhielt, pflanzte sich — wenn auch abgeschwächt — nach Polen fort.“ Dieses Bild ändert sich völlig im XVI. Jahrhundert. Nur an der schlesischen Grenze vermögen wir an mehreren Bauten die nach deutschem Kunstempfinden umgearbeiteten italischen Formen verfolgen. Hingegen ist gerade diese Epoche wie kaum eine zweite in der Kunstgeschichte des Landes im völligen Banne deutschen Kunstgewerbes; Werke von Peter Vischer, Veit Stoß, dem Danziger Meister Peter von der Rennen und Oldendorf, von Gerdt Benningk, Daniel Schultz u. a. sind noch heute vielbewunderte und kostbare Kunstwerke in den Kirchen und Schlössern des Landes.

Dieser Umschwung entbehrt nicht eines gewissen politischen Beigeschmacks.

In völliger, wenig dankbarer Verkennung des hohen kulturellen Wertes dieser Ströme deutscher Einwanderung, eines Wertes, der rückhaltslos von den Königen und Adeligen anerkannt wurde, sehen wir schon im XIII. Jahrhundert eine Gegenwehr des einheimischen polnischen Klerus gegen den Zustrom deutscher Elemente. Wie ein roter Faden zieht sich diese Reaktion von da ab, immer von polnischer Geistlichkeit ausgehend, durch die kommenden Jahrhunderte. Sie beginnt mit einer Beschwerde, die der Erzbischof Jacob von Gnesen an das Kardinalskollegium der römischen Kirche im Jahre 1285 richtet, haltlos, von leidenschaftlichem Nationalismus geschürt. Nicht mit Unrecht befürchtet Jacob in den den Deutschen verliehenen Sonderrechten auch eine Sonderstellung gegenüber den Belangen der Kirche,

indem — wie er wörtlich schreibt — die Gerechtsame der Kirche verletzt und deren Strafmittel mißachtet werden. Ebenso hart wendet er sich gegen die eingewanderte Klostergeistlichkeit. — Gleichwohl ist es übrigens derselbe Kirchenfürst, der, wie er in der Urkunde selbst schreibt, „auf die Verbesserung und Hebung aller unserer Dörfer bedacht“, dem Schulzen Waldko (Waldemar) sein Gut Polanowo verleiht zur Ansetzung nach „deutschem Recht“ (Sch. S. 136). Dieses Sichauflehnen gegen das Deutschtum ist aber in Polen nicht vereinzelt; es zeigt sich zu gleicher Zeit auch in Böhmen in den Umtrieben des Jan Hus, es findet ein Finale bei Tannenberg. Gleichwohl sehen wir auch unter dem Zepter des Königlichen Siegers in jener Schlacht eine Reihe Städte Großpolens entstehen, mit deutschem Recht ausgestattet, wie Birnbaum, Ostrowo, Krotoschin u. a. m. — Indessen wirkte sich die Feindseligkeit gegen das Deutschtum bald im Rückgang der Einwanderung aus. Denn während sich im Zeitraum von 1589—1598 in Posen durchschnittlich je Jahr noch 22 deutsche Familien niederließen, fällt diese Zahl bis 1618 auf durchschnittlich 4 bis 6 Familien.

So war es nicht nur die nun allenthalben einsetzende Modelaune, sondern vielmehr auch ein bewußtes und willkommenes Mittel zur Abwehr deutschen Wesens, wenn sich bereits in den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts eine ausgesprochene Hinneigung zur italienischen Kultur bemerkbar macht. Hof, Adel, Geistlichkeit sind gleicherweise an diesem Kulturumschwung beteiligt, der auch politisch durch die Konzile von Konstanz und Basel vorbereitet war. Eingeleitet wird diese Ära durch die Berufung des Humanisten Filippo Buonacorsi (gen. Kallimachus) an den Hof Kasimirs IV. als Erzieher für dessen Söhne. Zum restlosen Einfluß italienischer Kultur gelangt aber Polen durch Bona aus dem Mailänder Geschlecht der Sforza, der kunstverständigen Gemahlin König Sigismund I. (seit 1518). Hatte vorher, seit ältesten Zeiten, die eheliche Verbindung polnischer Könige mit deutschen Fürstentöchtern — vom X. bis XII. Jahrhundert sind sieben solcher Ehen geschlossen worden — den Einfluß deutscher Kunst und Kultur bewirkt, so sehen wir nunmehr ein fast restloses Aufgehen in solcher italischer Herkunft. Werke wie die Sigismundkapelle in Krakau sowie das Posener Rathaus atmen, nahezu unverfälscht von andersvölkischen Einflüssen, den Geist der italienischen Renaissance.

Aber bei vielen sonstigen, besonders den Profanbauten Großpolens, zeigt sich bereits ein Verflachen der reinen, klaren Urformen, das Eindringen bodenständiger Elemente und Vermischen mit mittelalterlichen Formen in einem solchen Maße, daß man füglich von „polnischer Renaissance“ sprechen kann. Daß diese, da die Meister vielfach ihren Weg nach Polen durch Schlesien, Böhmen, Sachsen und die Mark ge-

nommen hatten, und sonach in ihrem künstlerischen Werdegang stark durch diese Länder beeinflusst wurden, wesentliche Merkmale deutschen Kunstempfindens dieser Epoche aufweist, liegt auf der Hand.

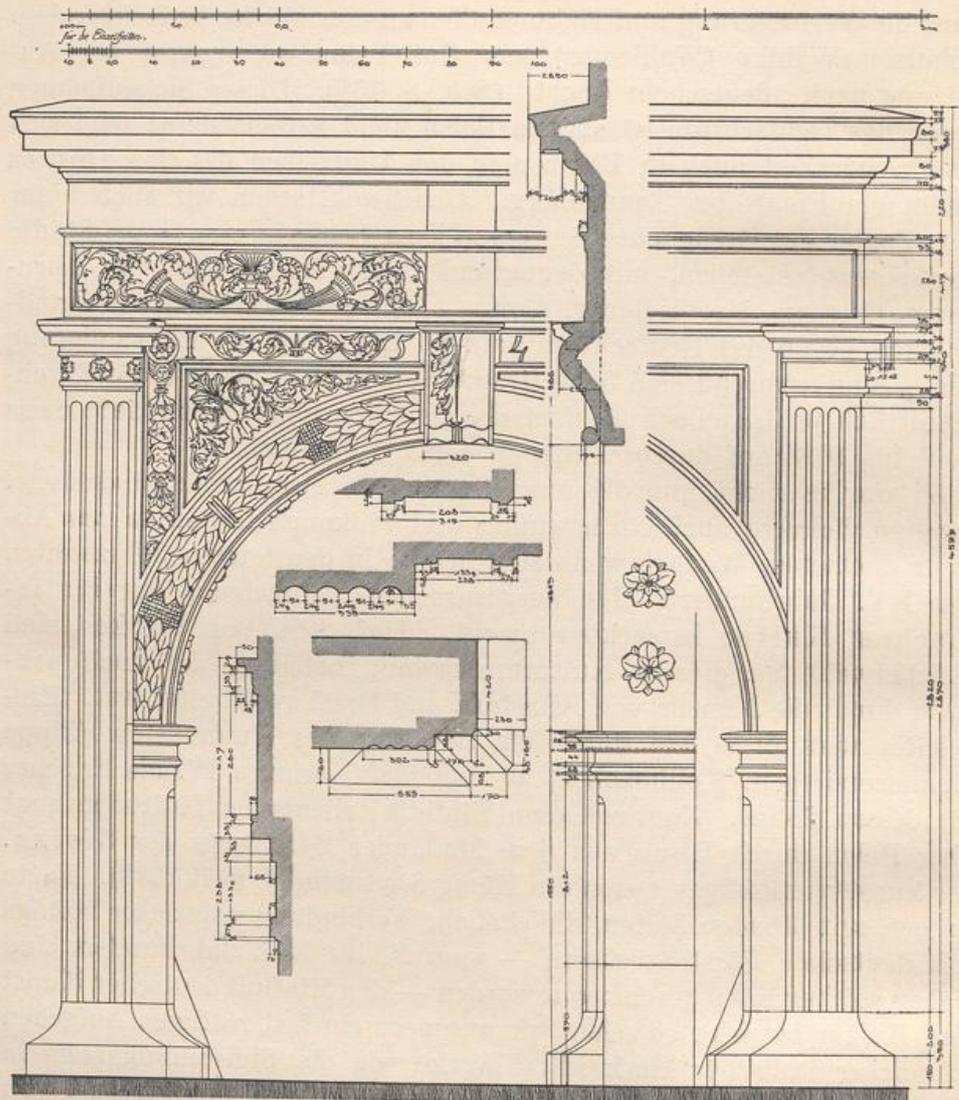


Abb. 7. Posen, Portal vom Gorka'schen Palast 1548.
Aufnahme des Verfassers, gezeichnet von Jhs. Webner 1912.

Um jene Zeit müssen in den Städten des Landes, vor allem in der Stadt Posen, Architekturteile in den Formen des neuen Stils und aus Werkstein erstellt, vielfach Verwendung gefunden haben. Wenigstens geht dies aus zeitgenössischen Berichten hervor. So z. B. wird Posen

als Nebenbuhlerin Krakaus bezeichnet und Gwagnin (nach Lukaszewicz) berichtet, „daß Posen eine ansehnliche, mit sehr schönen, aus Quadern aufgeführten Gebäuden angefüllte Stadt sei“. Zweifellos ist diese Behauptung als Übertreibung anzusehen, obgleich sie auch von zwei anderen Reisenden bestätigt wird, von Alessandro Guagnino sowie von Kardinal Commendone (1565), die Posen als eine Stadt rühmen, die durch stattliche, aus Werkstein errichtete Häuser ausgezeichnet sei. Vermutlich beziehen sich diese Werksteine nur auf Fenstergewände und Gesimse. In dieser Art war auch das Mitte des XVI. Jahrhunderts nach einem Brande wiederaufgeführte Piastenschloß nach einem urkundlichen Berichte vom 3. Januar 1565 errichtet gewesen (L. II 39), das im zweiten Schwedenkriege vernichtet worden ist. Wenn nach einem Bericht vom Jahre 1712 in diesem Kriege ferner auch gegen 70 massive Häuser der Stadt schwer beschädigt und zerstört wurden, so erklärt sich, daß von diesen schönen Bürgerbauten uns nur ganz wenige Reste überkommen sind. Auf diese seither verschwundenen Bürgerbauten verweist auch eine Quelle, die Lukaszewicz (L. II S. 33) anführt: „An den Fassaden, Türpfosten und Fenstern vieler Häuser bemerkte man kunstvolle Marmor- oder Sandsteineinfassungen; solche Türen und Fenster befinden sich z. B. in dem 1528 erbauten, seit 1728 den Wolinskis gehörigen Hause, im Palast Górkas, dem späteren Benediktinerinnenkloster, welches 1548 auf der Wassergasse erbaut wurde und in dem Rydtschen, jetzt Jahn'schen Eckhause am Markt aus dem Jahre 1570 und in anderen.“

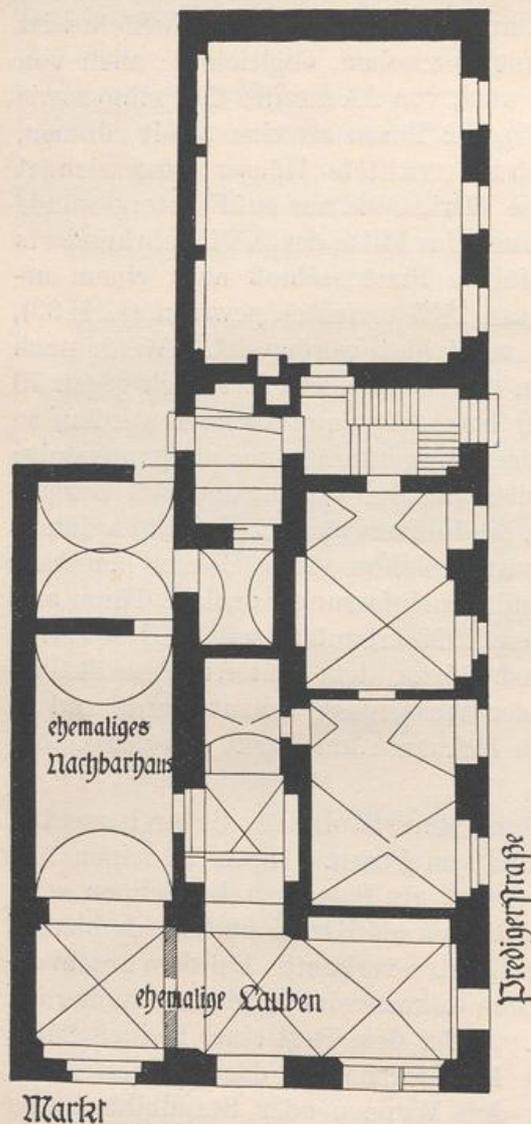
Das in seinen Resten besterhaltene Haus ist das des Generalstarosten Andreas I. Górkas, des Kastellans von Posen. Dieser in seinen Abmessungen bedeutsame Bau wird fast als Palast zu bezeichnen sein. Er diente eine Zeitlang den Protestanten als Kirche und wurde hierauf (1607) den Benediktinerinnen als Kloster verkauft. Bei dem anschließenden Umbau scheinen auch die von Lukaszewicz gerühmten steinernen Fenstergewände entfernt zu sein. Außer dem Rest einer kleinen Säule (K. II 80) ist nur das prächtige Portal erhalten, das 1548 errichtet, zweifellos seine Bekrönung (mit den Wappen oder Standbildern des Erbauers?) beim Umbau eingebüßt hat¹⁾. Eine Zeichnung von Minutoli zeigt den Zustand des Hauses aus dem Jahre 1833 (Abb. 7 u. Taf. II).

Die im vorigen Kapitel erwähnten Funde des Verfassers²⁾ haben auch für die Renaissancezeit größere Bedeutung, wenngleich es nicht mög-

¹⁾ Eine eingehende Studie des Verfassers über dieses Portal ist in Gr. 9 gegeben.

²⁾ Vgl. Anmerkung 3 von Seite 11.

lich erscheint, diese bestimmten ehemaligen Profanbauten zuzuweisen. Von besonderer Schönheit ist das Gewändestück (Taf. III) mit seiner

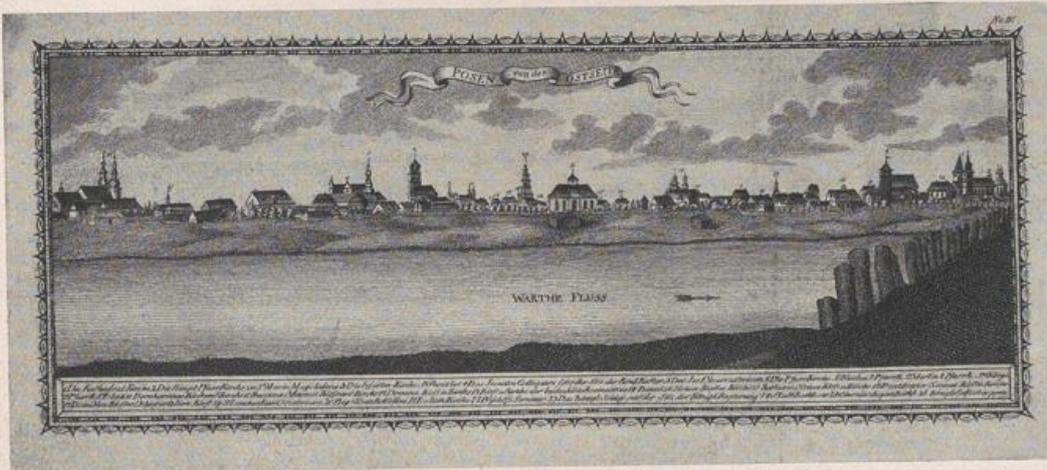


rhythmisch wiederkehrenden ornamentalen Zier. Das Gesimsstück (Taf. III) dürfte gleichfalls einem Patrizierhaus angehört haben; bei ihm ist die naive Art der Zahnschnittunterbrechung an dem Konsolstück ebenso beachtlich wie das Auslaufen der Verkröpfung in das vorderste Gesimsplättchen. Kunsthistorisch besonders wertvoll erscheint die Gesimsplatte (Taf. II) mit ihrem wulstigen Rundstab, der mit auf einem Stäbchen aufgefädelten stilisierten Blättern verziert ist, die noch spätgotischen Duktus zeigen¹⁾. — Ein Beispiel für die damals üblichen Kapitälformen endlich fand der Verfasser beim Abbruch einer der alten Posener Synagogen als Teil des Konkretmauerwerks der Umfassungswände (Taf. IV). Wie sehr wertvoll der Sandstein in dem steinarmen Lande sein mochte, zeigt die Unterseite des einen Stückes, das als Rest einer ehemaligen Inschriftplatte erscheint, aus der später das Kapital herausgearbeitet worden sein dürfte. — Zu erwähnen

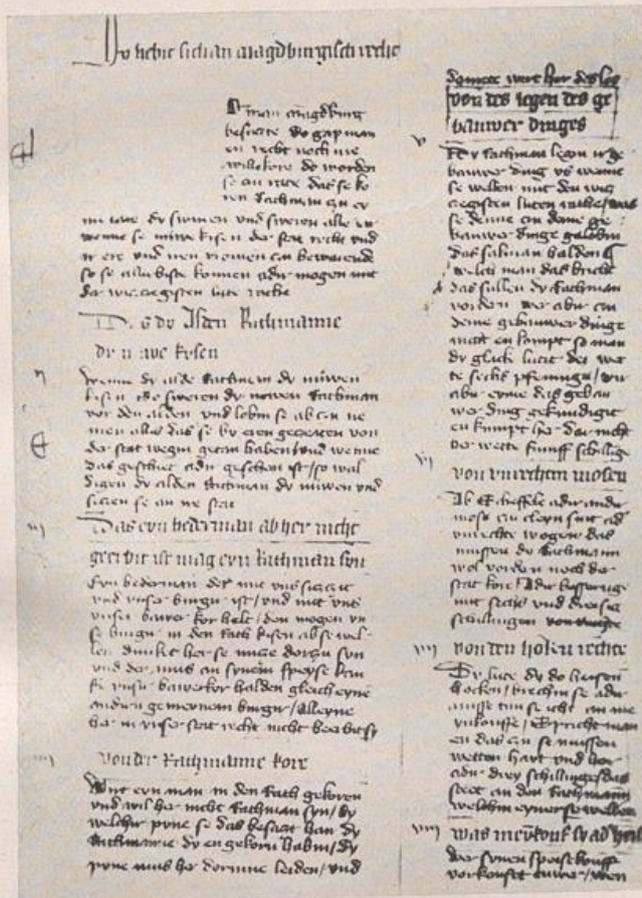
Markt
Abb. 8. Fraustadt, am Markt 21.
Haus der Renaissancezeit.
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosman, Fraustadt.

wäre noch, daß auch das ehemalige palastähnliche Rydtsche Haus (erb. 1570) nach Lukaszewicz mit Sandstein- und Marmorgewänden versehen war.

¹⁾ Die „Sprawozdania usw.“, Tom IX, 1913 zeigen ein diesem Gesimsstück ähnliches Türgesims aus Kraśnik. In beiden Fällen handelt es sich um typisch polnische Renaissanceauffassung, wie Zubrzycki in seinem Werke: Styl Nadwiślanski (Weichselstil) nachweist.



Posen, nach einem alten Stiche.



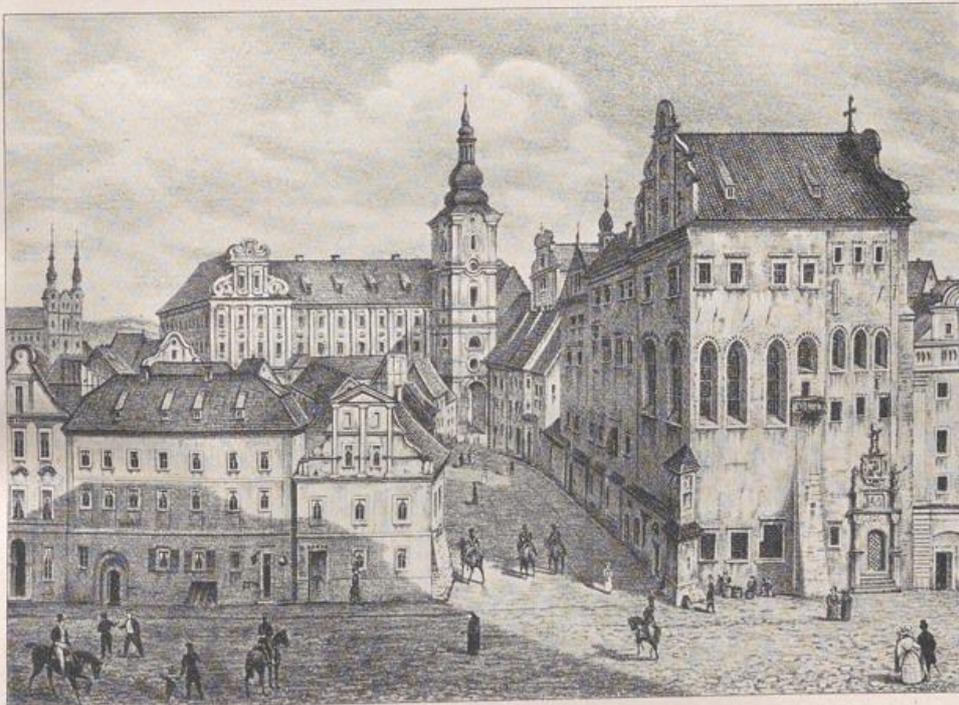
Erstes Blatt aus dem handschriftlichen Kodex des Magdeburger Rechts für die Stadt Posen.

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.

Tafel II

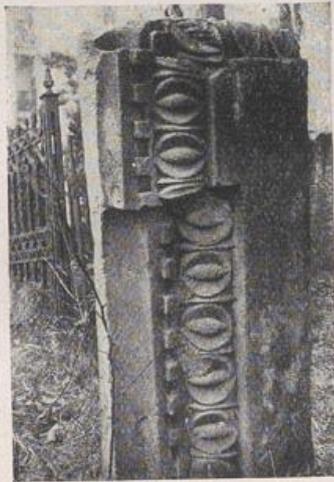


Werkstücke verschollener gotischer Profanbauten als Rückseiten jüdischer Grabsteine in Posen.
Entdeckt und aufgenommen vom Verfasser.



Posen. Palais Gôrka (rechts).
Nach Minutoli, 1833 (Kronthal).

Tafel III



Werkstücke von verschollenen Posener Monumentalbauten als Rückseiten
von Grabsteinen am Judenfriedhof in Posen.
Entdeckt und aufgenommen vom Verfasser.



Posen, Breslauer Straße 7/8.
Das linke Haus mutmaßlich von Gisv. Bapt. Quadro,
dem Erbauer der Loggien am Posener Rathaus.

Der Renaissancezeit dürfte auch das Haus Breslauer Straße 7 zuzuweisen sein, das nach seiner Übereinstimmung mit der Ornamentik (innen) und Formgebung des Posener Rathauses von Kohte und Warschauer als das Haus bezeichnet wird, das Giov. Bapt. Quadro im XVI. Jahrhundert erbaut hatte. Wir sehen hier an den schwerfälligen Pilastern dieselbe Provinzkunst italischer Herkunft, die auch für dessen Loggienbau am Rathaus charakteristisch erscheint. (Taf. III.)

Von den zahlreichen Häusern, die in der Renaissancezeit Fraustadt aufweisen mochte, und die fast alle durch die vielen Stadtbrände vernichtet wurden, haben sich Reste nur in Pfarrkirchplatz 1 und Markt 21 erhalten. Ersteres (Abb. 6) enthält im seither z. T. aufgefüllten Keller einen vermutlich alten Kirchenraum mit in Backstein derb erstellten Rippen- und Pfeilerkapitälern. Das Eckhaus Markt 21 (Abb. 8) zeigt in Hof- und Seitenstraßenmauer noch spätmittelalterliche Reste, während das Zimmer hinter der Laube ein Gewölbe aufweist, das dem XVI. Jahrhundert zuzuweisen ist. Das anstoßende Zimmer scheint später, nach dem Brande vom Jahre 1598, Treppe und Saal erst nach jenem vom Jahre 1685 entstanden zu sein.

V. Spätrenaissance und Barockzeit

Im Gegensatz zu Schlesien, dessen Kunst gerade in dieser Epoche die üppigsten Blüten entfaltet, sehen wir um jene Zeit im Posener Lande einen kulturellen Niedergang, der den Auftakt bildet zu dem im XVIII. Jahrhundert erfolgenden politischen Zusammenbruch des Polenreiches. Das Land ist nunmehr der Schauplatz fanatischer nationaler und religiöser Fehden, in einem Maße, daß die Baukultur teilweise in tiefe Stagnation gerät, vornehmlich auf dem Gebiete des bürgerlichen Bauwesens. Man wird nicht fehlgehen, wenn man das Nachlassen der Baulust auf die Unsicherheit — zum Teil Rechtlosigkeit — zurückführt, die die Deutschen im Lande zu fühlen bekamen, und auf den Niedergang des Handels als Folge der immer deutlicher zutage tretenden Abneigung gegen alles Deutsche.

Mit den Treibereien des polnischen Staatsmannes Johann von Ostrog († 1501) beginnt diese deutschfeindliche Ära. Sie erreicht ihren Höhepunkt, als der Posener Bischof Adam Konarski im Jahre 1570 das Land den Jesuiten öffnet. Während diese aber in anderen Gauen als Träger einer neuen Baukultur diesen ein hervorragendes künstlerisches Gepräge verleihen — man denke an Böhmen und Schlesien — wird die lebendige Kraft des Ordens hier von gegenreformatorischen Kämpfen erbittertster Art aufgebraucht. Das mag vom Standpunkt der Ordensidee gerade in Polen berechtigt erscheinen. Denn das „Ketzerium“ hatte hier zwei Quellen: das siegreiche Eindringen der Lutherischen Lehre von Westen her — sie hatte sich bald der Deutschen im Lande bemächtigt — und das vielleicht noch gefährlichere Auftreten der „böhmischen Brüder“, deren Einfluß auf das stammverwandte Polentum sich bald fühlbar machte (seit 1548). Denn nicht nur, daß der polnische Adel sich scharenweise der neuen Lehre zuwandte, selbst König Sigismund II. August zeigte Hinneigung zu ihr. Der Beschluß des Reichstages von Petrikau 1563 schwächte zudem die Gegenmaßnahmen der Landeskirche erheblich ab; nur mit knapper Not konnte der Übertritt des Königs zum Protestantismus durch das Eingreifen des Bischofs von Ermland verhindert werden. Mit dem energischen Eingreifen der Jesuiten entstand der harte Kampf um die Vorherrschaft

des Katholizismus „um den Preis des wirtschaftlichen Verfalles, vielleicht gar der politischen Vernichtung des Reiches¹⁾“.

Führte nun dieser innere Kampf um religiöse Vorherrschaft schon eine Zerrüttung des weiteren kulturellen Ausbaues des Landes herbei, so hatte es im Dreißigjährigen Kriege — soweit es den Netzegau betrifft — auch seinerseits jenen Tribut an die Kriegsfurie zu leisten, die die Nachbarländer Großpolens in Mitleidenschaft gezogen hatte. Besonders litt damals Bromberg schwer durch das kaiserliche Heer, derart, „daß sie kaum noch eine Spur des ehemaligen Glanzes und des früheren Lebens- und Volksreichtums bewahrte²⁾“. — Aber sonst hatte eben dieser Krieg für das Land wiederum einen gewaltigen Zuzug des Deutschtums zur Folge, der dem Bauwesen wie 400 Jahre vorher neue, wertvolle Anregungen brachte und gerade für das Bürgerhaus von größter Bedeutung war. Denn Grundriß und Aufbau des städtischen Wohnhauses hatten seit dem Mittelalter Wandlungen erfahren, die mit den nunmehr in Polen einwandernden Protestanten neue Impulse in das Land brachten.

Diese zweite hohe Welle deutscher Einwanderung war die Folge religiöser Unduldsamkeit in den kaiserlichen Ländern, in denen das wechselnde Kriegsglück die Reformierten in schwere Glaubensbedrängnis gebracht hatte. Besonders war es der für diese so verhängnisvolle Frieden zu Prag (1635), der die Schlesier protestantischen Glaubens zwang, innerhalb dreier Jahre auszuwandern, sofern sie sich nicht zum Rücktritt zum katholischen Glauben verstehen wollten. Da war es der Polenkönig Wladislaus IV. (1632—1648), der den Bedrängten sein Reich öffnete. Seinem hochherzigen Beispiel folgten die Edelleute des Landes — katholische wie protestantische —, die den Bedrängten ihren hochmögenden Schutz anboten. In Schlesien flatterten Flugblätter durch das Land, mit denen „alle redliche gutte Leute deutscher Nation, die sich hier in Polen zu setzen willens wären“, zur Einwanderung eingeladen wurden, wobei sich die Magnaten „verobligierten“, sie „bei dem freyen Exercitio ihrer evangelischen Religion zu schützen“ (vgl. das Flugblatt aus Schwersenz, Taf. IV).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die polnischen Machthaber, in richtiger Würdigung des zu erwartenden kulturellen Aufschwunges ihrer Güter, für den die früheren Zuzüge Deutscher ja den schlagendsten Beweis geliefert hatten, zu dieser Maßnahme bewogen fühlten. Und sie hatten sich nicht getäuscht. Besonders die Tuchmacherei des Landes erfuhr durch die Einwanderer einen ungeahnten Aufschwung. Diese starke Auswanderung machte sich bald in Schlesien fühlbar, wo schon 1630 ganze Landstriche verödet dalagen. Mit Recht bemerkt Schmidt²⁾:

¹⁾ Sch. S. 307.

²⁾ Sch. S. 356 ff.

„Es waren nicht die Schlechtesten, die ihre durch Gewissenskämpfe errungene religiöse Überzeugung höher schätzten als die Bequemlichkeit und Ruhe des Lebens.“ Sie waren es nun, die teils in schon bestehende deutsche Ansiedlungen einzogen, diesen neues Blut zuführend, oder aber neue gründeten. Wiederum sehen wir, besonders nahe der schlesischen Grenze und nahe der alten Heimat, eine Reihe von Städten erstehen. In alter Form taucht auch in diesen neuen Siedlungen das bewährte mittelalterliche Stadtplanschema auf, wiederum auf der Grundlage des Magdeburger Rechtes. So entstehen Rakwitz, Rawitsch, Bojanowo, Schwersenz, Schlichtingheim, Zabrowo usw.¹⁾

Indessen ist es nicht möglich, diese so verschiedenen Stadtgebilde in ihren Beziehungen zu Städtebau und Bürgerhaus summarisch zu behandeln. Die jeweils verschiedenen örtlichen Verhältnisse, vielleicht auch die verschiedene Baukultur der Städtegründer lassen vielmehr notwendig erscheinen, daß die einzelnen in jener Epoche entstandenen bzw. ausgebauten Städte gesondert behandelt werden müssen. Dies um so mehr, als gerade das Bürgerhaus in jeder dieser Städte besondere örtliche Eigenheiten aufweist, trotz nahezu gleichzeitiger Entstehung.

¹⁾ Sonstige, weniger bedeutsame Städte aus jener Zeit sind: Kobylin (1630), Storchnest (1635), Zduny (1637), Obersitzko (1638), Kähme (1638), Lobsenz (1641), Jutroschin (1642), Czarnikau (1645), Bomst (1652), Kempen (1660), Unruhstadt (1661), Ritschenwalde (1684). — Über Obersitzko vgl. auch Grotte: Beitr. z. Entw. d. protest. Holzkirchenbaues im Posener Lande. Ztschr. f. Bauwesen, Jahrg. 70, S. 207ff. u. Bl. 17.



Abb. 9. Ältester Plan der Stadt Posen.

Braun u. Hogenberg: Confractur und Beschreibung von den vornehmsten Stätten der Welt. Köln Bd. VI, 1618.

a) Stadt Posen

Die Folgen der gegenreformatorischen Kämpfe zeigen sich in ihren Wirkungen auf die bauliche Kultur am deutlichsten in der Landeshauptstadt. Auf den Niedergang der deutschen Selbsthaftmachung in Posen ist bereits auf S. 18 verwiesen worden. Stand doch die Stadt derart unter der geistigen Herrschaft der Jesuiten und Bettelorden, daß den Deutschen hier jene Ruhe und Beschaulichkeit des Lebens mangelte, die als Impuls zu baulicher Betätigung unerläßlich ist¹⁾. Was die Bürgerhäuser dieser Epoche anlangt, so weist Kohte (K. I. 100) bereits darauf hin, daß sie sich im Grundriß und Fassadenschema den mittelalterlichen Beispielen anschließen, so daß von einem Eindringen deutschen Bauwesens hier kaum etwas zu verspüren ist. Dennoch fand vorübergehend eine Besserung in der Lage der Deutschen statt. Nach dem Tode Sigismund III. (1634) erwirkt der Generalstarost von Großpolen beim Rate das Bürgerrecht protestantischer Bürger „wegen des Mangels an Handwerkern und Kaufleuten in der Stadt und in der Hoffnung auf ihre Bekehrung zum katholischen Glauben²⁾“. Aber etwa 30 Jahre später wurde dieser Übertritt binnen Jahresfrist zur Pflicht gemacht, zugleich im Falle des Wegzuges mit Einziehung der

¹⁾ Im Jahre 1605 versuchen fanatisierte Jesuitenschüler die neue evangelische Kirche in Brand zu setzen, ein Vorhaben, das schon im nächsten Jahre gelingt. Auch der bald darauf entstehende Neubau verfällt 1614 dem gleichen Schicksal, und nicht weniger als 62 Jahre bleibt die evangelische Gemeinde hier ohne Gotteshaus.

²⁾ Sch. S. 372.

Hälfte des Eigentums gedroht. Die Rückwirkung auf die Handelsbeziehungen zu den Nachbarländern mußte sich in der Folge schwer bemerkbar gemacht haben; denn in einem vom 6. September 1692 datierten Briefe des Posener Rates an Danzig heißt es: „Unsere Stadt ist vom Schicksal so geändert, daß ihr keine Sonne der Hoffnung mehr leuchtet¹⁾.“

Was die frühen Bürgerbauten der Barockzeit anlangt, so scheinen sie völlig im Banne italischer Formen gestanden zu haben, wohl als Folge des nachhaltigen welchen Einflusses, den wir schon in der Renaissance-epoche feststellen konnten. Als Vorbild mochte das Haus Jesuitenstraße 5 dienen, die ehemalige Jesuitenschule, ein kraftvoller Bau mit straffen, durchgehenden toskanisch bekrönten Pilastern. Von größerem künstlerischen Wert ist nur der Innenhof des Hauses, der stark umgebaut erscheint, zu bezeichnen. Nach italienischer Art ist die pompöse Freitreppe ursprünglich in die offene Arkadenstellung eingebaut. Architektonisch beachtenswert erscheint die Lösung der abgeschrägten Ecken im Rahmen des Arkadenmotivs. Zeit der Erbauung ist um 1700 anzunehmen (Kohte²⁾).

Man dürfte in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Bürgerhäuser aus der frühen Epoche der Barockzeit zum größten Teil dem zweiten Schwedenkrieg (1655—1657) zum Opfer gefallen sind. Als vollends 50 Jahre später gleichfalls die Stadt sich in Händen der Schweden befindet (1703—1709), wobei die Zahl der Einwohner auf 3000 sinkt, sind wohl, wie Lukaszewicz (I. 27ff.) berichtet, die meisten Bürgerhäuser vernichtet gewesen. Denn zwei die Hauptstadt im Jahre 1712 inspizierende Edelleute, Josef Lacki und Sebastian Ziotecki, berichten von 300 zerstörten, vordem massiven Häusern, unter denen sie 3 in der Wassergasse, 4 in der Büttelstraße, 7 in der Schuhmacher-, 5 in der Breslauer und 16 in der Gerberstraße usw. feststellen. Erst die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts bringt der Stadt durch polnischen Zuzug eine Erhöhung der Einwohnerzahl auf 12000 Seelen³⁾. Indessen

¹⁾ Sch. S. 372.

²⁾ Die Freitreppe diente auch als Bühne des Jesuitentheaters, für das der Hof, als allseitig abgeschlossener Raum, sich besonders geeignet erweisen mochte. (Die Aufnahmen des Verf. konnten wegen Raummangel hier nicht wiedergegeben werden.)

³⁾ Um die Vorstädte und Kämmereidörfer zu beleben, die von den Schweden am 13. März 1658 niedergebrannt worden waren (L. II 119), entschloß man sich zur Ansiedlung fränkischer Bauern aus der Gegend von Bamberg, die wohl bis heute noch ihre alte Tracht, nicht aber ihre Nationalität bewahrt haben, wie deren polonisierte Namen: Szulc, Szubert usw. dartun. In dem Ansiedlungsvertrage für Luban heißt es bezeichnenderweise: „Bei dem haben wir auch erwogen, daß die deutschen Leute Ordnung lieben, gute Wirtschaft halten, ge-

scheint sie baulich dadurch wenig berührt worden zu sein, denn die „Kommission der guten Ordnung“, die hier von 1779—1780 für Wiederherstellung der Stadt Sorge trug, spricht von „ihrem wahrhaft entsetzlichen Zustand“ und bewirkt eine Erhöhung der Häuserzahl um die Hälfte. Das Haupt dieser Kommission, der Generalstarost Kasimir Raczynski, ein feinsinniger, kunstverständiger Edelmann, veranlaßt den Aufbau des zerstörten Piastenschlosses und der heute noch bestehenden Hauptwache. Damals werden auch die breiten stattlichen Giebelhäuser am Ring errichtet¹⁾, von denen hier einige in ihren Straßenfronten wiedergegeben sind. Es ist durchaus bezeichnend für diese Bauten, von denen eine Vielzahl im XIX. Jahrhundert Um- und Neubauten weichen mußte, wenn Lukaszewicz (I 33) von ihnen berichtet: „beim Bau der Häuser sah man mehr auf äußere Pracht als auf Bequemlichkeit der Bewohner“.

Die hier abgebildeten Ringhäuser dürften allesamt um 1790 entstanden sein. Sie zeigen einheitlich zwei Obergeschosse sowie einen Giebelaufsatz, der von der Bekrönung durchweg steil abfallend, mit Ausnahme von Nr. 68 und 90 auf die üblichen Einrollungen an der Basis verzichtet. Hierin zeigt sich eine auffallende Abweichung von den Fraustädter Beispielen, ebenso durch das klassizistische Gepräge, das fast im herben Gegensatz steht zu den Barokbauten Schlesiens, Böhmens und Sachsens. Jeder lebensfreudige Prunk fehlt diesen Stuckfassaden; hingegen sehen wir ein Bevorzugen allegorischen Bildwerks, dem wir hier in der Zopf- und Biedermeierzeit (vgl. Taf. IX) öfters begegnen. Auffallend ist ferner bei der Mehrzahl dieses Haustyps das Zurückspringen der Giebelfläche hinter die Baufucht. Die Häuser Nr. 68 und 92 sind Eckhäuser; letzteres, in gleicher Breite mit den übrigen Ringhäusern zeigt jedoch nur zwei Fenster in der Front, was ihm eine bessere Monumentalwirkung

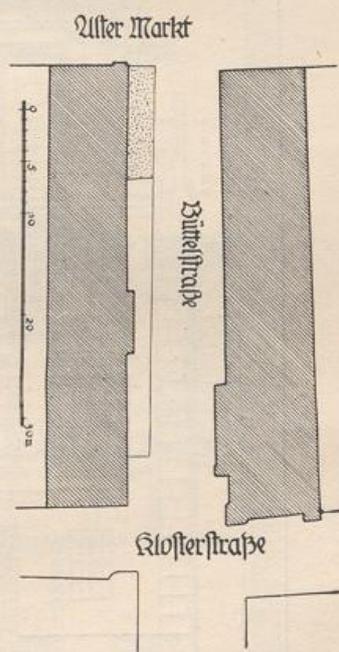


Abb. 10. Posen.
Alter Markt Nr. 44 u. 45.
(Vgl. Abb. 11 u. 13 sowie Taf. VII.)

horsam sein in allen Dingen, die gewöhnliche Zinsen und andere Gaben zur rechten Zeit abgeben, ihre Schuldigkeit in Hofdiensten ohne Zwang verrichten und in allen Schwierigkeiten und Befehlen sich gehorsam finden lassen . . .“ (E. O. S. 198).

¹⁾ E. O. S. 172.

sichert. Breite, zarte Lisenen und quaderartige Eckeingfassungen gliedern hier die Zwischenfelder in durchaus harmonischer Weise. — Daneben, und abweichend von diesem Fassadentyp, weisen die Häuser Nr. 40

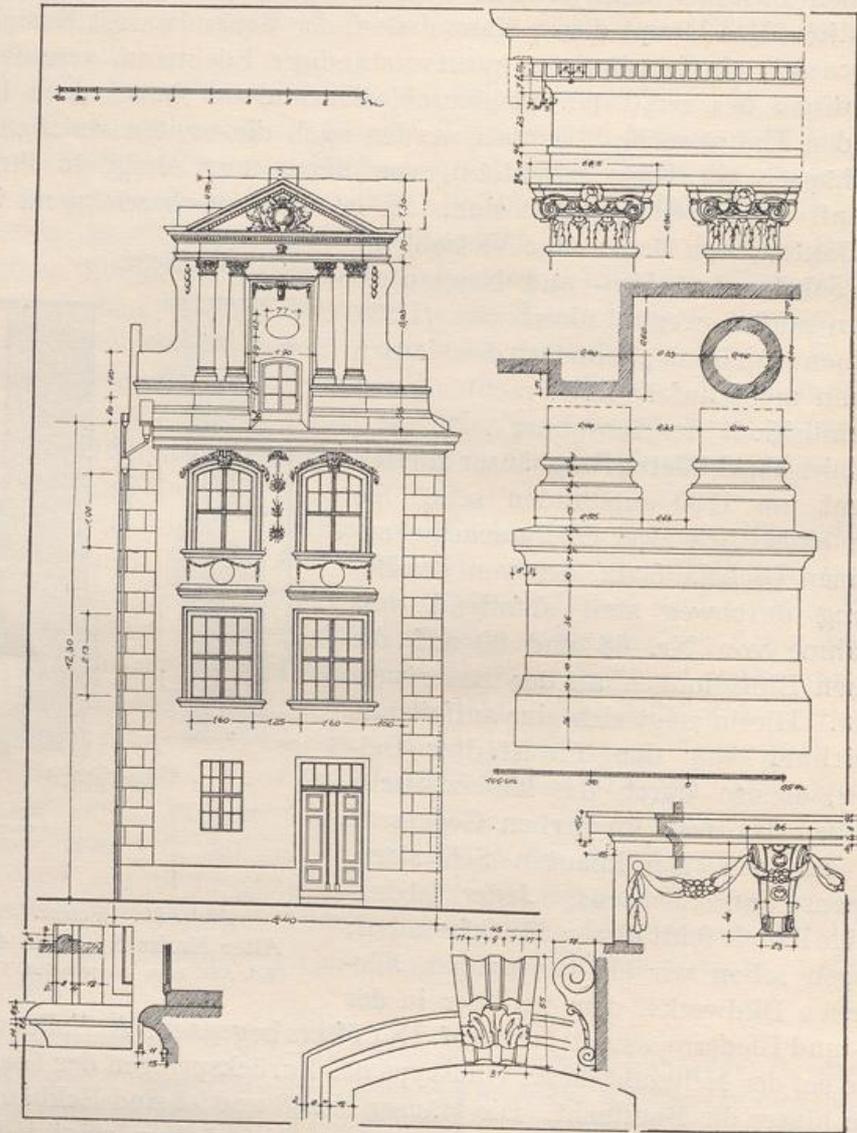


Abb. 11. Posen, Alter Markt 44.

Vor dem Abbruch 1911 aufgenommen vom Verfasser. (Vgl. auch Taf. VII.)

und 43 das klassische Palladische System auf, durchgehende jonische bzw. korinthische kanellierte Pilaster und drei Obergeschosse, die von einem weit vortretenden Gesims bekrönt sind, mit dem die Fassade nach oben ausklingt unter Weglassung jedes Giebelaufbaues.

Die Fassaden dieser Häuser sind aus Tafel VI ersichtlich, ihre Grundrisse in den Abb. 11a u. 11b dargestellt. Während letztere von dem für Posen üblichen Grundrißschema der Dreifensterhäuser am Alten Markt wenig abweicht und die „schwarze Küche“ wie stets inmitten der Grundfläche aufweist, stellt

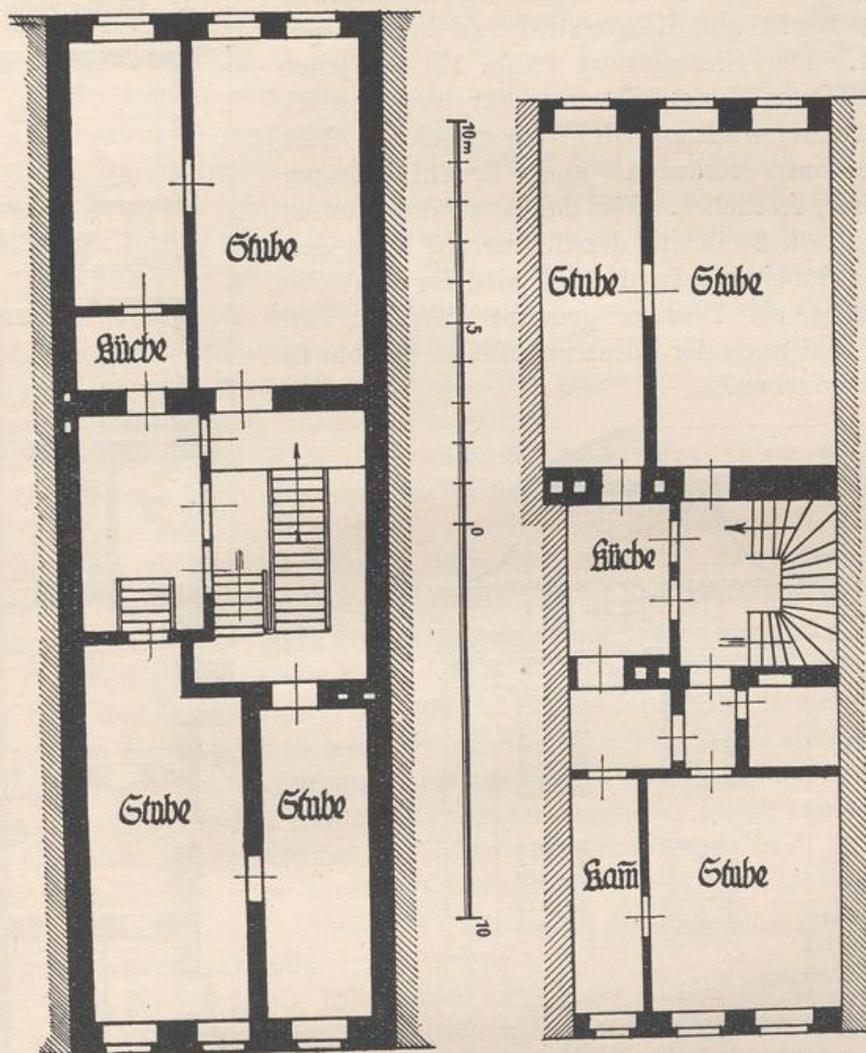


Abb. 11a u. 11b. Posen, Alter Markt, links Nr. 43, rechts Nr. 40.
(Vgl. auch Taf. VI.)

Abb. 11a einen besonderen Typ dar. Die beiden nach dem Markt bzw. der Klosterstraße belegenen Wohnungen sind, jede von einem besonderen Treppenhodest zugänglich, in verschiedenen Fußbodenhöhen angelegt; wohl aus dem Grunde, um die für die Belange eines Geschäftshauses notwendigen Geschosshöhen für Erdgeschoß und Keller zu gewinnen¹⁾.

¹⁾ Dieses „Zweispänner“-System stellt eine bewährte Wiener Bauweise vor, die neuerdings vielfach auch für Siedlungsbauten Anwendung findet.

Zu den schönsten Barockbauten in Posen sind die beiden Eckhäuser Markt 44 und 45 zu zählen, zwischen denen die schmale Büttelstraße hindurchführt (Abb. 10). Haus 44 ist vor dem Umbau v. J. 1910 vom Verfasser aufgemessen und in seinen Fassaden nach Markt und Klosterstraße zu hier dargestellt. Die Giebellösung (Abb. 11) ist jener vom Hause Markt 75 verwandt; hingegen ist die Ausschmückung der Obergeschosse mit Medaillons, Kränzen und Fruchtgehängen heiterer, festlicher. Für das Alter des Hauses spricht ein Stein mit der Jahreszahl 1515, den man beim Umbau fand; 1541 wird der Deutsche Schilling als Besitzer genannt (SW. S. 72). Die Front nach der Klosterstraße ist in Abb. 12 wiedergegeben.

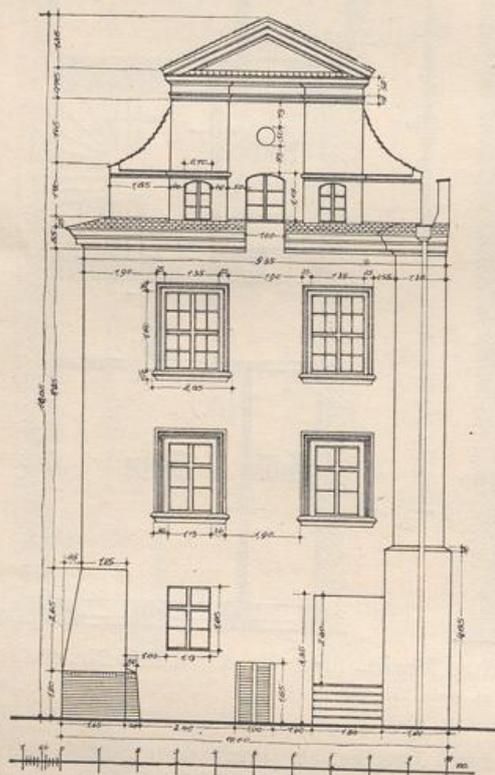


Abb. 12. Posen, Alter Markt 44,
Rückfront nach der Klosterstraße.
Aufnahme des Verfassers, gez. Schwarz.

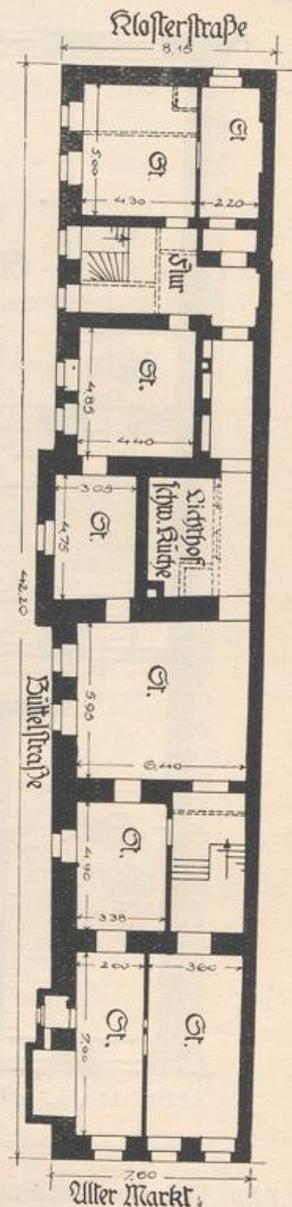


Abb. 13.
Posen, Alter Markt 45.
Zeichnung des Verfassers.

Das alte Patrizierhaus Nr. 45 ist wiederholt umgebaut worden; zuletzt um 1910, wobei das Erdgeschoß völlig erneuert wurde (Abb. 13).

Erhalten ist vom alten Hause nur noch der schlanke Giebel, der durch seine im oberen Teil undurchbrochene Fläche ein gutes monumentales Gepräge erhält, unterstützt durch verköpfte, straff gezogene und hochgestelzte Pilaster (Taf. VII). Auch hier fehlt, wie zumeist, die Einrollung. Die bewegte Linie der Bekrönung schwingt geistvoll in den Fensterverdachungen des Giebels nach. — Im Grundriß stellt der Lichthof wohl eine frühere, seither entfernte Kaminküche vor. Zwei Treppenaufgänge lassen auf zwei Wohnungen schließen. Der Erker Ausbau nahe der Marktecke ist zweifellos späterer Herkunft; man ist versucht, in dem kleineren Erkerteil einen Abortausbau anzunehmen, eine Einrichtung, die sich auch 1913 beim Umbau des Rathauses feststellen ließ. Das Haus wird um 1615 als Ruine bezeichnet (SW. S. 73). Von seinen Besitzern, die seit Ende des XV. Jahrhunderts bekannt sind, seien der Hofrat Wiener (1816) und sein Nachfolger, der Kommerzienrat und Tuchkaufmann Samuel Bielefeld erwähnt. Die gegenwärtige Besitzerin ist die alte Weinhandlung Leopold Goldenring.

Zwei andere im XIX. Jahrhundert durch Neubauten ersetzte Markthäuser hat Frau von Sławski-Wicherkiewicz aus den alten Aktenzeichnungen rekonstruieren lassen; es sind dies die Häuser Nr. 58/59 und 90 (SW. S. 96 und 155). Urkundlich erscheint das erste Haus (Abb. 14) um Ende des XV. Jahrhunderts; von seinen Besitzern erscheinen bekannt der Arzt Dr. Adam Paulini (1569), Schmidt (1655), Karl Rehfeldt (1774), sowie verschiedene Personen polnischer Nationalität. Aus der Zeichnung (v. J. 1866) ist ersichtlich, daß nur das Obergeschoß mit seiner typisch schlesischen Fensterteilung sowie der Giebel von seitherigen Umbauten unberührt geblieben sind. Letzterer zeigt die Formen des üppigen Barockstils und ist besonders durch seine über Eck gestellten Hauptpilaster beachtlich; Linienführung und Aufbau weichen wesentlich von sonstigen Barockgiebeln des Marktplatzes ab und lassen auch in der Feinheit des Ornamentes auf das Werk eines auswärtigen Meisters schließen.

Das Haus Nr. 90 (Abb. 15) ist hier nach einer Aufnahme v. J. 1848 dargestellt. Seine schmale Front machte das Aneinanderrücken der Fenster notwendig, so daß deren Verdachungen einander berühren und sich zu einer Wellenlinie vereinigen. Der Giebel mit gekröpften Pilastern zeigt auffallend steile Form und die für Posen seltenere Einrollung der Voluten. Von den Besitzern sei Hedwig Stroßberg (1496) genannt.

Ende des XVIII. Jahrhunderts entstand das Haus Alter Markt 78 (Taf. VIII) an Stelle zweier älterer Häuser, als deren älteste bekannte Besitzer Martin Thacher (?) und Nikolaus Roßmann genannt werden. Im Jahre 1766 erwirbt die Gattin des Wojwoden von Kalisch, Anna von Radomicki-Działyński beide Häuser. Das palastartige Gebäude,

das sich bis heute unverändert erhalten hat, mag vorbildlich für gleichzeitig entstandene und seither verschwundene Markthäuser gewirkt haben. Dies gilt in erster Linie für die allegorischen Darstellungen

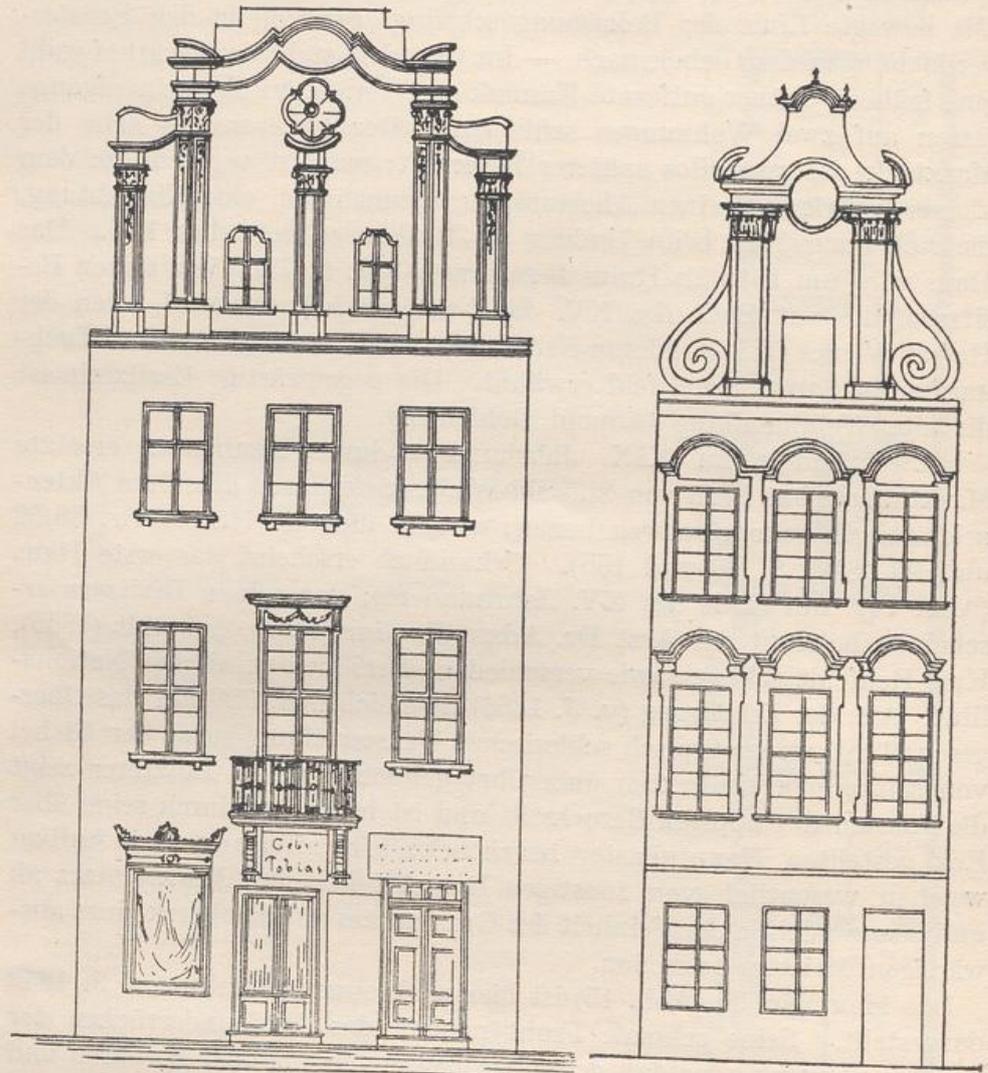


Abb. 14.

Abb. 15.

Posen, Alter Markt, links 58/59, rechts 90.
Ansichten der Fassaden vor dem Umbau im XIX. Jahrhundert.
Nach SW. Seite 96 und 155.

seiner Front, hier Opferszenen darstellend, in steifer, klassischer Manier (Tafel IX). Im Giebel erscheint das Wappen der Działyński; über der hohen Attika (diese, wie bereits erwähnt, typisch für die polnische

Bauweise) sind Trophäen angeordnet. — Die durch schmale aufgelegte Leisten in guter barocker Zier erstellte Haustür ist nebst Innenansicht hier in einer teilweise restaurierten Aufnahme wiedergegeben (Abb. 16).

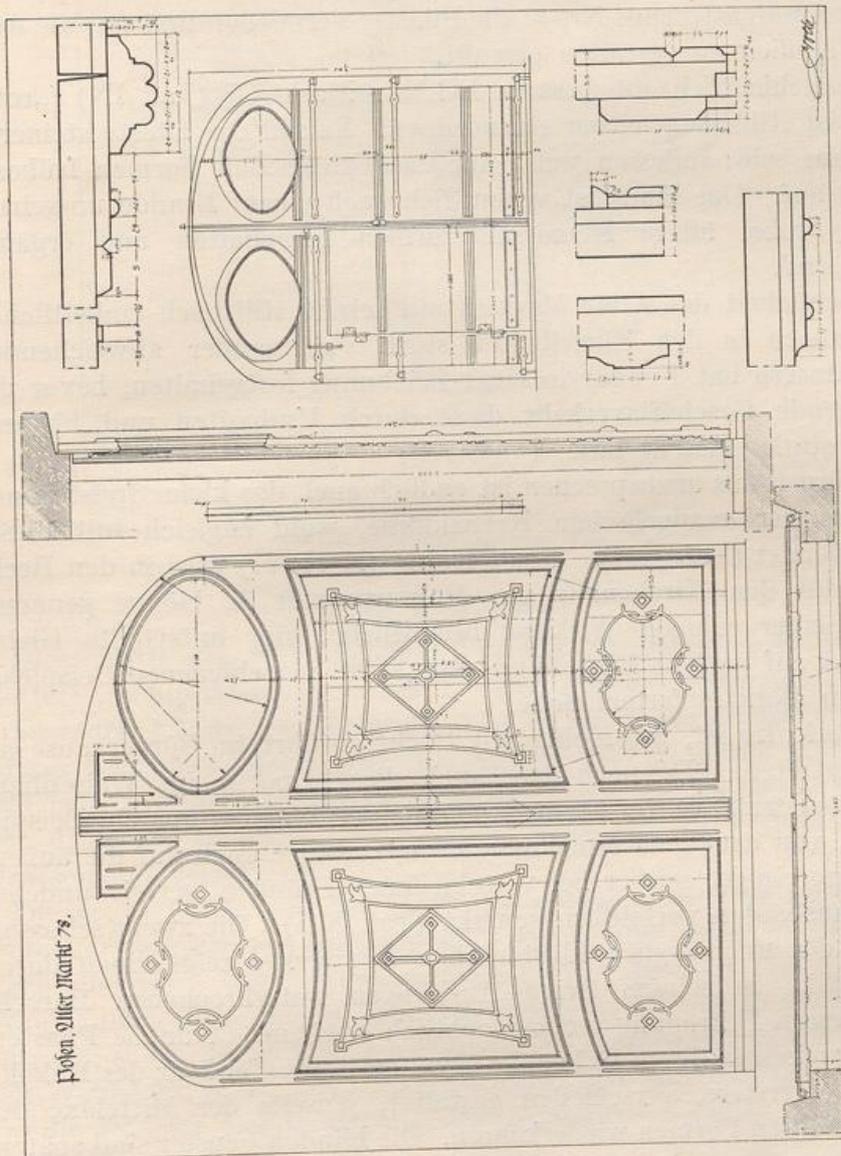


Abb. 16. Posen, Haustür Alter Markt 78, Pal. Działyński.
Aufnahme des Verfassers, gez. T. Grzeszkowiak.

Ausgesprochen barock sind ferner die Häuser Alter Markt 75 (Taf. X) und Breslauer Straße 31 (Taf. XI), die nach ihrer Übereinstimmung des Fassadenschemas mutmaßlich dem gleichen Meister zuzuschreiben sind. Die schon bei Markt Nr. 40 und 43 erwähnte straffe Pilaster-
teilung ist auch hier durchgeführt, aber nur auf zwei Stockwerke beschränkt.

Auffallend ist, daß die Giebelaufbauten jenen der Vorder- und Hinterfront des Hauses Markt 44 (Klosterstraße) ungemein verwandt sind, so daß man auch dieses Haus auf den gleichen Architekten zurückführen möchte. Offenbar hat dieser in gutem ästhetischen Empfinden bei dem Zweifensterhaus Nr. 44 die Pilaster vermieden und nur die Aufbauten ähnlich zu gestalten gewußt.

Das geschichtlich interessante Eckhaus Markt 37 (Taf. IX) („rotes Haus“) ist stilistisch schwer einzuordnen. Es soll das älteste steinerne Markthaus sein; indessen weist nur das Erdgeschoß Formen früherer Zeitstile auf. Das Haus ist vermutlich nach einem Brande umgebaut worden, wobei ältere Renaissanceformen beibehalten und ergänzt worden sind.

Die Schönheit des Alten Marktes mit seinen stilistisch einheitlichen und dennoch in den Einzelheiten stark voneinander abweichenden Bürgerhäusern hat Freter in einer Zeichnung festgehalten, bevor der anwachsende Geschäftsverkehr diese durch Umbauten und Firmenschilder stark entstellt hat. (Taf. XI.)

Als Bürgerhaus anzusprechen ist endlich auch das kleine freistehende Pfarrhaus der evangelischen Kreuzkirche, wohl zugleich mit dieser 1786 vollendet (Taf. XII). Nach Kohte (K II, 61) wird in den Rechnungen für den Kirchenbau der Maurermeister A. Höhne genannt. Der in seiner ruhigen Wirkung beachtliche, klar unterteilte Giebel verzichtet auf jegliche Einrollung und steht verschiedenen Beispielen des Alten Marktes formal nahe.

Das Rokoko ist, wie Kohte mit Recht anführt, im Bürgerhause gar nicht vertreten. Dennoch hat auch diese Epoche im Waisenhaus (Philippinerstraße 4), im Stadteil jenseits der Warthe, uns ein Beispiel beschert, von dem man annehmen kann, es hätte auch auf die äußere Gestaltung einiger seither bei verschiedenen Bränden verschwundener Bürgerhausbauten vorbildlich gewirkt (Taf. XII). Die zweigeschossige Fassade des ursprünglich klösterlichen Bauwerkes zeigt einen durch hohe Attika in seinem freien Ausklingen unterbrochenen Barockgiebel, dessen Bekrönung recht beachtlich erscheint. Nur die Pilasterkapitälé weisen in ihrem Dekor die asymmetrische Tendenz des Rokoko auf, wobei erstere, verschieden gestaltet, jenseits der Mittelaxe des Giebels in ihren Formen wiederkehren. Die blinden Fenster sind spätere Zutaten.

Der hier beigegebene Stadtplan¹⁾ zeigt das übliche Schema deutscher Kolonistenstädte (Abb. 17) nur unvollkommen. Es wird zerrissen durch die später angelegte Neustadt; auch örtliche Sonderheiten verhinderten die klare Anlage des Stadtplanes. Auffallend ist im Plane²⁾ ferner die Schaffung hakenförmiger Parzellen, die z. T. ineinandergreifend, jedem Grundstück einen besonderen Hofausgang gewährten. Die Breite ist durchschnittlich etwa 7,50 m; doch finden sich Abweichungen bis 4 bzw. 9 m. Die Grundstückstiefe ist zumeist 40 m; besondere Sackgassen vermitteln die Zugänge zu den Höfen. Nach den wiederholten Bränden wurden bei Wiederaufbau der Brandstätten auch die Ausmaße der Grundstücke abgeändert. Grosman nimmt an, daß dies insbesondere für die Zeit nach dem Brande von 1685 gilt. Die damals erstellten, zumeist Zwei- und Drei- (seltener Vier-) Fensterhäuser erhalten am Markt eine Tiefe von 22 und 26, sonst von 17 und 19 m.

Von gemauerten Häusern werden im Mittelalter nur zwei Eckhäuser auf dem Markte erwähnt, deren sichere Feststellung jedoch nicht möglich ist. Indessen ist zufolge der vorgefundenen mittelalterlichen Mauerreste vielleicht das in Abb. 6 dargestellte Haus Pfarrkirchplatz 1 als deren eines anzusehen. Aber auch sonst ist die Datierung der einzelnen Häuser hier überaus schwierig, da die Stadt in weitgehendstem Maße durch Brände gelitten hat, die die hier zu besprechenden Häuser teilweise zerstörten, und sie beim Wiederaufbau wiederholten Umbauten ausgesetzt hatten. Schon 1435 zerstört ein verheerendes Feuer fast die ganze Stadt. 1469, 1514, auch 1522 und 1529 wüteten abermals Brände, 1598 fielen 68 und 1641 sogar 163 Häuser dem Feuer zum Opfer. Gerade dieser letzte Brand schien besonders verhängnisvoll zu sein, denn noch 6 Jahre vorher wurden 160 Häuser gezählt. Aber schon bald darauf, 1644, wird wieder von einer Zerstörung der Häuser berichtet, die bis auf 10 verbrannten. Der letzte große Brand, der 200 Häuser vernichtete, wird v. J. 1801 erwähnt.

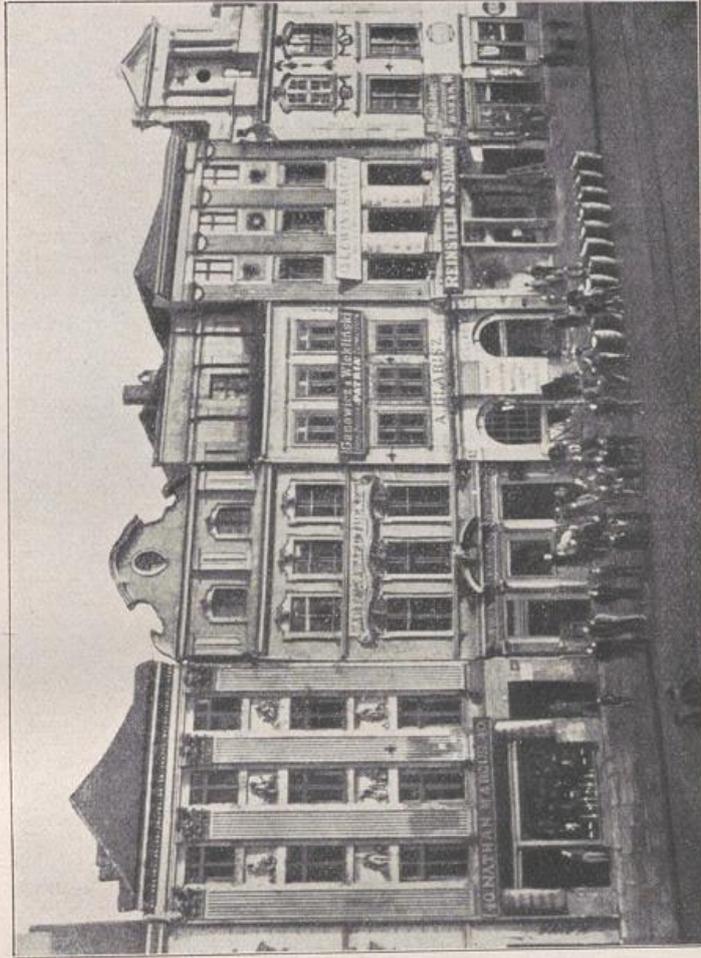
Nach dem Brande v. J. 1529 setzte sich der Breslauer Domherr Dr. Matthaeus Lamprecht dafür ein, daß in seiner Vaterstadt fernerhin massiv gebaut werde³⁾. Leider ohne Erfolg, wie die weiteren Brand-

¹⁾ Vgl. auch K., Bd. III, Abb. 117.

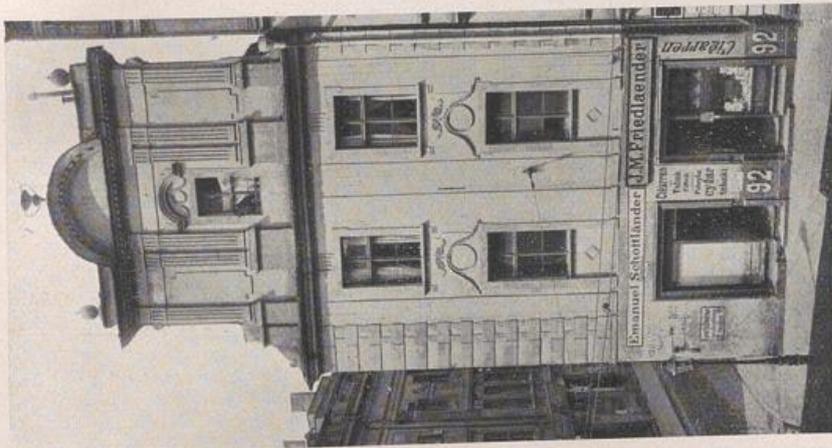
²⁾ Dieser Plan sowie eine größere Zahl der nachstehenden Grundrisse und Lichtbilder nach Grosman.

³⁾ „... daß jeder Bürger er sei reich oder arm, wenn er innerhalb der Ringmauer etwas von Grund auf mauern und es eines Gadens hoch über die Erde aufführen wolle, auch bereits 10 Mark eigenen Geldes für Ziegel und anderen Zubehör ausgezahlt habe, hernach über die von eigenem Gelde bezahlten Ziegel noch einen großen Ofen voll, bis in die 14 000 Ziegel und einen kleinen Ofen voll Mirgel frei ohne Entgeld zur Beihilfe bekommen sollte“ (B., S. 18).

Tafel VI

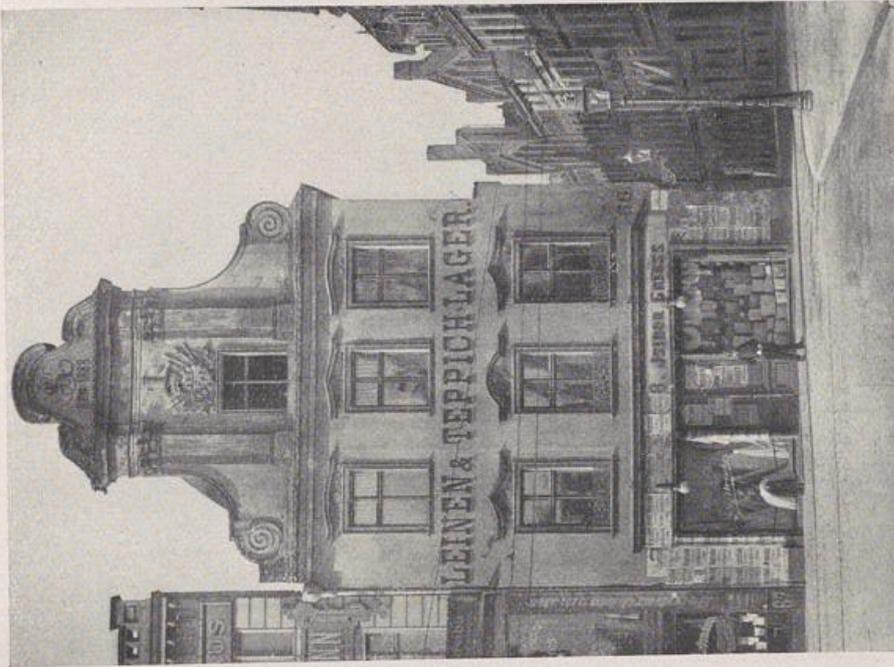


Posen, Alter Markt 40-44,
(Mitte XIX. Jahrh.).
Nach SW. Seite 70.

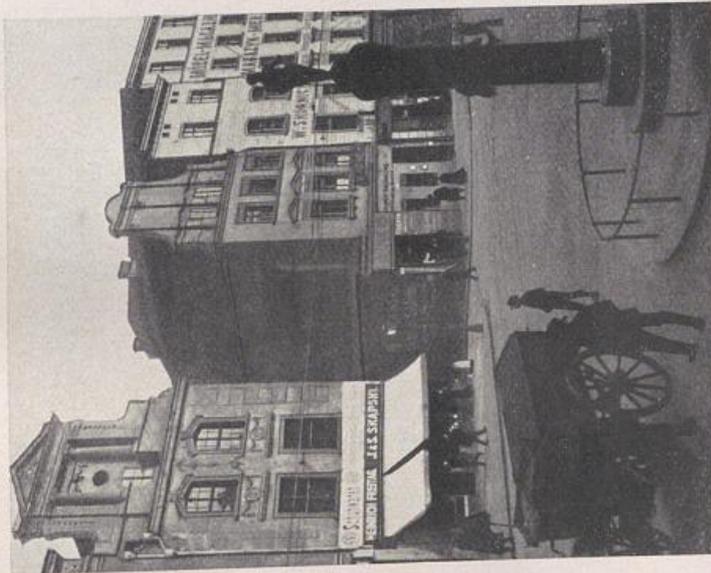


Posen, Alter Markt 92,
Ecke Wronkerstraße,
Nach BAK., Jahrg. XVIII, Taf. 29.

Tafel VII



Posen, Alter Markt 68, abgebrochen 1903.
Aufnahme Otto Schmidt.



Posen, Alter Markt 44 u. 45.
Vgl. Abb. 10, 11 u. 13.



Posen, Alter Markt 78.
Działyński'scher Palast, 1766.
Nach Graef.

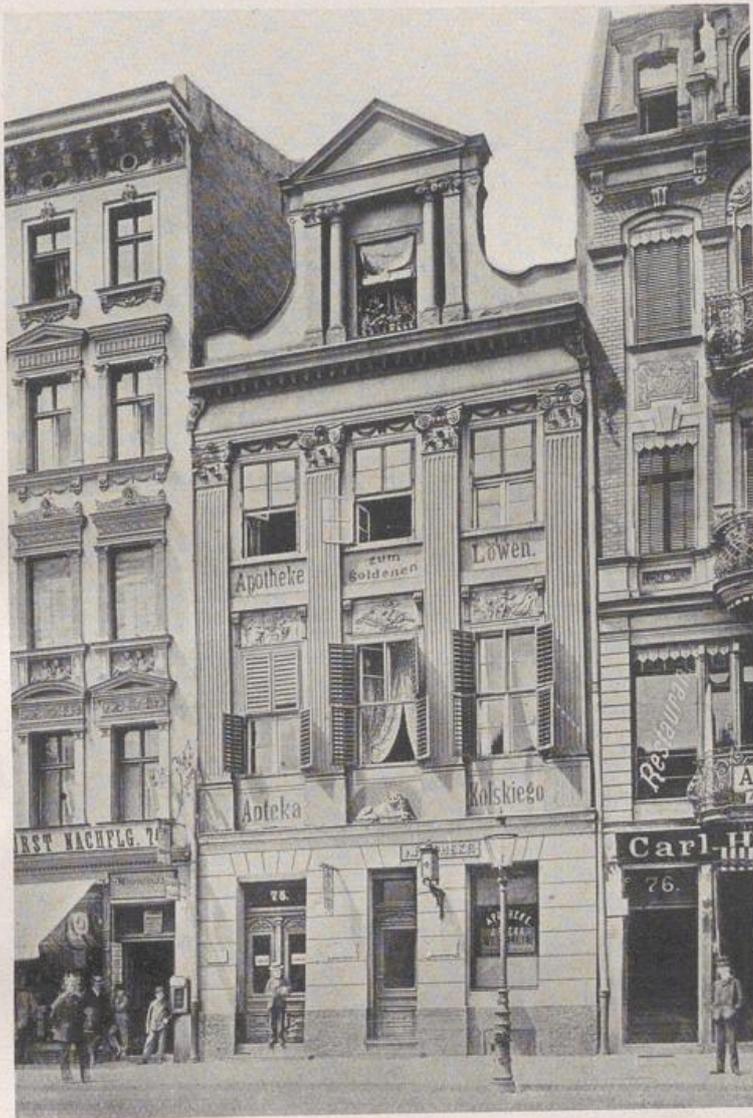


Posen, Giebel vom Hause Alter Markt 78, Pal. Działyński.
Aufnahme Otto Schmidt, 1903.



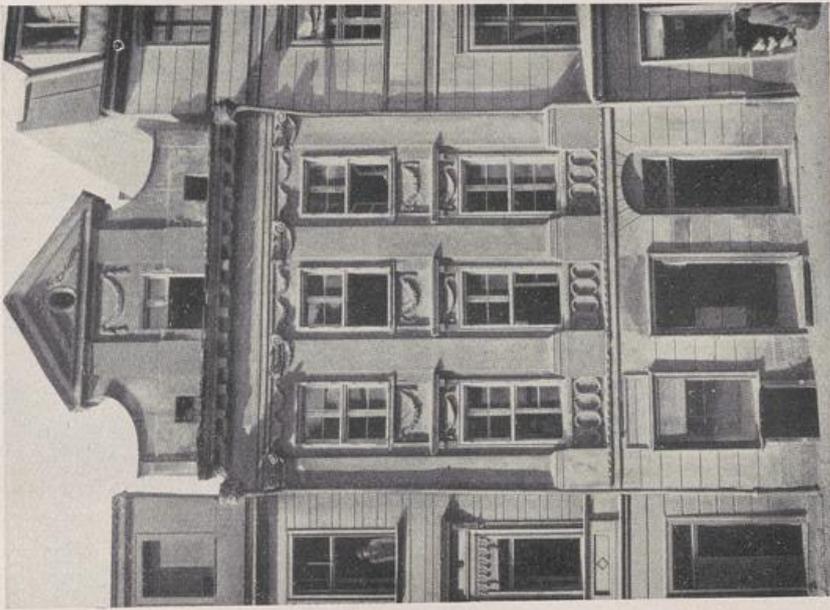
Posen, Alter Markt 37. Mitte XIX. Jahrh.
Nach SW. Seite 66.

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.

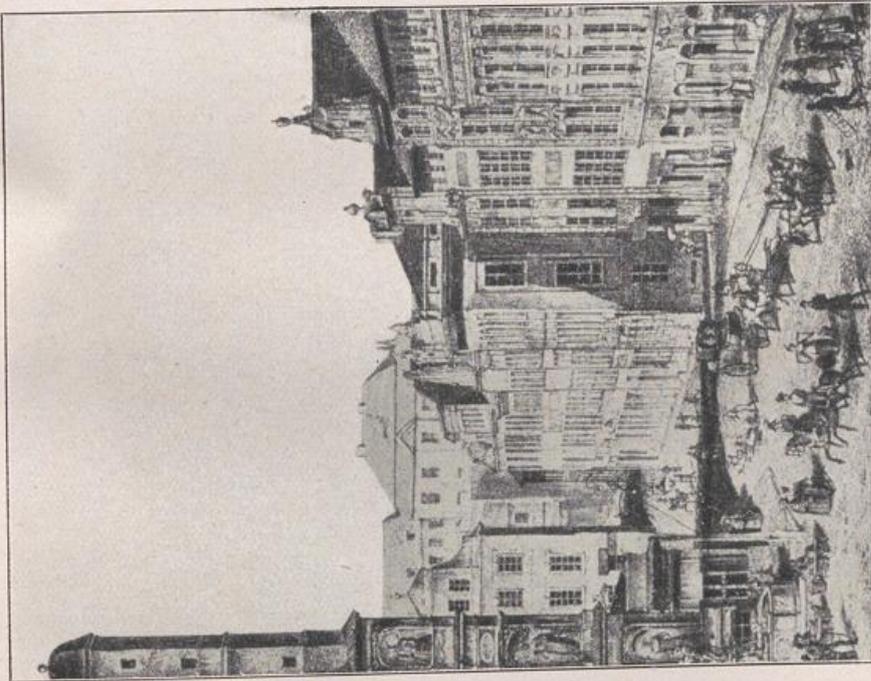


Posen, Alter Markt 75.
Nach Graef.

Tafel XI



Posen, Breslauer Straße 31.
Nach Mewes I, Seite 108.



Posen, Nordseite Alter Markt.
Zeichnung von Freter, nach SW. Seite 21.



Posen, Pfarrhaus der Kreuzkirche.
Aufnahme Stadtbaumeister Max Kunze.



Posen, Giebel Philippinerstraße 4.
Aufnahme des Verfassers.

katastrophen beweisen. Aber immer zahlreicher zuströmende, aus Schlesien vertriebene Protestanten brachten dem Bauwesen neue Im-

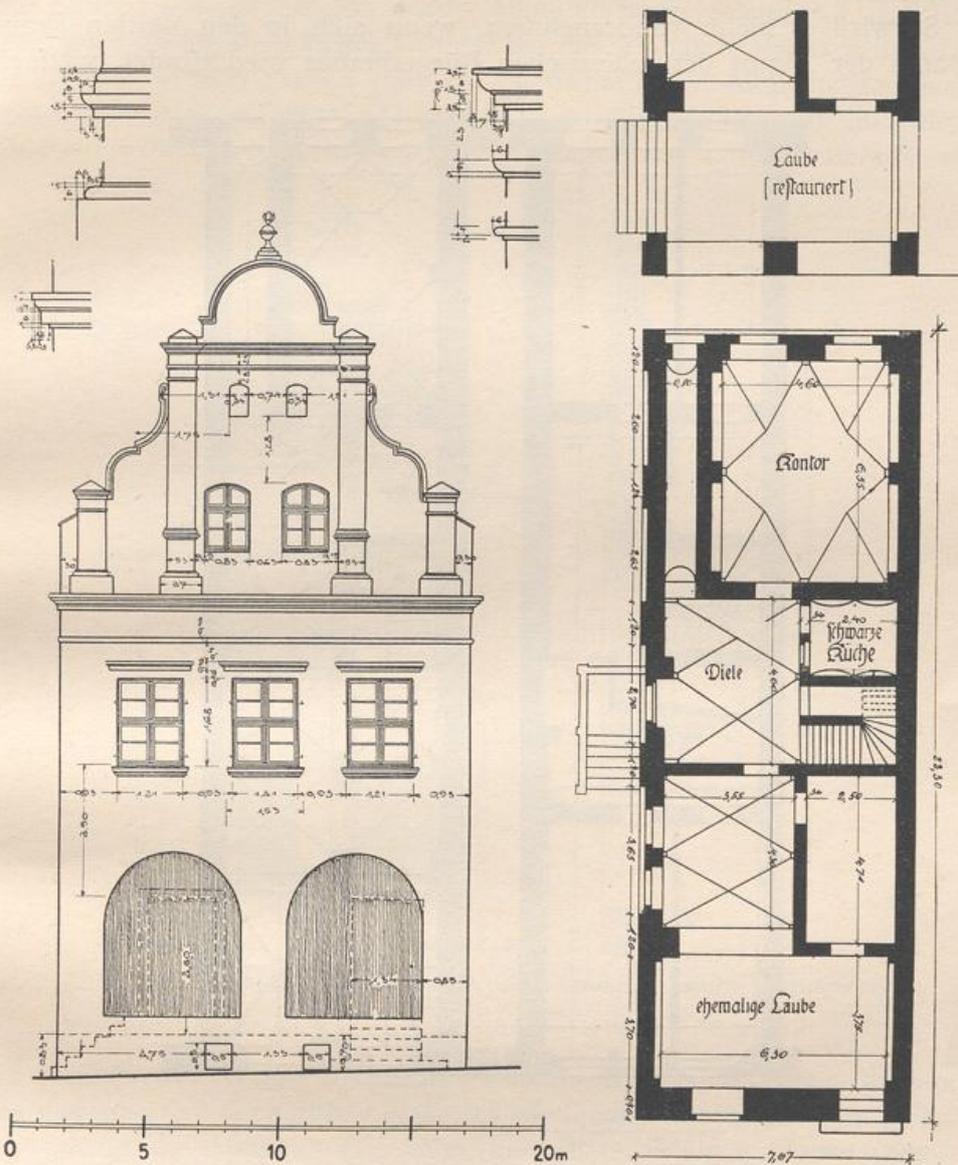


Abb. 18.
Fraustadt, Am Markt 14, mit restaurierter Laube.
Aufnahme des Verfassers.

Abb. 19.

pulse. In Fraustadt wirkten bedeutende Theologen, wie Valerius Herberger und Samuel Lauterbach. Um sie scharen sich, besonders während des großen Religionskrieges, immer weitere Flüchtlinge, so

daß von dieser Stadt Polens im Jahre 1642 berichtet werden konnte: „es wohnen noch in selbiger Stadt und deren Gebiet herum eitel Teutschen¹⁾“.

So wird es nicht wundernehmen, wenn sich in den Bauten Frau-
stadts der Typus des schlesischen Bürgerhauses wiederfindet, vielfach

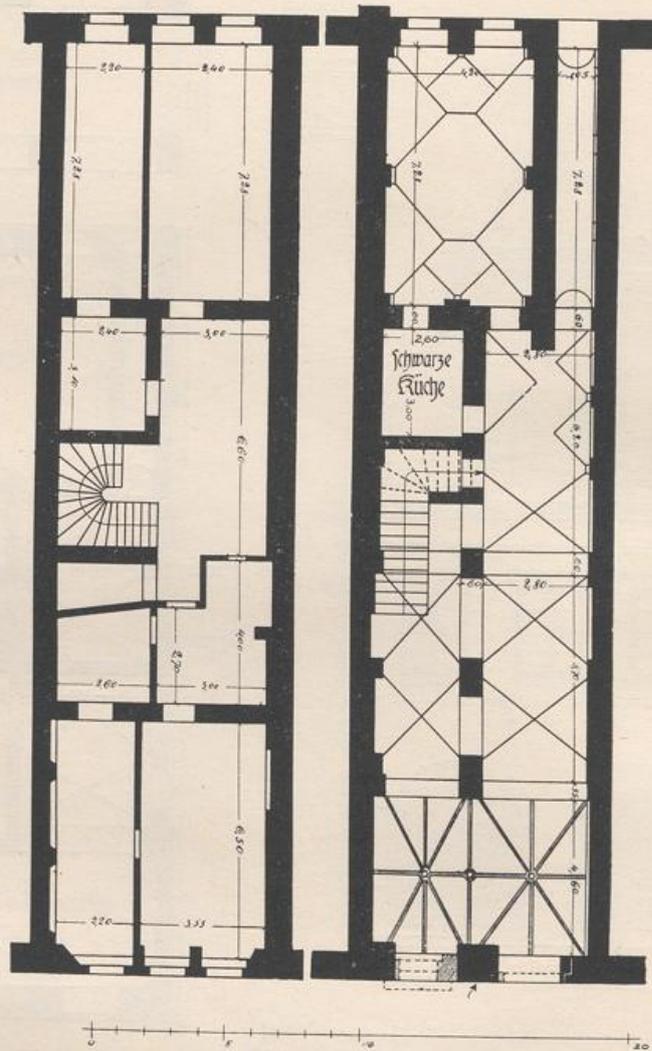


Abb. 20. Fraustadt, Am Markt 9, ehemaliges Laubenhaus.
Aufnahme des Verfassers.

variiert zwar, aber die ursprüngliche Grundrißform bis ins XIX. Jahr-
hundert bewahrend. So ist z. B. das Lauben- (Löben-) Motiv am Markt-

¹⁾ Martin Zeiller: Neue Beschreibung Dess Königreichs Polen und Groß-
hertzogthums Lithauen. Ulm 1652.

platz vorherrschend und in vielen Häusern dort noch heute nachweisbar. Man kann annehmen, daß im XVII. Jahrhundert der Markt ringsum Lauben schlesischer Art besaß. Dem Verfasser gelang es i. J. 1912 die Reste dieser ehemaligen Lauben bei den Häusern Markt 9 und 14 im Innern wiederzufinden (Gr. 2). Grosman hat ähnliche Laubenspuren bei einer größeren Zahl Markthäuser weiter festgestellt und führt als Beweis für das einstmalige Vorhandensein dieser Lauben einen Erlaß

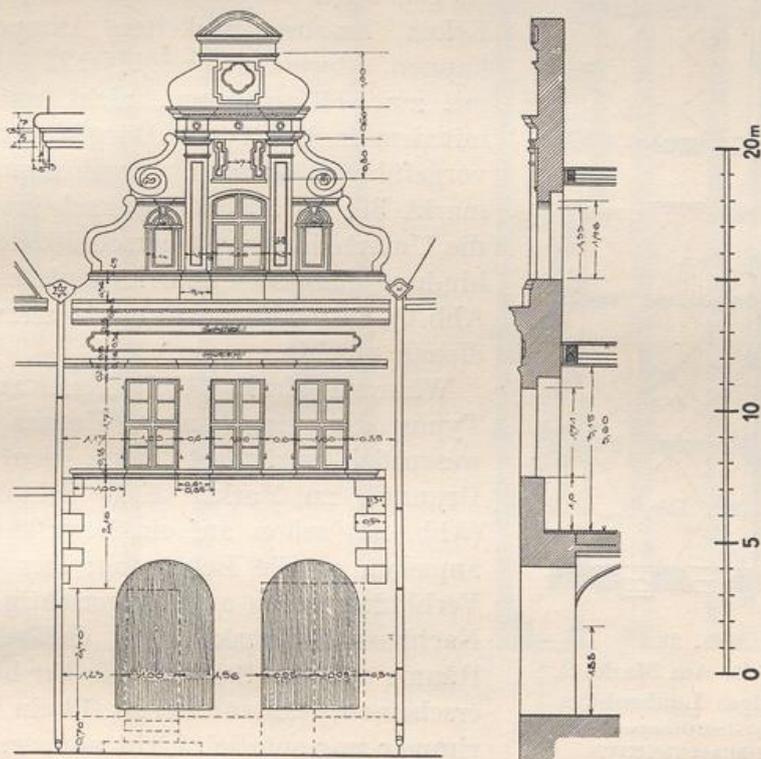


Abb. 21. Fraustadt, Am Markt 9, die ehemalige Laube restauriert.
Aufnahme des Verfassers.

der Kgl. Preuß. Kriegs- und Domainenkammer v. J. 1798 an, in dem das Vermauern der Lauben gestattet wird „zur Verbesserung und Verschönerung des Hauses“ (!). Nur bei einem einzigen Hause (Zweierstraße 1) heben sich die ehemaligen Laubenbögen noch aus dem Putze ab. Bei den hier angefügten Abbildungen 18—21 von Markt 9 und 14 ist in der Zeichnung ein Restaurierungsversuch dieser Lauben gezeigt. Spuren dieser ehemaligen Lauben zeigt auch das Haus Markt 2 in Fragmenten von inneren Rundsäulen (Abb. 22).

Das Grundrißmotiv ist für die eingebauten Markthäuser durchaus typisch, wenn auch vielfach abgewandelt. Hinter der Laube erscheint

die geräumige, gewölbte Diele, vermutlich als Geschäftsraum verwendet. Von ihr gelangt man über eine in die Ecke eingebaute Treppe nach dem Obergeschoß und durch einen schmalen, gleichfalls gewölbten Gang nach dem Hofe. Eine „schwarze Küche“ mit offenem Schornstein sowie ein vom Hofe belichtetes Hinterzimmer ergänzen den Grundriß. Dieser als Kontor oder Wohnstube dienende Hinterraum ist viel-

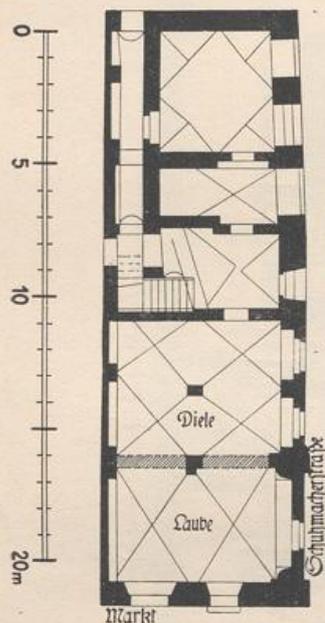


Abb. 22.
Fraustadt, Am Markt 2,
ehemaliges Laubenhaus
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Ansicht auf Taf. XIV.)

fach gewölbt, die Gewölbe in Nr. 9 und 2 als gedrückte Kuppelgewölbe mit aus den Ecken herausentwickelten Doppelstichkappen. Abweichung zeigt Nr. 22 (Abb. 23) mit zwei Hinterstuben, nicht unähnlich mit dem in Bd. 1 des Bürgerhauswerkes vorgeführten Grundriß für Breslau, Neumarkt 39. — Eigenartig erscheint ferner die Unterteilung im Querschnitt des Verbindungsganges in Pfarrkirchplatz 1 (vgl. Abb. 6), dessen oberer Raum Lagerzwecken dienen mochte.

Während Markt 14 als Eckhaus den Typus des eingebauten Hauses kaum wesentlich verändert zeigt, deutet der Grundriß zu Markt—Ecke Schloßstraße (Abb. 25) schon auf ein bewußtes Sichanpassen an die Ecklösung; hier ist der Verbindungsgang auch folgerichtig an die Nachbarseite verlegt, so daß einzelne Räume von der Seitenstraße her belichtet erscheinen, während bei Nr. 14 ein Vorderzimmer nur spärlich Licht von der Laube erhält. — Im Gegensatz zu den vorigen

Beispielen ist bei Markt 2 (Abb. 22) eine ziemlich vollkommene Lösung zu finden. Hier ist die Trennwand zwischen Laube und Diele seither entfernt worden, aber, wie die verschiedenen Gewölbe erweisen, wohl ursprünglich vorhanden gewesen. Auch ist der seitliche Eingang zum Hause beachtlich sowie das Fehlen der „schwarzen Küche“ im Erdgeschoß.

Ebenso beachtenswert erscheint die Anwendung „versetzter“ Stockwerke¹⁾ in dem schon genannten Hause Markt—Ecke Schloßstraße im vorderen und rückwärtigen Hausteil; der Ausgleich der verschiedenen Zimmerfußbodenlagen erfolgt erst im Dachgeschoß (vgl. Schnitt).

¹⁾ Grosmann verweist auf die Analogie mit den in Bd. 1 des Bürgerhauswerkes nachgewiesenen Häusern des XVI. Jahrhunderts aus Görlitz, die der Baumeister Wendel Roskopf erstellt hatte.

Grosmann ist auch der Ansicht, daß hier ursprünglich eine nicht unterteilte, große Halle vorhanden war; das sichtbare Gebälk der Hinterstube weist die Jahreszahl 1646 auf.

Wo das Laubenmotiv wegfiel, zeigte die Grundrißanordnung ein insoweit geändertes Gepräge, als neben der Diele noch eine Vorderstube er-

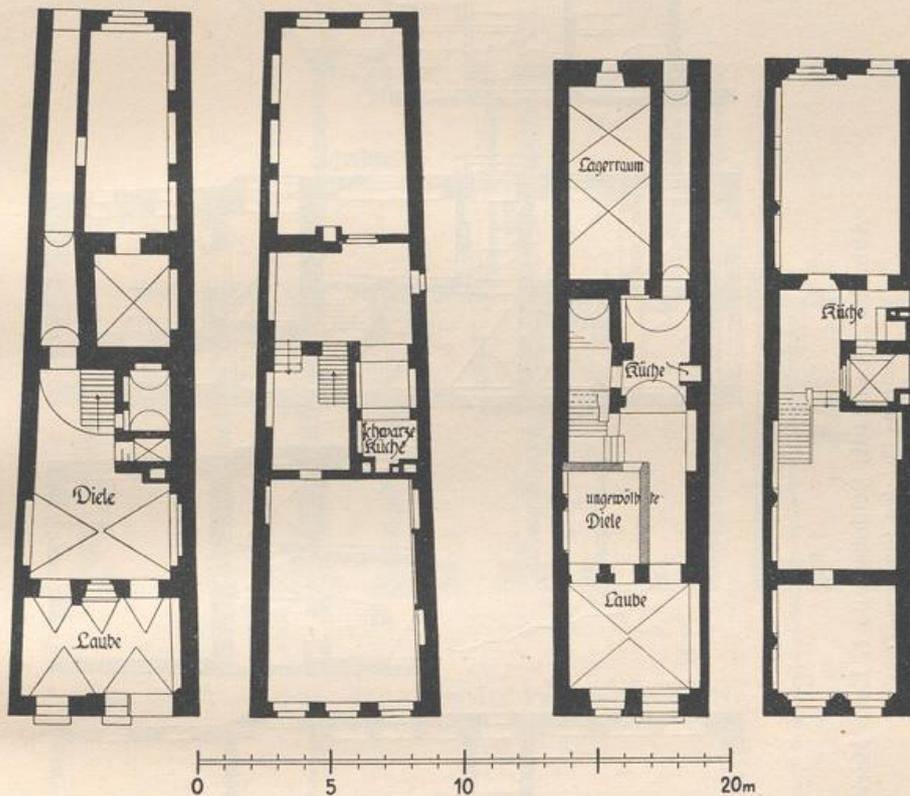


Abb. 23.

Abb. 24.

Fraustadt, Am Markt 22, Laubenhaus.

Am Markt 19, ehem. Laubenhaus.

Aufnahmen Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.

scheint. Die Häuser Predigerstraße 5, 7 und 9 (Abb. 26 und Taf. XIII) sind die charakteristischsten Bürgerbauten der Zeit nach dem Brande v. J. 1685 und in ihrem damaligen Zustande noch größtenteils erhalten¹⁾. Ein anderes Haus dieser Straße (Nr. 1) zeigt ein Abweichen von diesem Typ durch Fehlen des Vorderzimmers und eigenartigen Einbau der Treppe (Abb. 27); vermutlich war diese Grundrißlösung bedingt durch das Einbeziehen eines älteren kirchlichen Raumes, in dem Grosmann die ehemalige Valentinskapelle erblickt, von der ein Chronist des Jahres

¹⁾ Aufnahme von Nr. 5 bei K. III., Abb. 129—131.

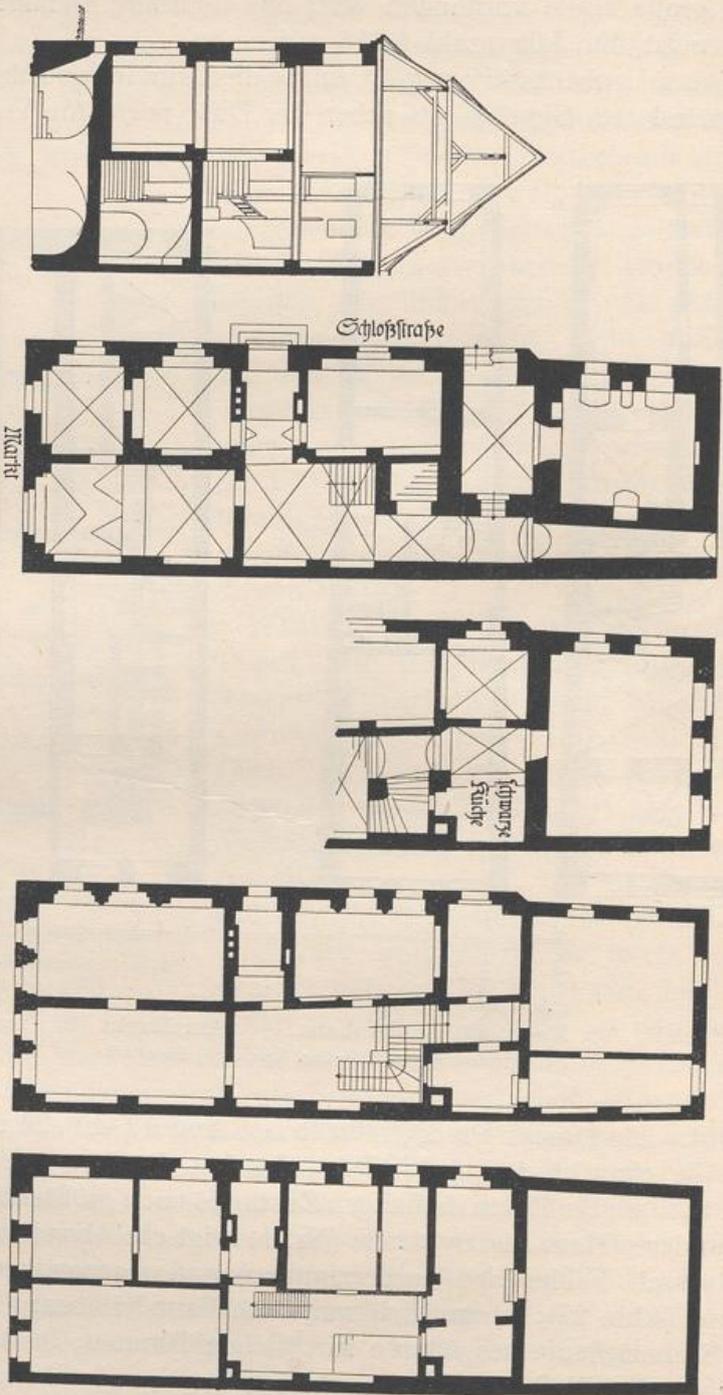


Abb. 25. Fraustadt, Schloßstraße I, Ecke Markt 25.
 Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.

1598 berichtet¹⁾. — Ein weiteres Zusammenschrumpfen des Grundrisses der eingebauten Markthäuser zeigt Breitestraße 23 (Abb. 28); hier ist die Diele völlig verschwunden, das alte Schema jedoch auch bei dem schiefwinkligen Grundriß noch beibehalten.

Gänzlich selbständig in seiner Grundrißanordnung ist endlich das alte Grosmannsche Patrizierhaus Breitestraße 25; es ist 1777 als

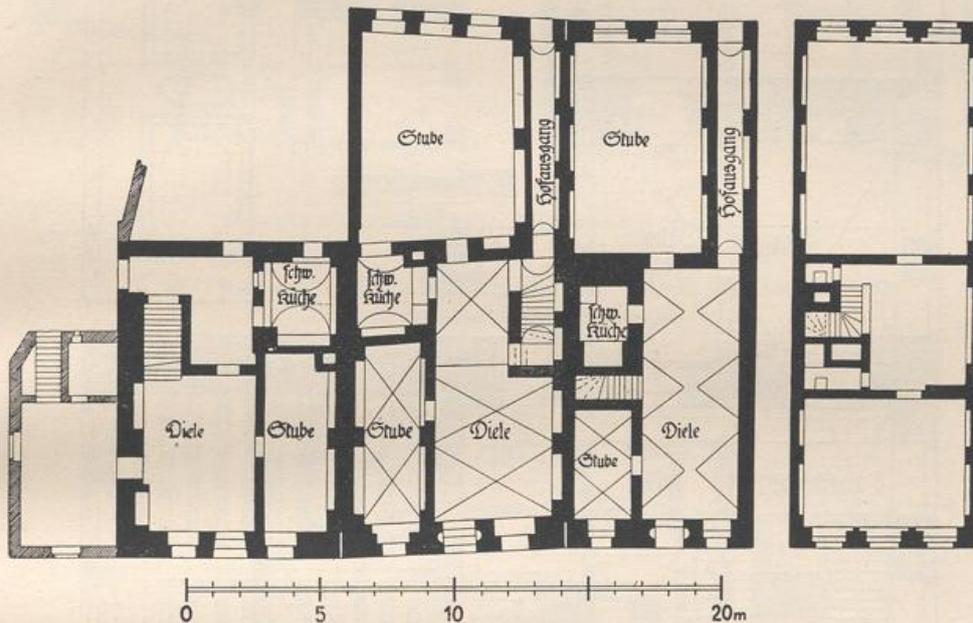


Abb. 26. Fraustadt, Häuser in der Predigerstraße, Nr. 9, 7, 5.
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Ansichten hierzu auf Taf. XIII.)

erstes Traufenhaus der Stadt erbaut worden und 1801 abgebrannt (Abb. 29). Diele und Hofausgang sind vorhanden, die Kaminküche ist wohl im hinteren Teil des Kontors anzunehmen. Gewisse Anzeichen lassen darauf schließen, daß das auffallend breite Haus aus Zusammenziehen zweier älterer Häuser entstanden sein mag, deren Typ sodann dem der übrigen Stadthäuser in der Rekonstruktion ähnlich wäre.

Neben den massiven Häusern Fraustadts entstanden dort im XVII. und XVIII. Jahrhundert eine große Zahl einfacher Fachwerkhäuser, vom kleinen Einraumhaus mit 4,70m Breite (Fischerstraße 15) und 1,80 m Stubenhöhe bis zum eingebauten Bürgerhaus (Abb. 30, Taf. XIII) mit dem für Fraustadt üblichen Grundrißschema (Fleischerstraße 8). Typisch für diese von schlesischen Zuwanderern in der Zeit des dreißig-

¹⁾ Gm., Chronik des XVI. Jahrhunderts, Stadtbibl. Danzig.

jährigen Krieges errichteten Häusern ist die schlichte, auf eine Traufkante auslaufende Verbreiterung des Giebels. Nur die Schornstein-

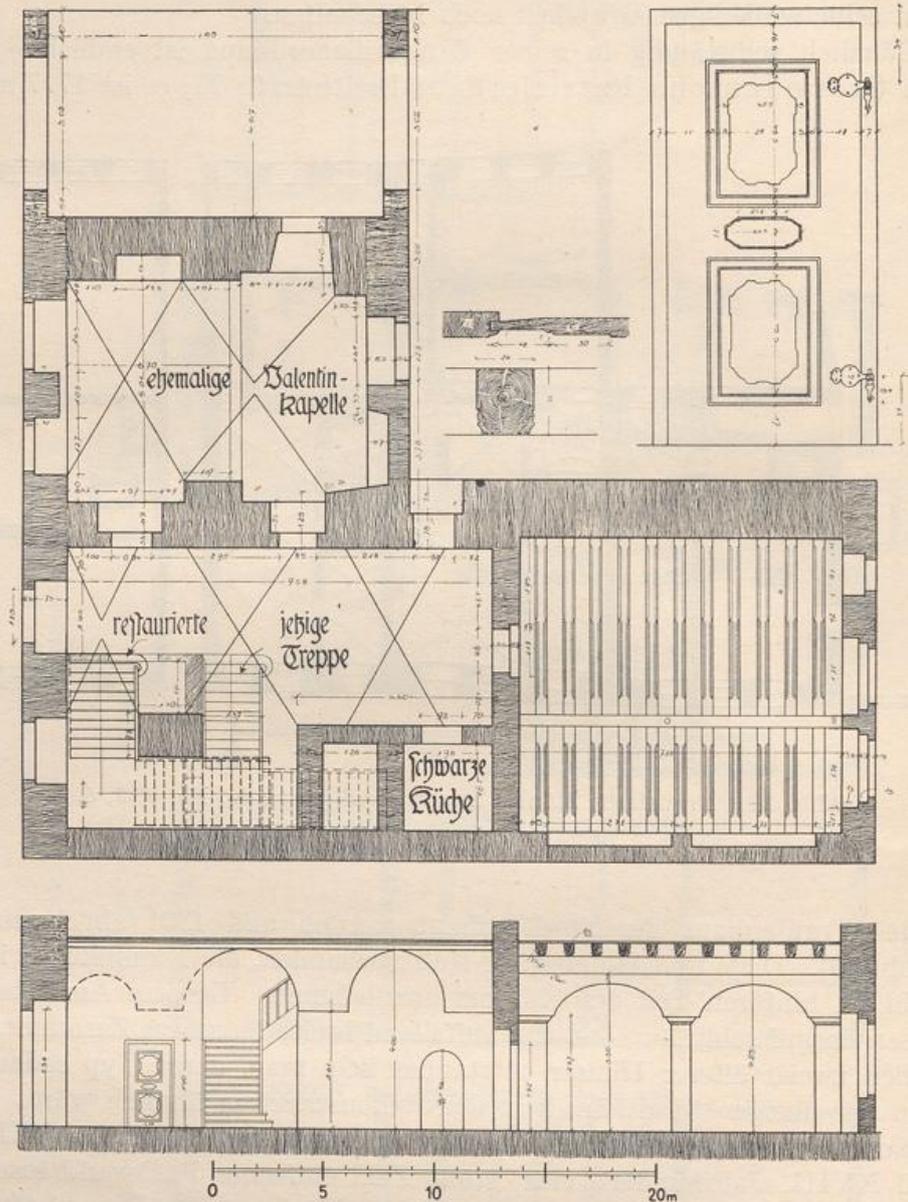


Abb. 27. Fraustadt, Predigerstraße 1.
Aufnahme des Verfassers, gez. von Delklock, 1912.

küche ist hier massiv erstellt, sonst zeigt das Haus nur mit Lehm ausgestakte Fachwerkskonstruktion. Abweichend, als i. J. 1630 erbautes

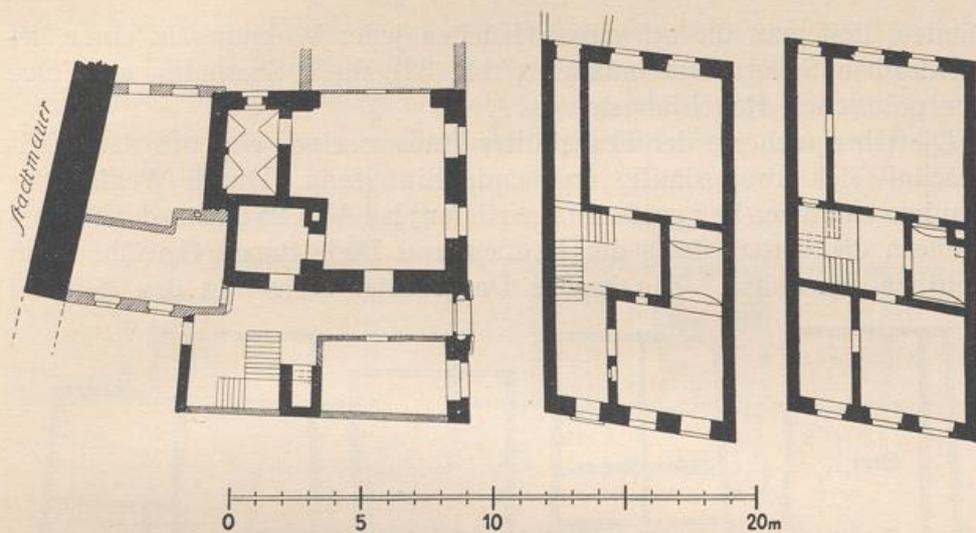


Abb. 28. Fraustadt, links Schloßstraße 12, rechts Breitestraße 23.
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.

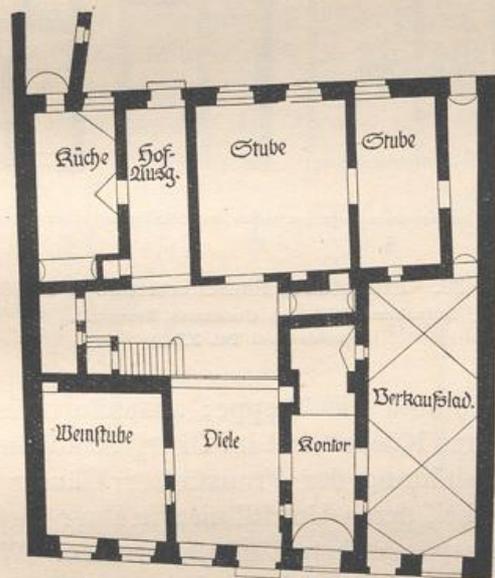


Abb. 29. Fraustadt, Breitestraße 25.
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Hierzu Ansicht auf Taf. XV.)

Traufenhaus, erscheint der Grundriß zu Fischerstraße 4 (Abb. 31, Taf. XIV) mit Dielenrest, Schornsteinküche und symmetrisch zu dieser angeordneten Stuben. Wo in solchen Häusern mehrere Familien Unterkunft

fanden, ließ man die schwarzen Küchen jeder Wohnung in einen gemeinsamen Schornstein münden (Abb. 32), nach Grosmann als Folge der polnischen Rauchfangsteuer.

Die Obergeschosse der Fraustädter Häuser zeigen eine aus dem Erdgeschoß sich zwangsläufig ergebende Einteilung. Durch Wegfall der Lauben entstehen hier große Zimmertiefen; bei Abb. 25 ist aus den Strebepfeilern die Unterteilung der Lauben und Diele durch Gewölbe noch deutlich erkennbar. Ein breites Dachfenster erleuchtet den dunklen

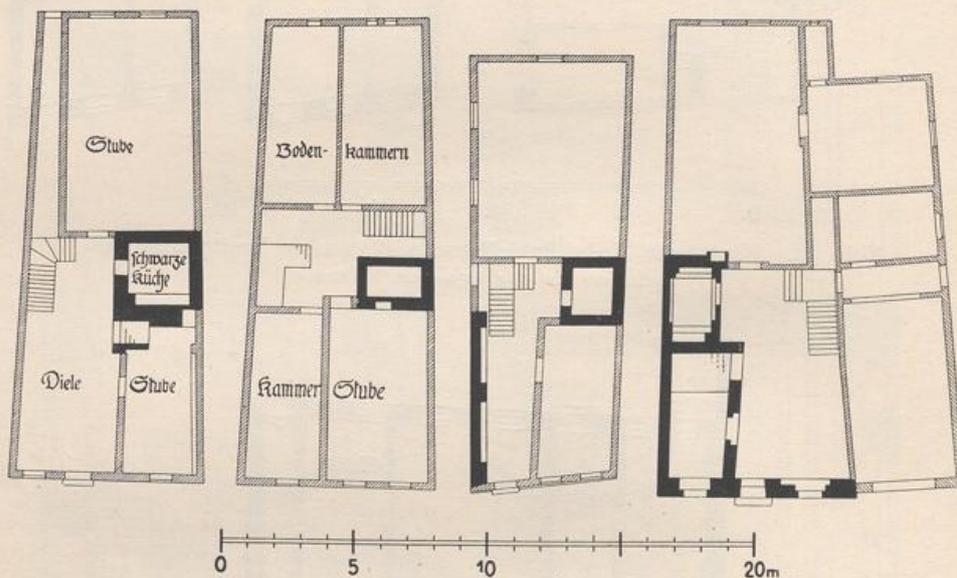


Abb. 30. Fraustadt, Fleischerstraße 8 u. 10.
Aufnahmen Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Ansichten auf Taf. XIII.)

Mittelteil des Hauses und die Treppe; ausnahmsweise ist im Hause Markt 22 die „schwarze Küche“ erst im Obergeschoß angelegt (Abb. 23).

Die Fassadenausbildung der Fraustädter Häuser beschränkt sich fast nur auf ihre Giebel, deren Umrißlinien in ihrer Bewegtheit deutlich mehr schlesischen als posenschen Einfluß verraten. Während das Bild des Marktplatzes wenig einheitlich erscheint und auf wiederholte Erneuerungen (besonders wohl nach dem Brande von 1801) schließen läßt, ist uns in der Häusergruppe Predigerstraße 5, 7, 9 ein sehr beachtenswertes Bild erhalten, eines der reizvollsten, das die Provinz Posen aufzuweisen hatte (Taf. XIII). Gleiche Gesims- und Stockwerkhöhen weisen auf einheitlichen Bauwillen hin; gewisse Motive erscheinen allen drei Bauten gemeinsam, deren Giebellösungen jedoch stark voneinander abweichen. Indessen wird bei allen die stark eingerollte Volute angewendet sowie die an ihrem Fußende jäh abgebrochenen Giebelge-

simse. Die Pilaster gruppieren sich in gut abgewogenen Verhältnissen um die 2 bzw. 3 Giebelfenster und verkröpfen sich mit ihrem Abschluß-Gurtgesims. Nur Nr. 9 zeigt eine etwas abweichende, in Fraustadt auch noch an einem anderen Giebel angewendete Giebelzier: das Rundbogen-

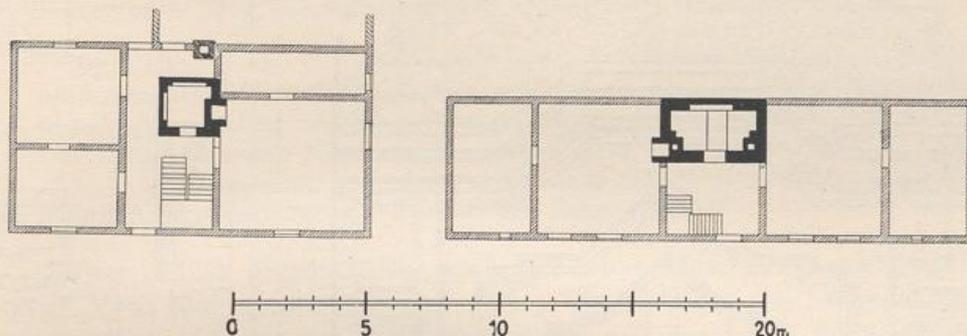


Abb. 31. Fraustadt, links Rudeliusgasse 1, rechts Fischerstraße 4.
Aufnahmen Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Ansicht auf Taf. XIV.)

motiv als Verbindung der Giebelpilaster, einer Form, die etwas an Görlitz erinnert (Heft 1 des Bürgerhauswerkes, S. 25). Alle drei Häuser zeigen Rauhputz, Nr. 5 die Jahreszahl 1689. Die Fassaden sind demnach als Erneuerungen nach dem Brande des Jahres 1685 anzusehen.

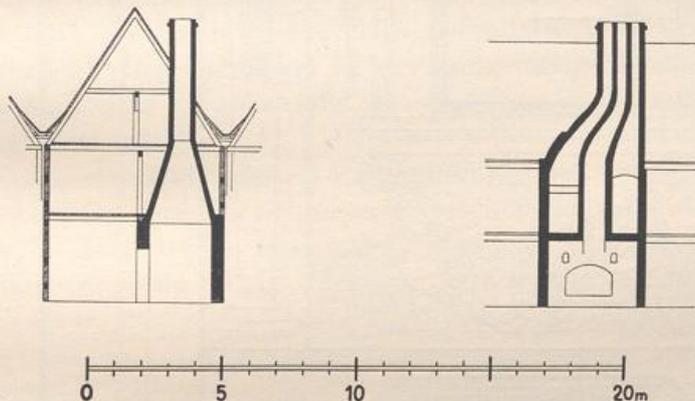
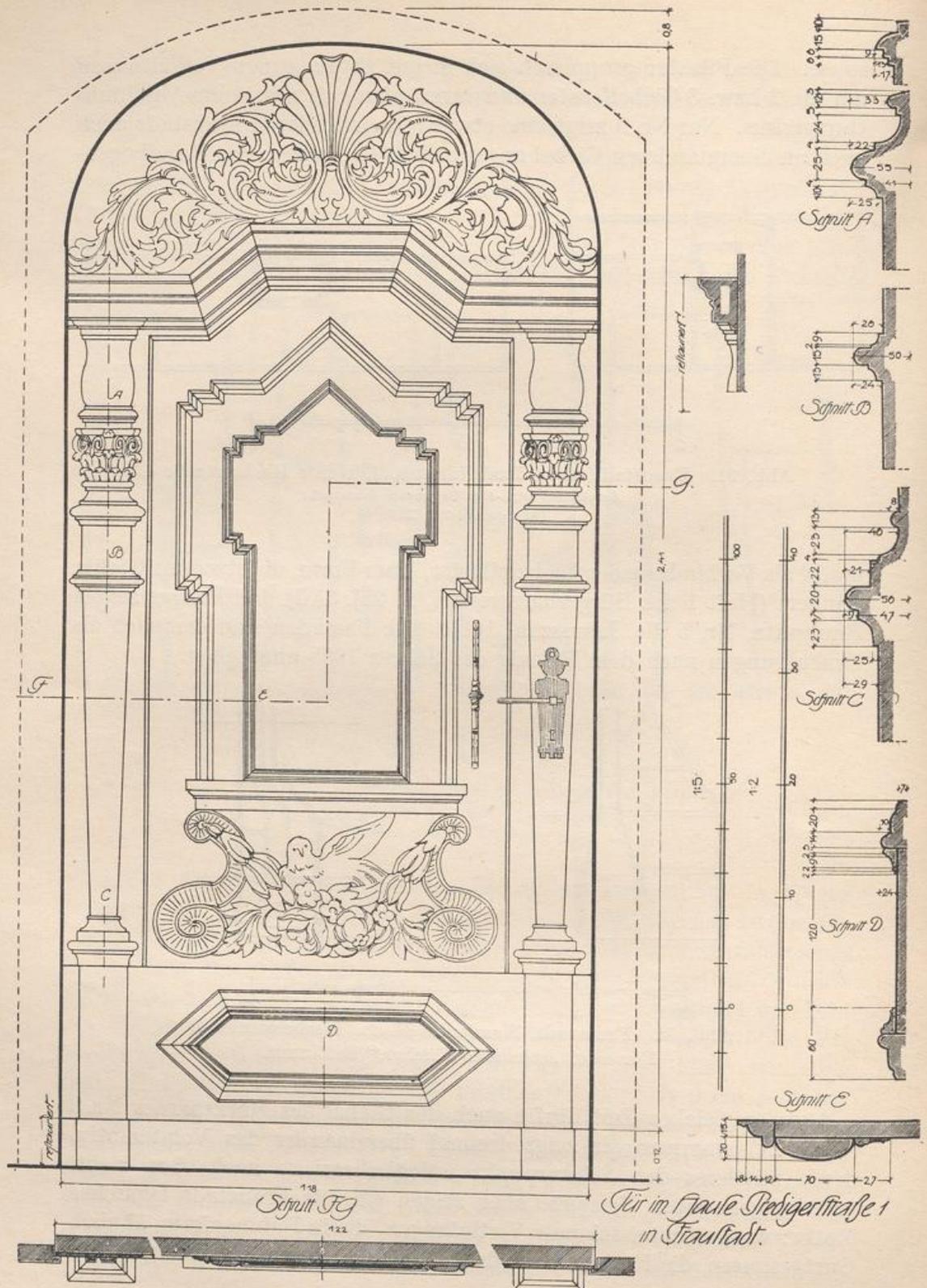


Abb. 32. Fraustadt, Kamin im Hause Fischerstraße 4.
Für zwei „schwarze Küchen“ bestimmt.

Aus der gleichen Zeit dürfte auch der Giebel des Markthauses Nr. 9 (Abb. 21) stammen; er zeigt dreimal übereinander das Volutemotiv, deren mittleres den Schwerpunkt unlogischerweise nach oben zieht. Alle vorgenannten Beispiele aber zeigen ein für Fraustadt typisches Motiv: waagerechte, schmale Vertiefungen, die in Rahmenform, ähnlich Gurtgesimsen, die Fassade nach der Höhe zu gliedern. — Einer späteren



*Siehe im Hause Predigerstraße 1
in Fraustadt.*

Abb. 33. Fraustadt, Predigerstraße 1.
Aufnahme des Verfassers 1912, gez. von Alfred Homann.

Epoche scheint Markt 14 anzugehören (Abb. 18), dessen Giebel an Stelle der schwülstigen Voluten eine feine, durch zarte Gesimse begleitete Linienführung zeigt; ebenso das Haus Markt Nr. 2, (Taf. XIV) bei dessen ausdrucksvollem Giebel diese Begleitsimse fehlen und die kräftigeren Pilaster eine bemerkenswert sichere Massenverteilung bewirken.

Ein kleines Portal an der Seitenfront zu Nr. 14 ist zweifellos — vielleicht nach dem Brande von 1685 — aus einer Brandstätte hierher übertragen worden, wobei seine seitliche und obere Ergänzung verlorengegangen zu sein scheint. Die halbkreisförmige Fasche ist (ähnlich wie am Gorkaschen Hause in Posen, Abb. 7) mit Laubwerk geziert; die Kartusche enthält einen stehenden Zirkel zwischen den Buchstaben AP sowie die Jahreszahl 1677.

Wegen seiner Eigenart sei auch noch das Haus Zweieimergasse 1 (Taf. XIV) hier vorgeführt, aus dessen Überputzung des Erdgeschosses noch die Laubenbögen durchschimmern und das heute an Stelle des Giebels einen attikaartigen Aufbau besitzt. In sorgloser Weise, aber nicht ohne Geschick, ist hier die Asymmetrie der Obergeschoßfenster mit dem symmetrischen Friesornament in Einklang gebracht, das zu den gleichmäßig verteilten Fenstern des 2. Stockwerks überleitet.

Endlich sei noch die ehemalige Fassade des Hauses Breitestraße 25 erwähnt (Taf. XV), die hier nach einer alten Tuschezeichnung erscheint. Das in der Spätzeit der Barocke erbaute Patrizierhaus, dessen schloßartiges Gepräge auf den reichen Kaufherrn und Mäzen hinweist, ist leider 1801 niedergebrannt und in klassizistischen Formen neu errichtet worden. Beachtenswert ist der laubenartige Einbau des Kaufladens, der übrigens im gleichfalls hier angeführten Grundriß (Abb. 29) noch erkennbar erscheint.

Als Zeichen der kunstreichen Baugesinnung der Fraustädter Bürger ist hier noch die mit reicher Schnitzerei versehene Haustür des in Abb. 27 im Grundriß dargestellten Hauses Predigerstraße 1 nebst deren Einzelheiten wiedergegeben (Abb. 33).

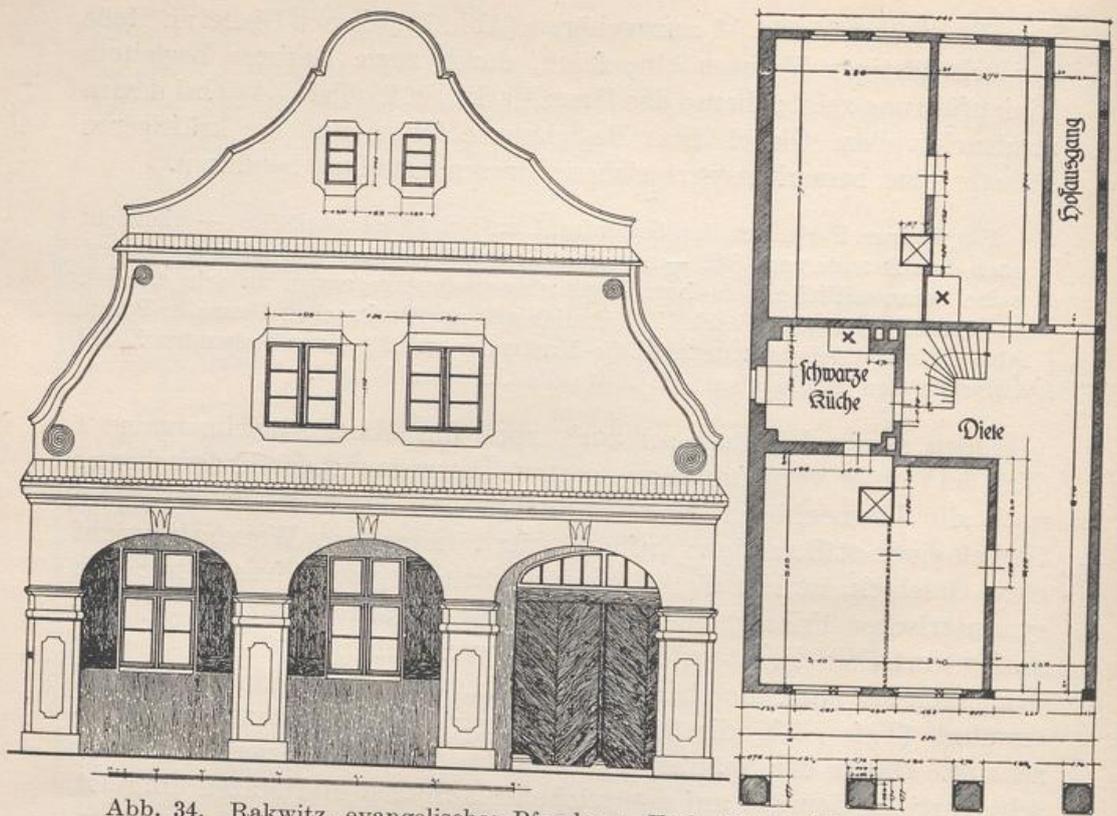


Abb. 34. Rakwitz, evangelisches Pfarrhaus, Ende XVII. Jahrh., Markt 2.
 Aufnahme des Verfassers, 1914 u. 1919, gez. von Maksym u. Wypych.
 (Vgl. auch Taf. XXI)

c) Rakwitz

Rakwitz ist das typische Beispiel einer deutsch-evangelischen Stadtgründung des XVII. Jahrhunderts. Mit Urkunde vom 24. Februar 1662 gegründet, wird den Ansiedlern „ein freies, Religions-exartitium“ gesichert; gleichzeitig — und das gibt den Bürgerhäusern ihr besonderes Gepräge — die Aufnahme in die Stadt von dem Nachweis ihres handwerklichen Könnens abhängig gemacht¹⁾. Ein großer Brand vom Jahre 1708 hat die größere Hälfte der Stadt zerstört, indessen hat sich die Westseite des viereckigen Marktplatzes bis zum Umsturz fast völlig unverändert erhalten. Der nun einsetzende Wiederaufbau wurde durch die Pest unterbrochen; nur fünf Familien blieben zurück; aber nach Erlöschen der Seuche siedeln sich nachweis-

¹⁾ 1652 erläßt der Starost von Bomst eine öffentliche Aufforderung an „alle und jede Handwerksleute deutscher Nation . . . wofern sie Lust haben, unter meinem Kgl. Kommando zu bauen . . .“ (Schr.).

lich Schlesier und Sachsen an, die jenseits der polnischen Grenze ihres Glaubens willen scharfen Verfolgungen ausgesetzt gewesen waren.

Der große Wert der Rakwitzer Häuser für die Entwicklung des deutschen Bürgerhauses liegt in der Anpassung des Bauernhauses an städtische Verhältnisse, noch mehr aber in ihren Grundrissen, die auf handwerkliche Belange zugeschnitten sind. Wir sehen hinter der Laube der durchweg etwa 8,70 m breiten Häuser (Abb. 35, 37, 39) zumeist den Eingangsflur in der Mitte, der die Treppe zugänglich macht und sich sodann nach einem an der Giebelseite angelegten Hofausgang fortsetzt. Wie bei den Fraustädter Fachwerksbeispielen ist der Kamin (schwarze Küche) massiv gemauert. Nach der Straßenseite ist ein größerer Raum als Werkstatt angelegt, während jenseits des Ganges, straßen- und hofseitig, sich die Wohnräume anschließen. Ganz besonders beachtlich erscheint das Haus Nr. 91 (Abb. 41), das im Jahre 1754 von Bäckermeister Schönaich für 1000 Taler erbaut wurde und bis heute unverändert als Bäckerei erhalten ist.

Eine Ausnahme von diesem Typ, der mit geringen Abwandlungen bei den Häusern Nr. 125—127 nachweislich ist, zeigen die Häuser Nr. 2 (Abb. 34) und 129 (Abb. 42), bei denen der Eingangsflur seitlich angelegt ist¹⁾.

Das Obergeschoß weist fast überall einen hofseitigen Wohnraum auf, mit Rücksicht darauf, daß man die Laubenstützen entlasten wollte; nur in Ausnahmefällen ist diese Stube straßenseitig angelegt worden.

Im Äußeren erkennen wir einen einheitlichen Bauwillen und eine vorbildliche gegenseitige Rücksichtnahme hinsichtlich des Anschlusses der Traufen. So ist ganz besonders beachtenswert, wie das Haus Nr. 126 (Abb. 43), um die verschiedenen Traufhöhen der Nachbarn auszugleichen, ein unsymmetrisches Dach aufweist; die Laube ist hier, wie aus dem Längsschnitt ersichtlich (Abb. 38), gleichsam nur vorgeblendet und unorganisch mit dem Hause verbunden. Dieser Traufenausgleich wird durch ungleiche Drempel bewirkt, die im Querschnitt ersichtlich sind. Die ungleiche Traufhöhe wurde veranlaßt durch das abweichende Gepräge des Hauses Nr. 125, in dem der Erdgeschoßfußboden z. T. höher angelegt wurde als bei den Nachbarhäusern (vgl. die auffallend hohen Säulen der Laube), um hier Licht für einen tonnengewölbten Keller zu schaffen. Die Holzstützen der Laube sind aus quadratischem Querschnitt bis 37 cm Breite entwickelt und nach

¹⁾ Nr. 129 ist wohl erst Mitte des XVIII. Jahrhunderts nach einem der Brände errichtet; der Bau kostete einschl. Stallungen 700 Thaler.

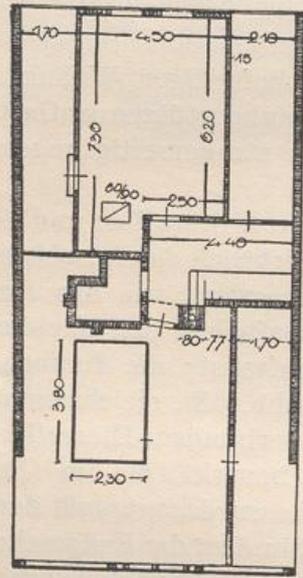
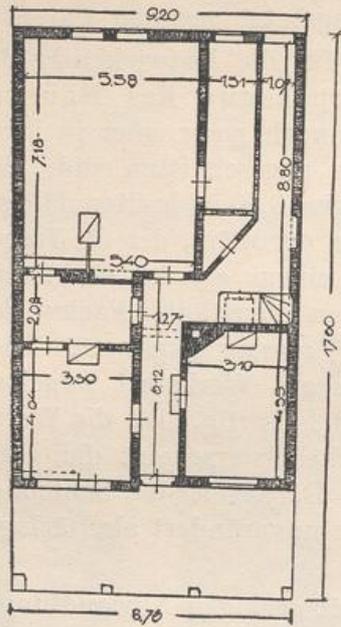


Abb. 35, Rakwitz, Markt 125,
Laubenhaus.
Aufgenommen vom Verfasser.
(Vgl. auch Abb. 36 u. 44 sowie Taf. XVIII.)

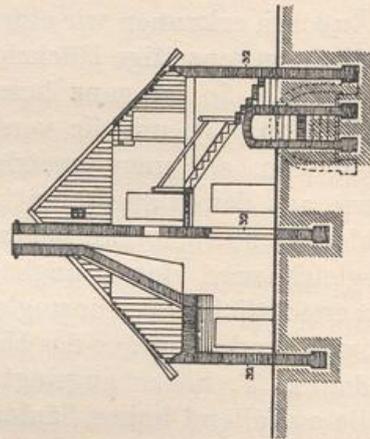
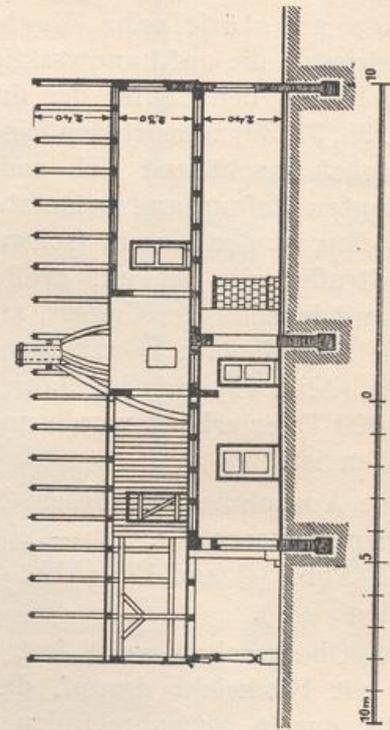
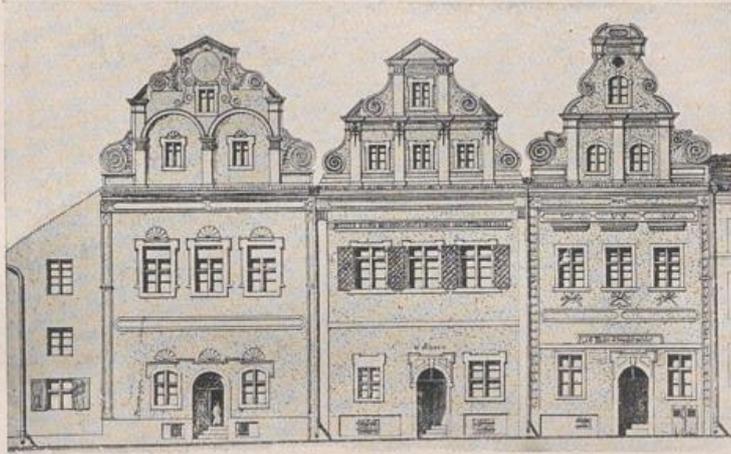


Abb. 36, Rakwitz, Markt 125, Quer- und Längenschnitt zu Abb. 35.
Aufnahme des Verfassers.

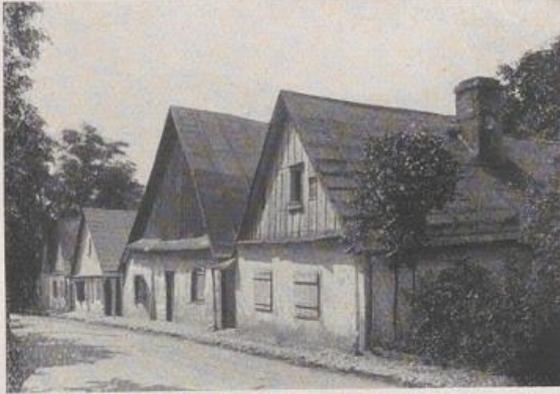


Fraustadt, Renaissance-Giebelhäuser der Predigerstraße 9, 7, 5.
Zeichnung H. Grubel, Fraustadt. (Grundriss hierzu in Abb. 26.)



Fraustadt, Fleischerstraße 8 u. 10.
(Grundrisse in Abb. 30.)

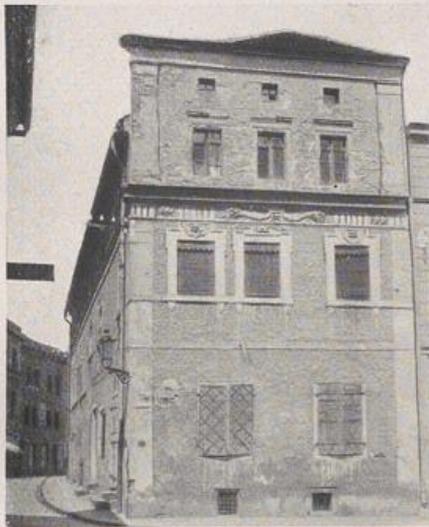
Tafel XIV



Fraustadt, Ansiedlerhäuser der Fischerstraße.
Aufnahme Grosmann. (Grundriß in Abb. 31.)

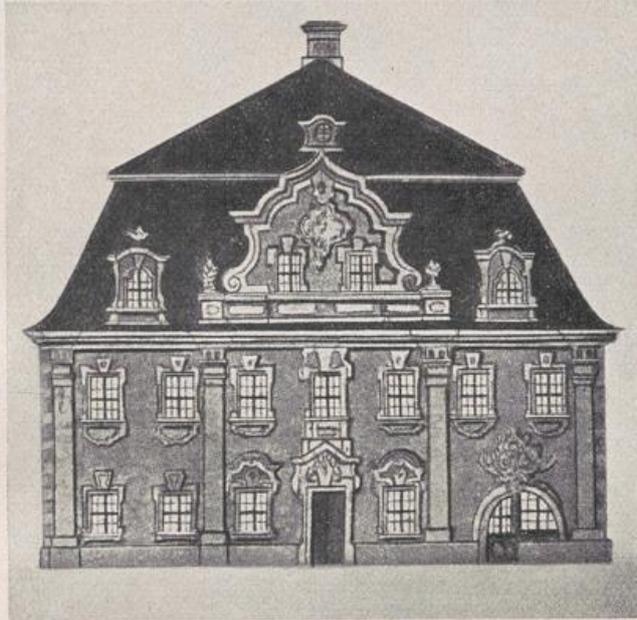


Fraustadt, Markt 2.
(Vgl. Grundriß in Abb. 22.)



Fraustadt, Zwei-Eimergasse 1,
Ecke Markt.

Aufnahmen von Grosmann.



Fraustadt, Breitestraße 25.
Patrizierhaus der Familie Grosmann, abgebrannt 1801.
(Grundriß hierzu in Abb. 29.)



Fraustadt, Am Markt.
Aufnahme Max Adler.



Rakwitz, Laubenhäuser am Markt.
Aufnahme um 1900.

Tafel XVII

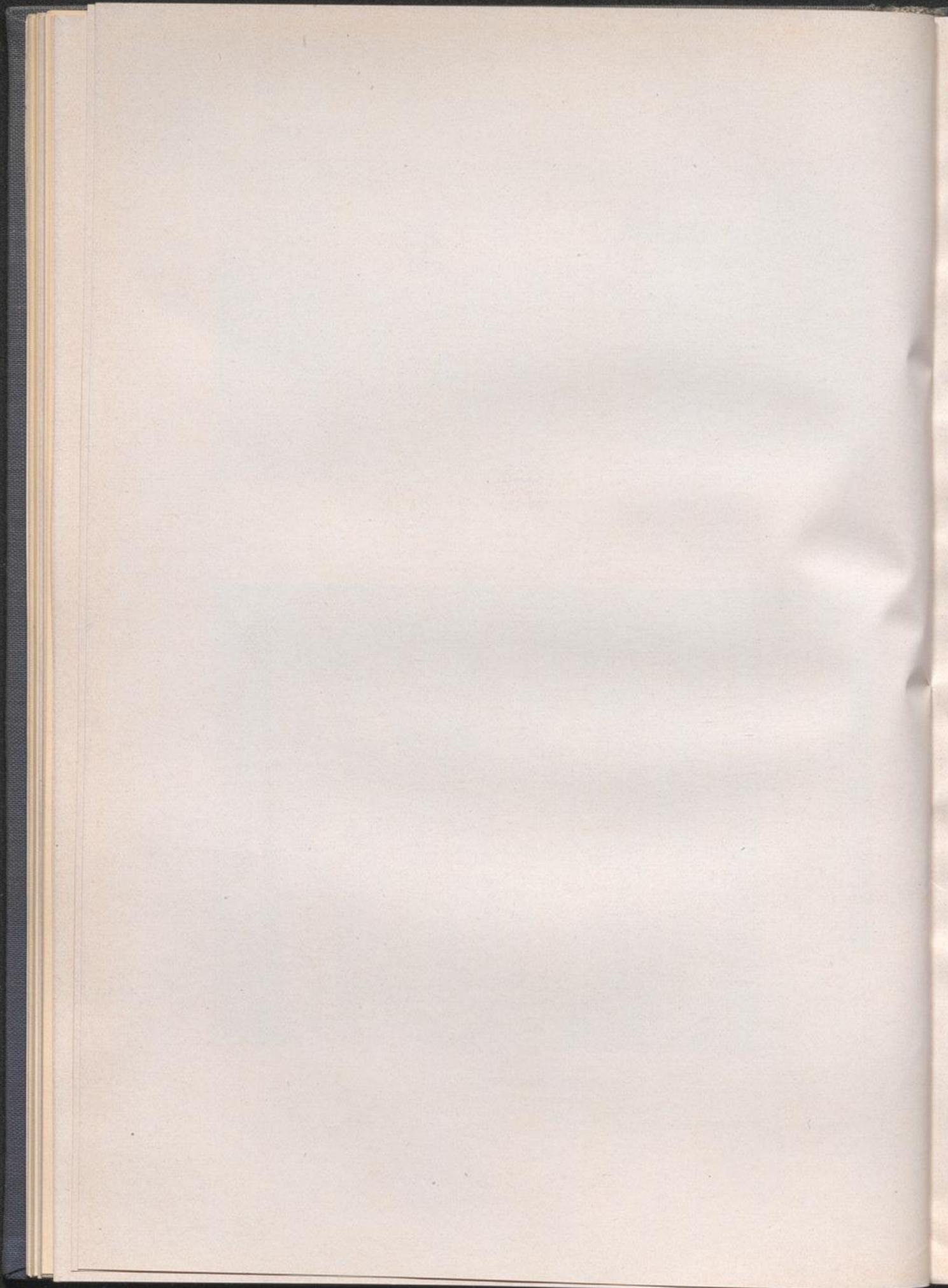


Rakwitz, Laubenhäuser am Markt 124—130.
Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard.
(Vgl. Abb. 43.)



Rakwitz, Laubengang.
Aufnahme vom Verfasser.

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.

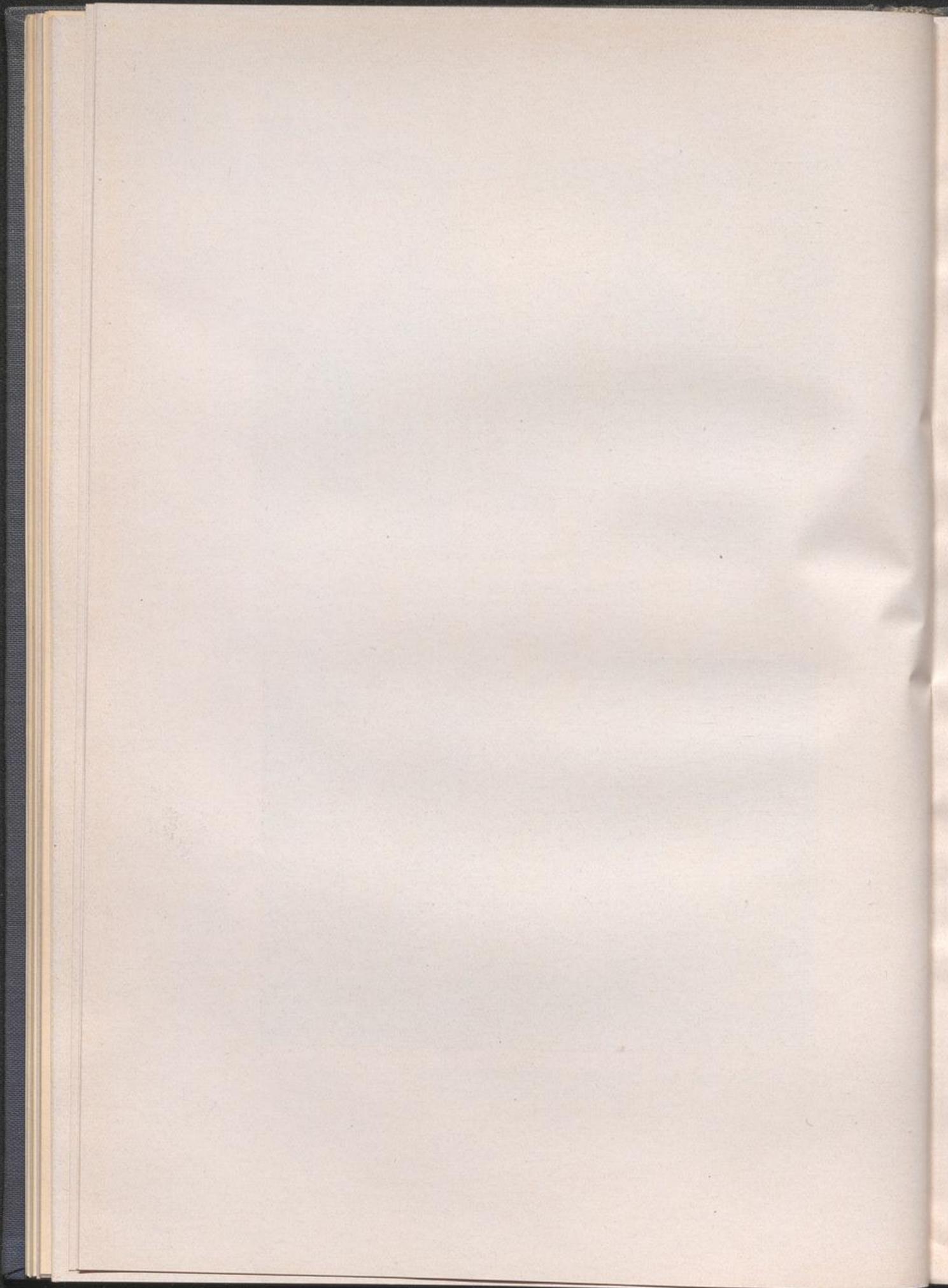




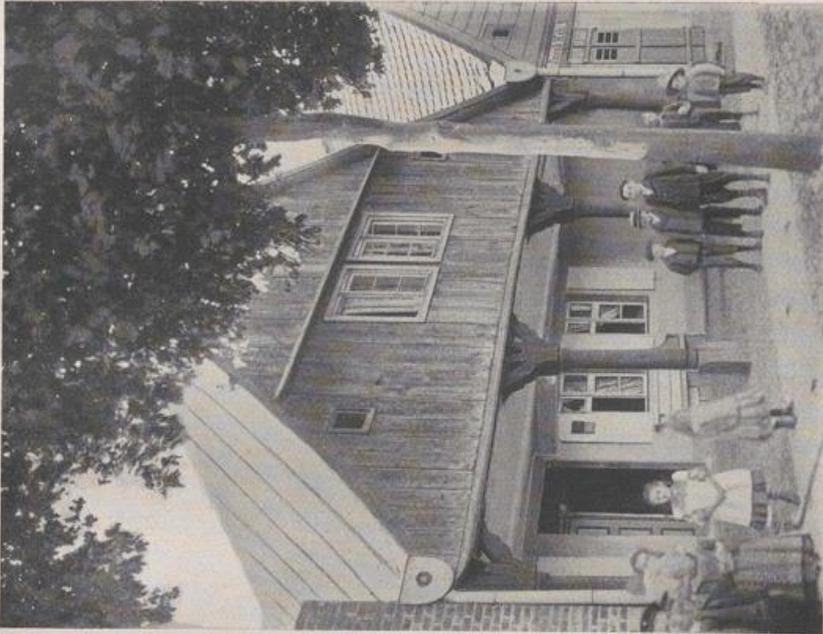
Rakwitz, Markt 124 u. 125.
Aufnahme von Regierungsbaumeister Eberhard.



Rakwitz, Laubenhaus in Umgebung neuzeitlicher Häuser.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz.



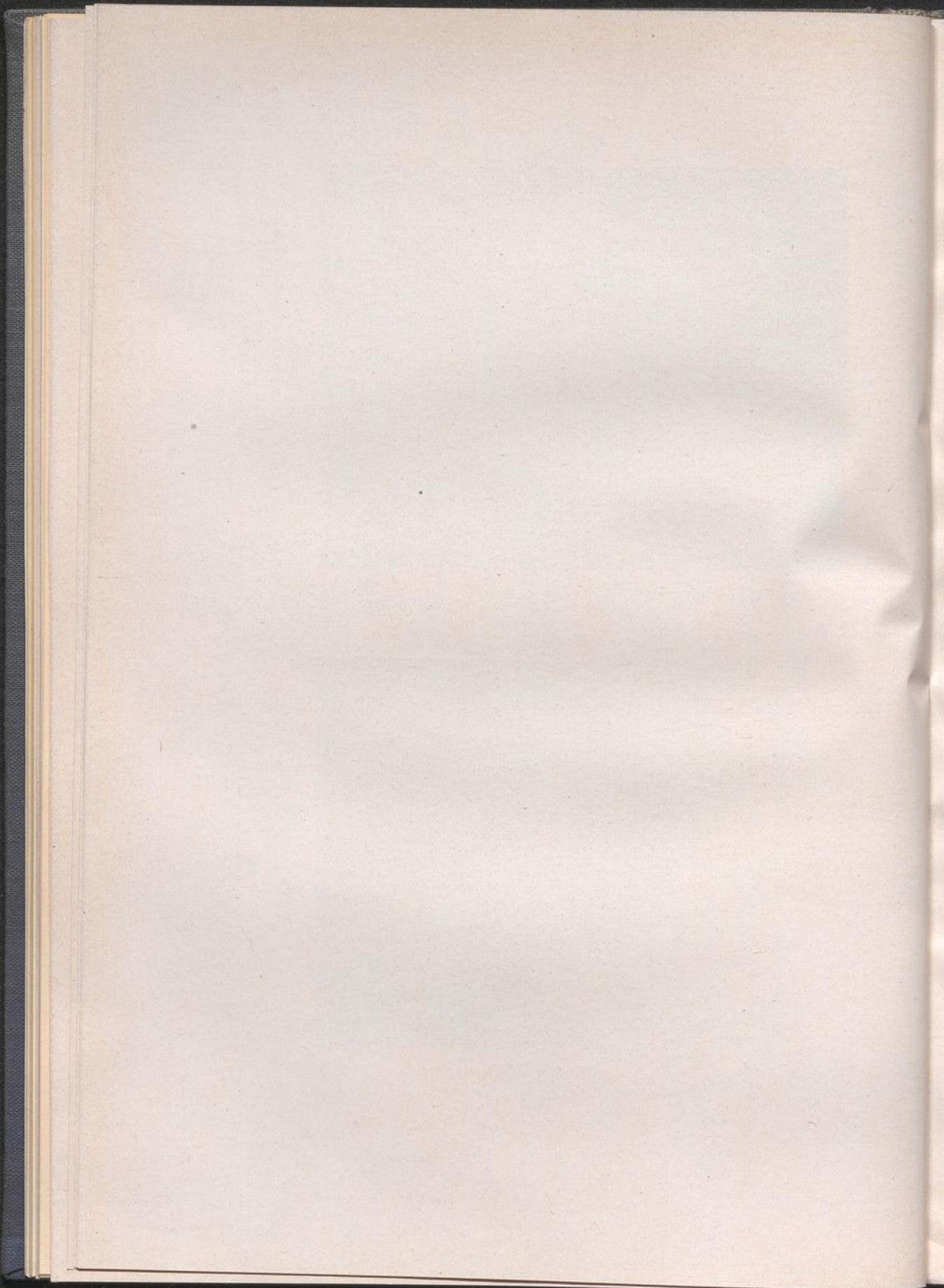
Tafel XIX



Rakwitz, Markt 91.
Haus des Bäckers Schönaich 1754.
Aufnahme Baurat Rambau †.
(Vgl. Abb. 41.)



Rakwitz, Markt 127.
Aufnahme des Verfassers.
(Vgl. die Abb. 39 u. 46.)





Rakwitz, Laubenhäuser.

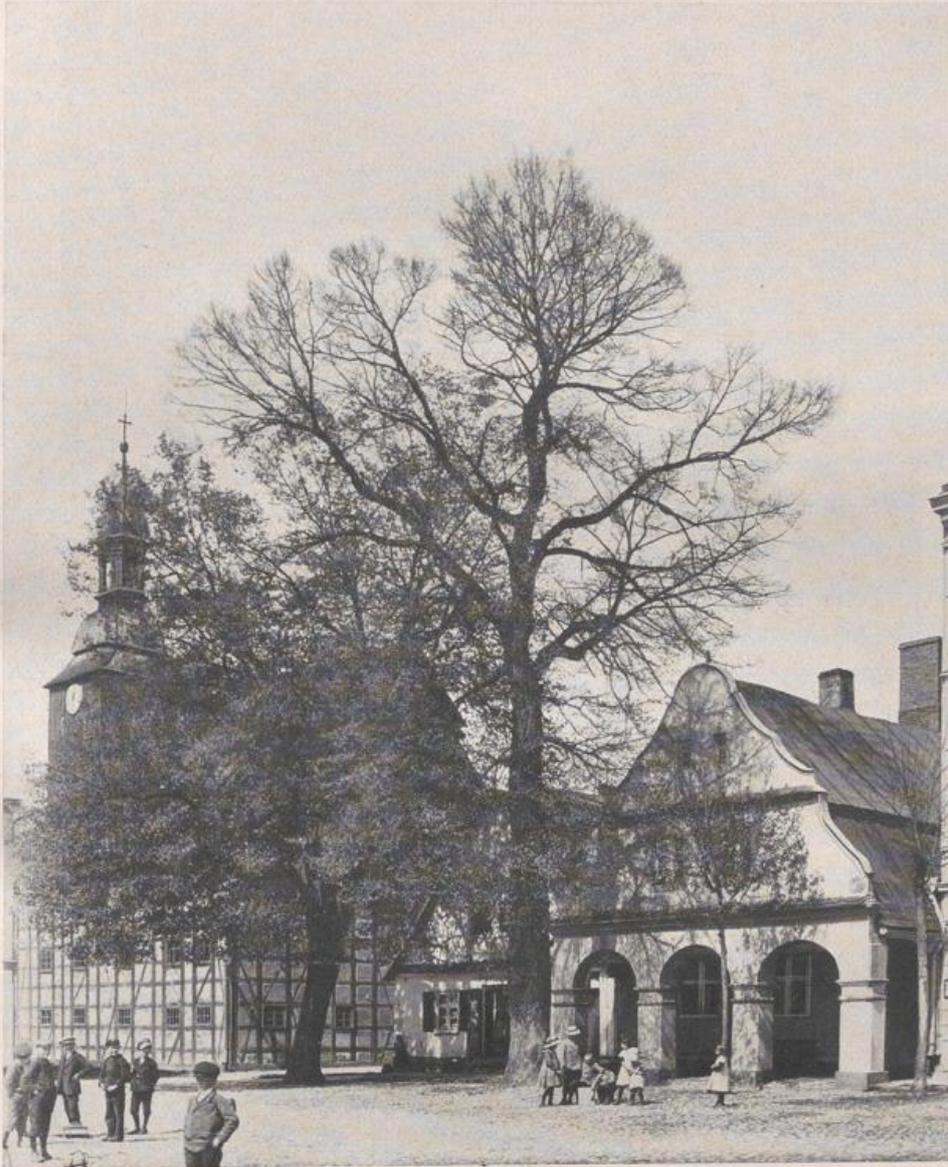
Das rechte, eine Schmiede, wohl aus Gründen der Feuersicherheit, massiv.

Photo. A. Jacobi.



Freiheit (Svoboda) in Böhmen.
Vergleichsbeispiel für Rakwitz.

Photo. M. Thomas.



Rakwitz, Pfarrhaus mit massiver Laube.
Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard.
(Vgl. Abb. 34.)



Punitz, Giebelhaus.
Aufnahme Stadtbaumeister Max Kunze.



Punitz, Haustür.
Aufnahme Stadtbaumeister Max Kunze.



Punitz, Handwerkerhaus.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz.



Unruhstadt, Laubenhaus.
Photo. Royer. (Vgl. Grundriß Abb. 52.)

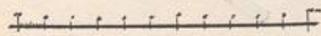
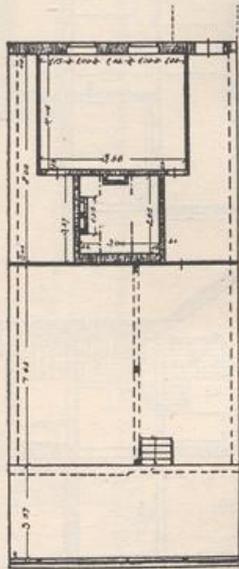
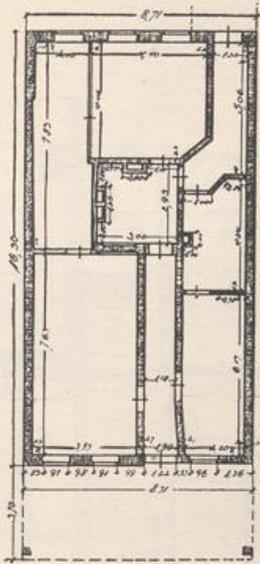


Abb. 37. Rakwitz, Markt 126,
Laubenhaus.
Aufgenommen vom Verfasser.
(Vgl. auch Abb. 38 u. 43 sowie Taf. XVII.)

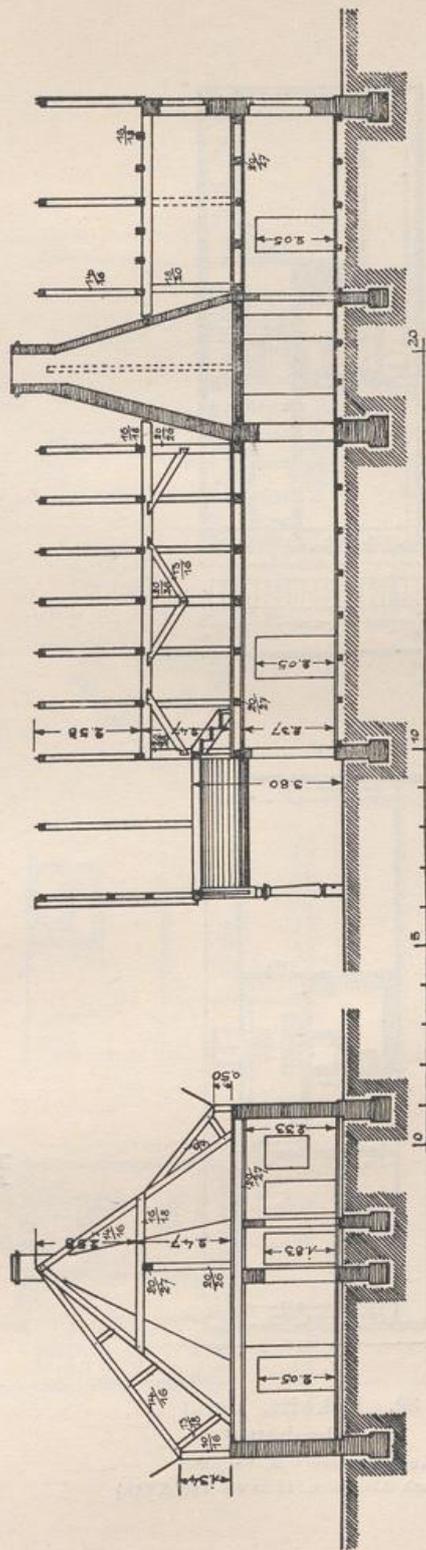


Abb. 38. Rakwitz, Markt 126, Quer- und Längenschnitt zu Abb. 37.
Aufgenommen vom Verfasser.

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.

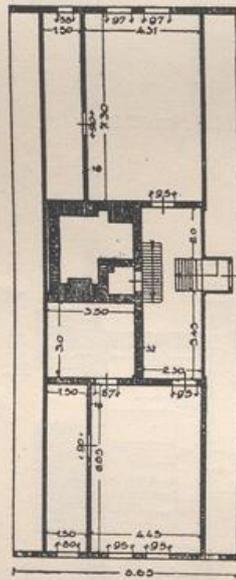
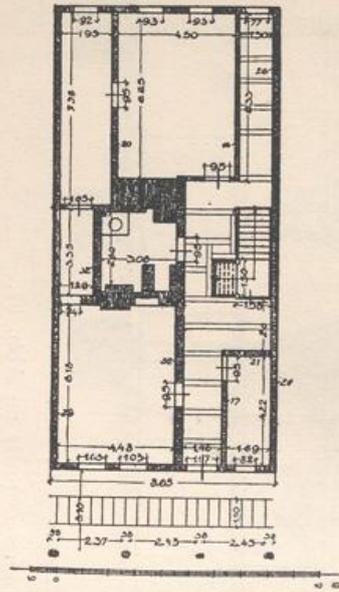


Abb. 39. Rakwitz, Markt 127,
Laubenhaus.

Aufgenommen vom Verfasser.
(Vgl. auch Abb. 40 u. 43 sowie Taf. XVII.)

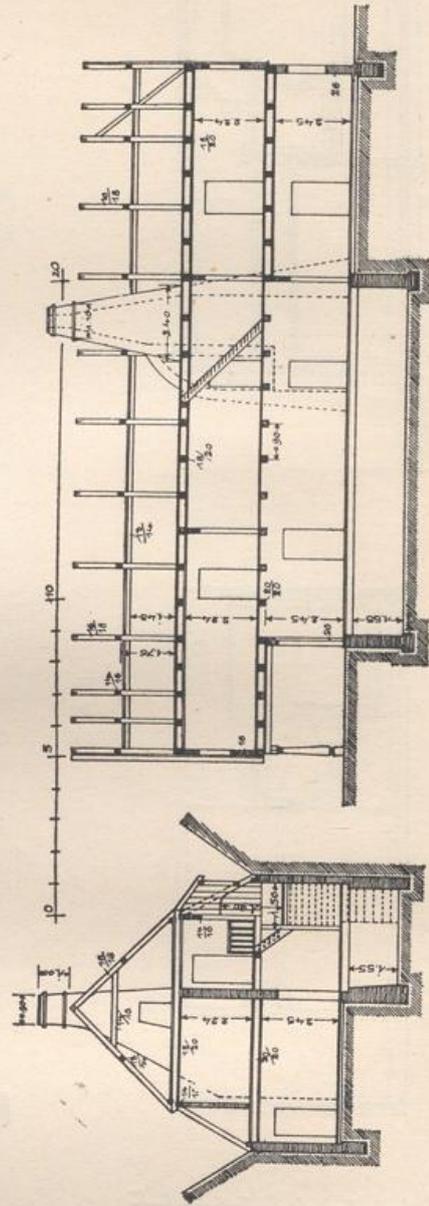


Abb. 40. Rakwitz, Markt 127, Quer- und Längenschnitt zu Abb. 39.
Aufnahme des Verfassers.

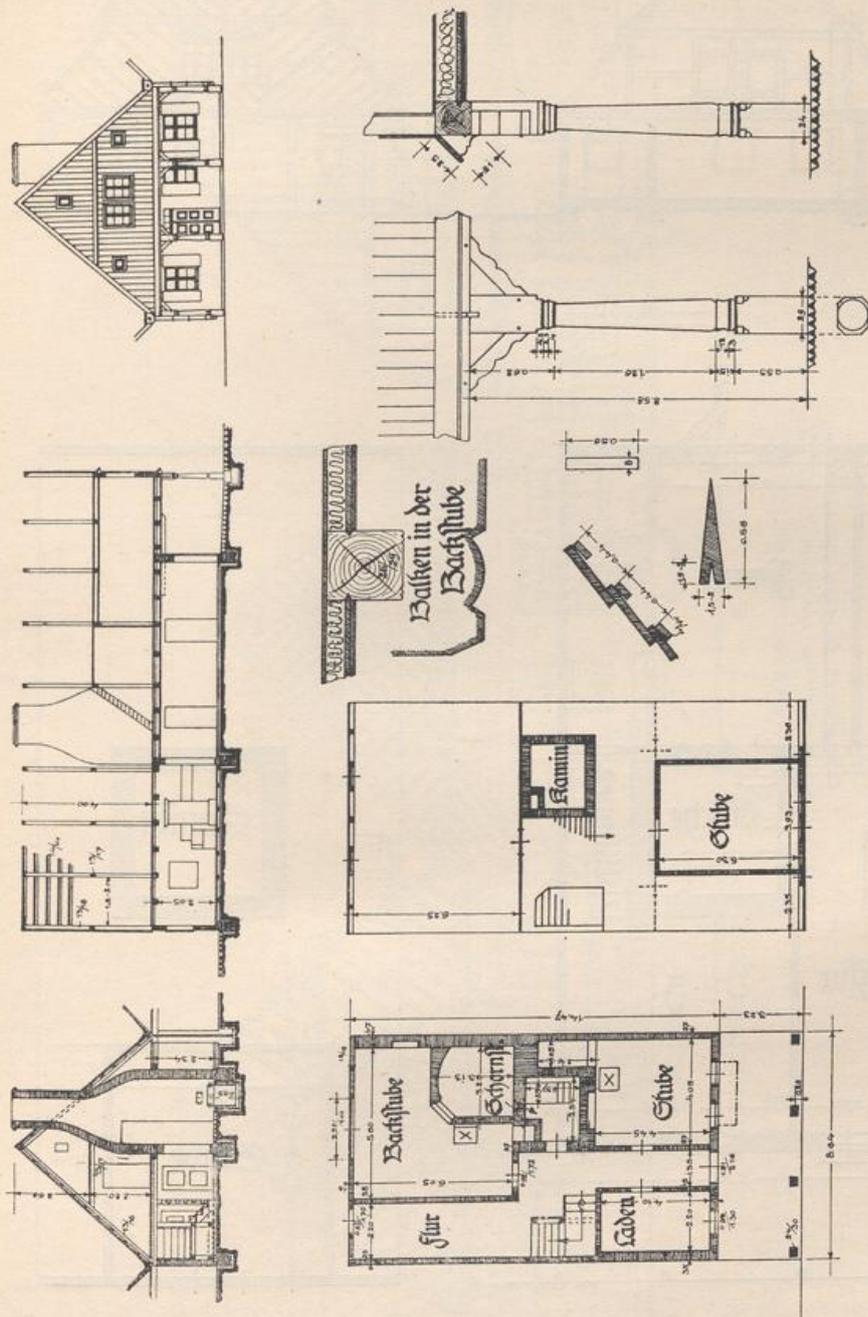


Abb. 41. Rakwitz, Markt 91, Laubenhaus des Bäckers Schönaich 1754.
 Gez. nach einer Aufnahme des Baurats Rambeau †. (Vgl. auch Taf. XIX.)

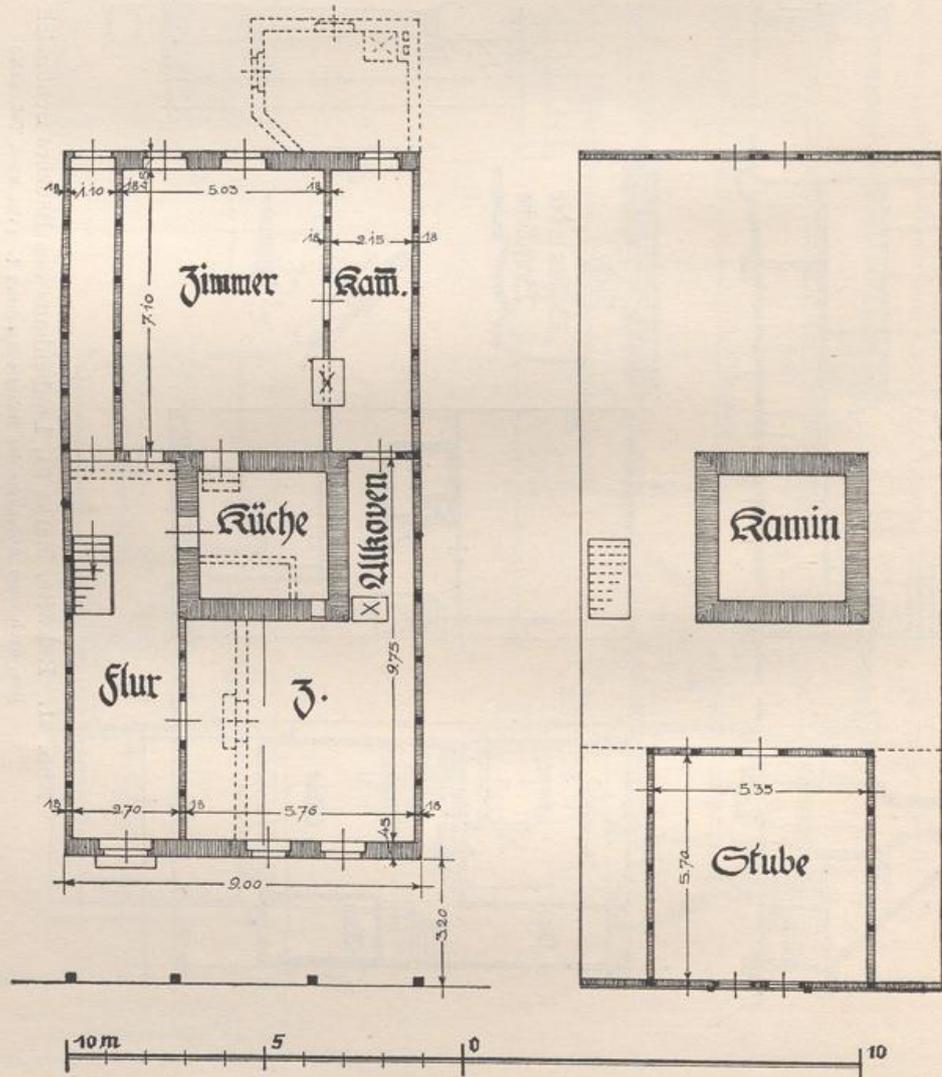
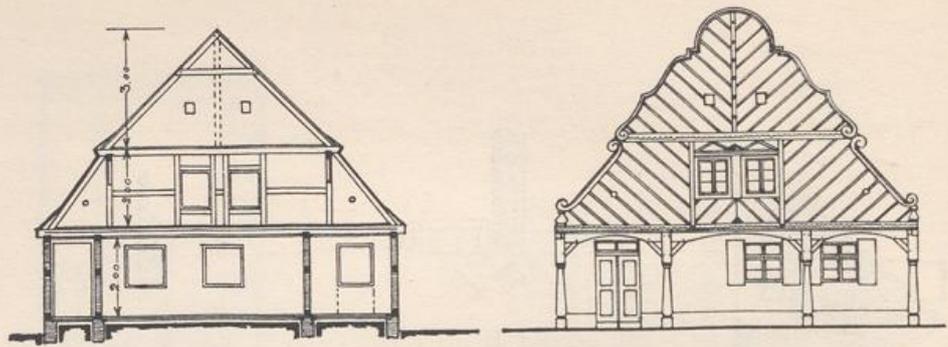


Abb. 42. Rakwitz, Markt 129.
Gez. nach einer Aufnahme von Baurat Rambeau †.

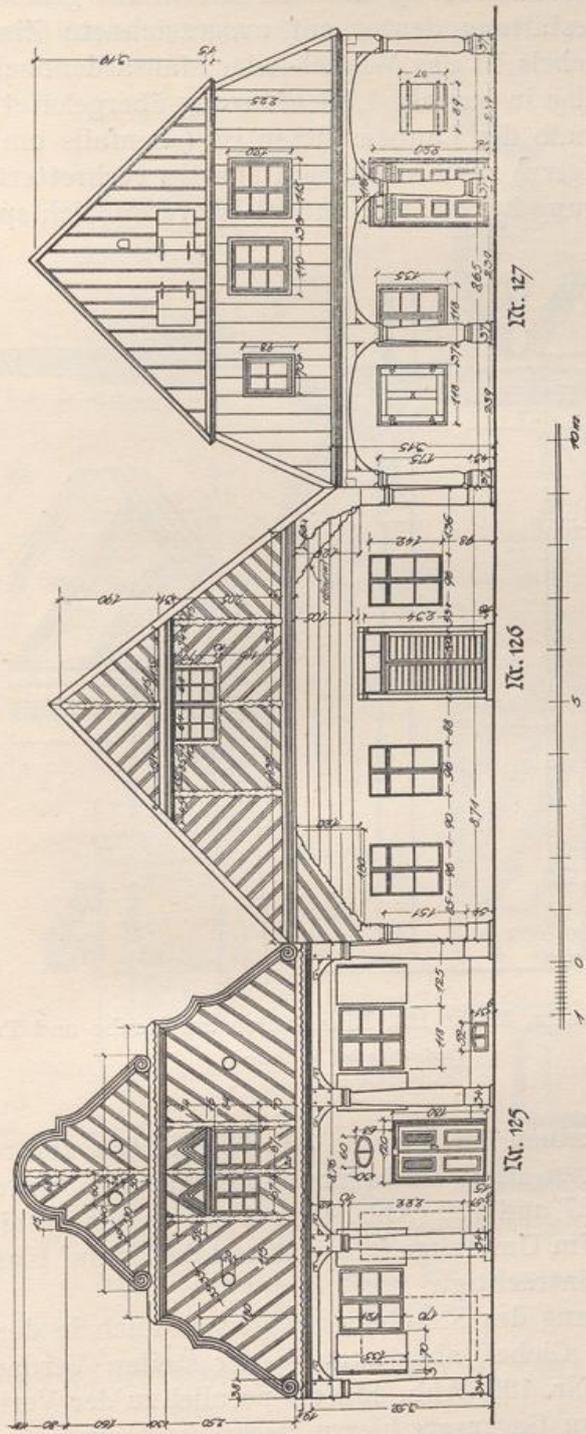


Abb. 43. Rakwitz, Markt 125/127.
 Aufnahme des Verfassers, gez. von Alwin, Grodzki, Weichert.
 (Vgl. die Abb 35-40 u. Taf. XVII.)

oben verjüngt, z. T. säulenartig in die Kreisform übergehend (Abb. 44, 45, 46); ihre Gestaltung deutet auf ausgezeichnete Zimmerkunst. Die Form des Giebels ist das Winkel- oder Mansardendach, letzteres auch durch Blenden in barocke Linienführung übergeleitet (Abb. 44). Der Binder oberhalb der Laubenstützen ist (ebenfalls um deren Belastung zu verringern) zumeist fischgrätenartig verbrettert. Die lotrechte Verbretterung bei Nr. 127 und 91 ist vermutlich späteren Ur-

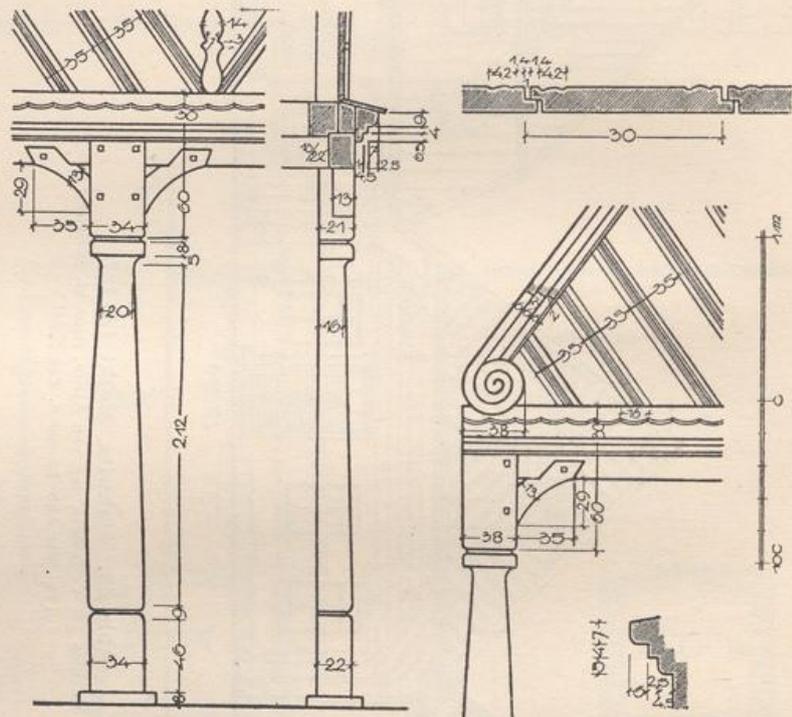


Abb. 44. Rakwitz, Markt 125, Einzelheiten zur Laube und Traufe.
Aufnahme des Verfassers.

sprungs. Die einzelnen Bretter sind 30—35 cm breit und reich profiliert. Die Knaggen sind handwerksmäßig mit dem Unterzug verblattet, bei Nr. 127 und 129 (Abb. 46 und 42) weisen sie eine Bogenlinie auf, die sich im Unterzuge fortsetzt und diesen auf Kosten seiner Tragfähigkeit beeinträchtigt.

Diese Nachbildung des Steinbaues zeigt sich auch in der Volutenbildung einzelner Giebel, aber auch in der steilen Verdachung der Giebelfenster bei Nr. 125 (Abb. 43), die parallel zu der Verbretterung angeordnet ist. Im Gegensatz hierzu zeigen die Deckleisten der Verbretterung eine gefällige, dem Baustoff angepaßte Form.

Zu bemerken wäre noch, daß sich die breite Laube bei Nr. 126 in ihrer Konstruktion nicht bewährt hat; in neuerer Zeit mußte hier zur

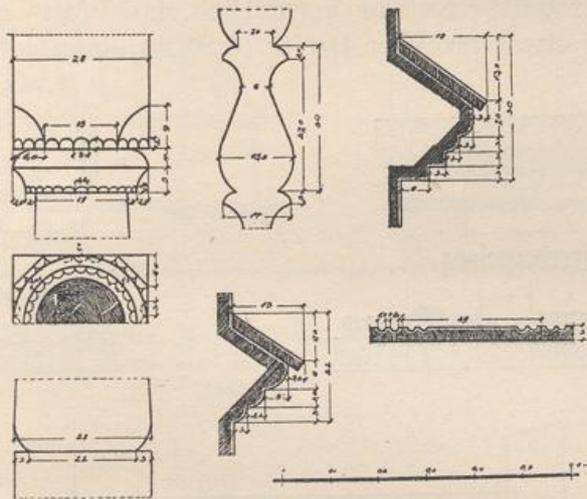


Abb. 45. Rakwitz, Markt 126, Einzelheiten zum Laubenhause.
Aufnahme des Verfassers.

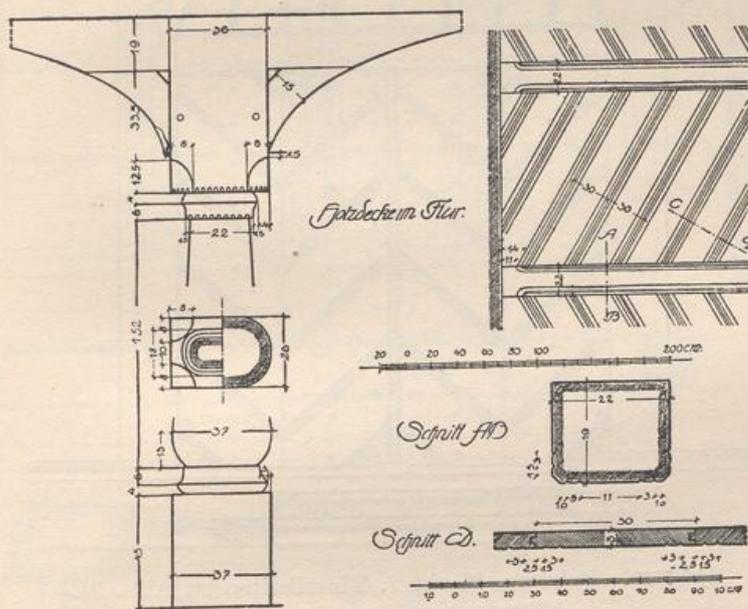


Abb. 46. Rakwitz, Markt 127, Einzelheiten.
Aufnahme vom Verfasser.

Entlastung des Giebels eine Mittelstütze (vgl. Tafel XVII) angebracht werden.

Das Haus Nr. 2 (Abb. 34 und Tafel XXI) stellt sich als einziges Haus am Markt mit massiver Laube und gemauertem Giebel dar. Indessen

hat die Aufnahme ergeben, daß es sich um einen Neubau des XVIII. Jahrhunderts handelt, vielleicht nach dem Brande vom Jahre 1754 erstellt. Es war vermutlich das Pfarr- oder Schulzenhaus, das bei etwas größerer Breite (8,80 m) eine Tiefe von 19,57 m

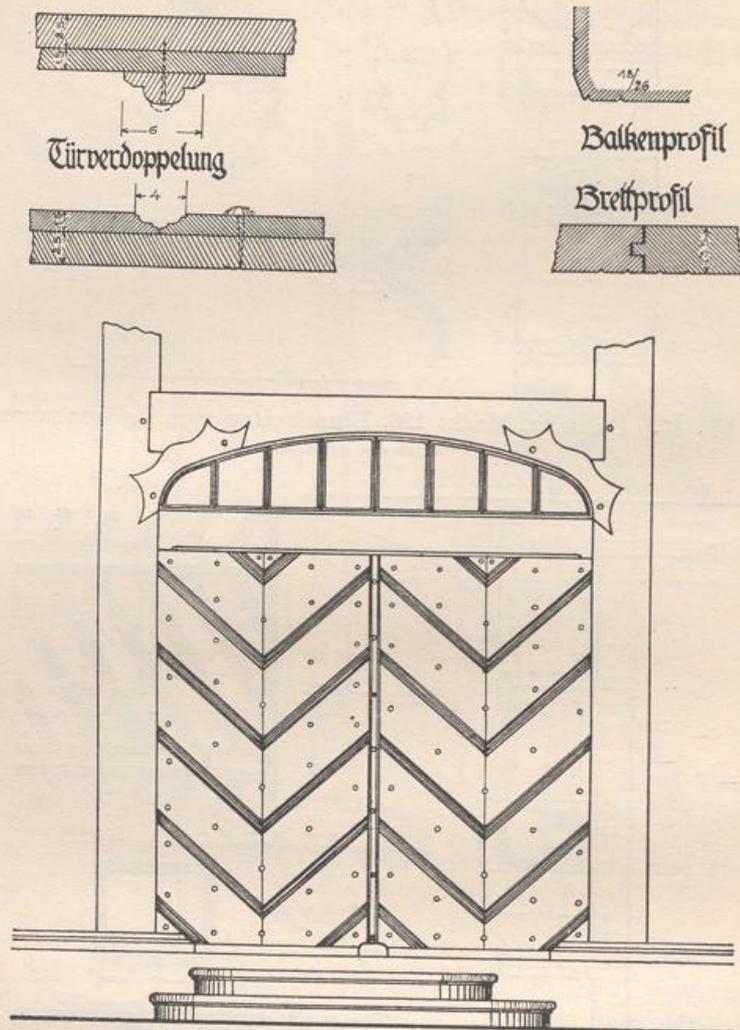


Abb. 47. Rakwitz, Markt 2, Einzelheiten zu Abb. 34.
Aufgenommen von Baurat Rambeau †.

aufweist, während die übrigen Markthäuser nur ca. 17,50 m tief angelegt wurden. Beim Umbau sind nur die rückwärtige und rechte Giebelwand im Fachwerk belassen worden; der Grundriß weicht in seinem Schema kaum von dem der übrigen Markthäuser ab. Sehr beachtlich ist indessen, daß der Giebel völlig nach dem Muster der

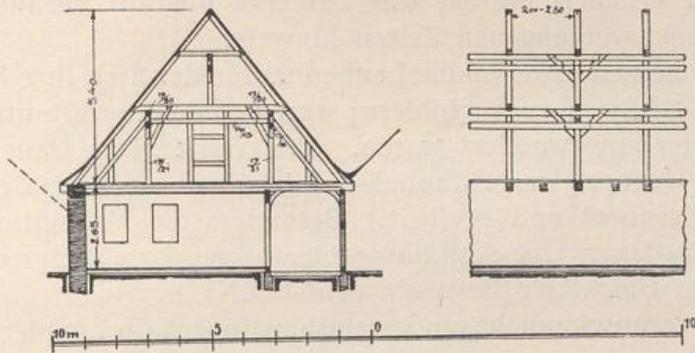


Abb. 48. Rakwitz, Markt 2, Quer- und Längenschnitt.
 Aufgenommen von Baurat Rambeau †.
 (Vgl. Abb. 34.)

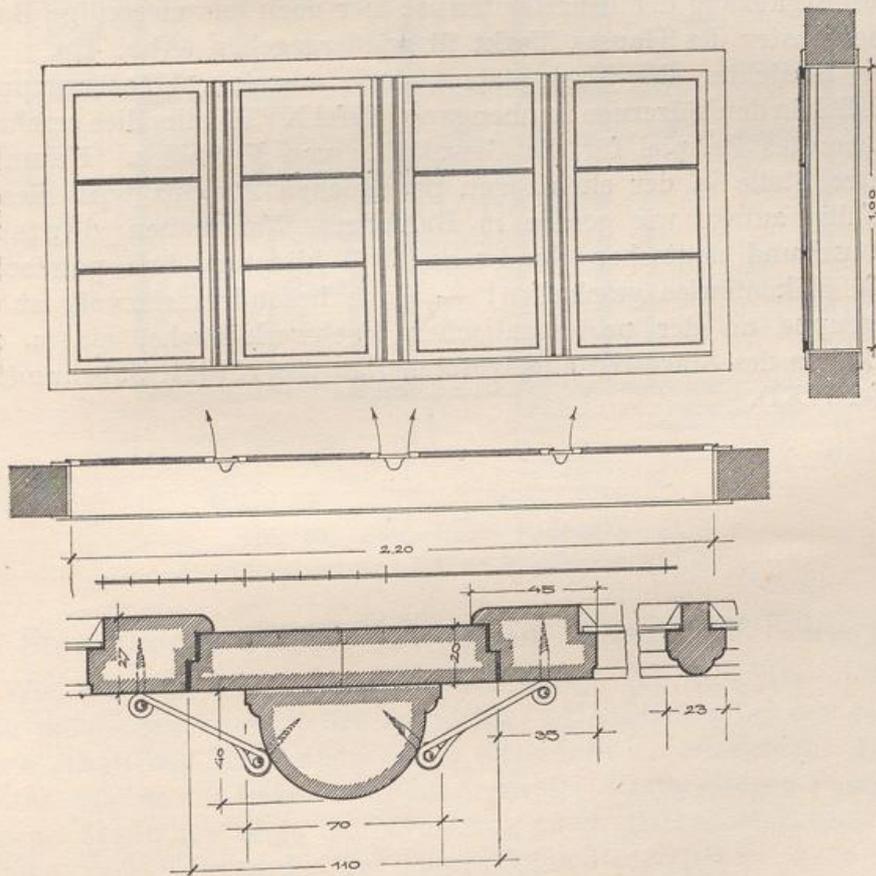


Abb. 49. Rakwitz, Markt 91, Backstubenfenster nach dem Hofe.
 Aufnahme von Baurat Rambeau †.

Holzhäuser erneuert wurde, was auf eine überaus gesunde Baugesinnung jener vergangenen Zeiten hinweist.

Im allgemeinen erweisen die Laubenhäuser deutlich ihre Verwandtschaft mit schlesischen Vorbildern; waren es doch größtenteils Schlesier, die hier eingewandert waren. Das Werk „Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn“ zeigt ähnliche Holzhäuser aus der Gegend von Turnau, Eisenbrot und Freiheit. Besonders die Freiheiter Laubenhäuser, von denen eine Abbildung hier beigegeben ist, erinnern lebhaft an die Rakwitzer Beispiele (Tafel XX).

Endlich veranschaulicht ein vereinsamt innerhalb „moderner“ Umgebung noch stehengebliebenes Haus an anderer Stelle der Stadt (Tafel XVIII) den Wandel der Baugesinnung, eine Erscheinung, die auch in vielen anderen Städten dieses Landesteils wahrnehmbar ist. Das alte Haus weicht in Grundriß und Aufbau kaum von den vorbeschriebenen Beispielen ab.

Zur Ergänzung der Einzelheiten ist hier noch das vierteilige Backstufenfenster des Hauses Markt 91 wiedergegeben (Abb. 49).

Die Ansichten des Marktplatzes sowie einzelner Häusergruppen, der Blick in den hölzernen Laubengang (Tafel XVII) alles dies erscheint als beredtes Beispiel für die Gewaltakte von Versailles. Kaum an zweiter Stelle in der ehemaligen preußischen Provinz tritt dies so sinnfällig zutage wie gerade in Rakwitz. Was haben deutsche Kultur und deutscher Handwerkerfleiß hier aus dem polnischen Dorfe Rakoniewice geschaffen! — Ganz besonders reizvoll ist die Baugruppe an der protestantischen Fachwerkskirche, einem den Rankünen des Starosten abgetrotzten Bau des XVIII. Jahrhunderts (Tafel XXI).

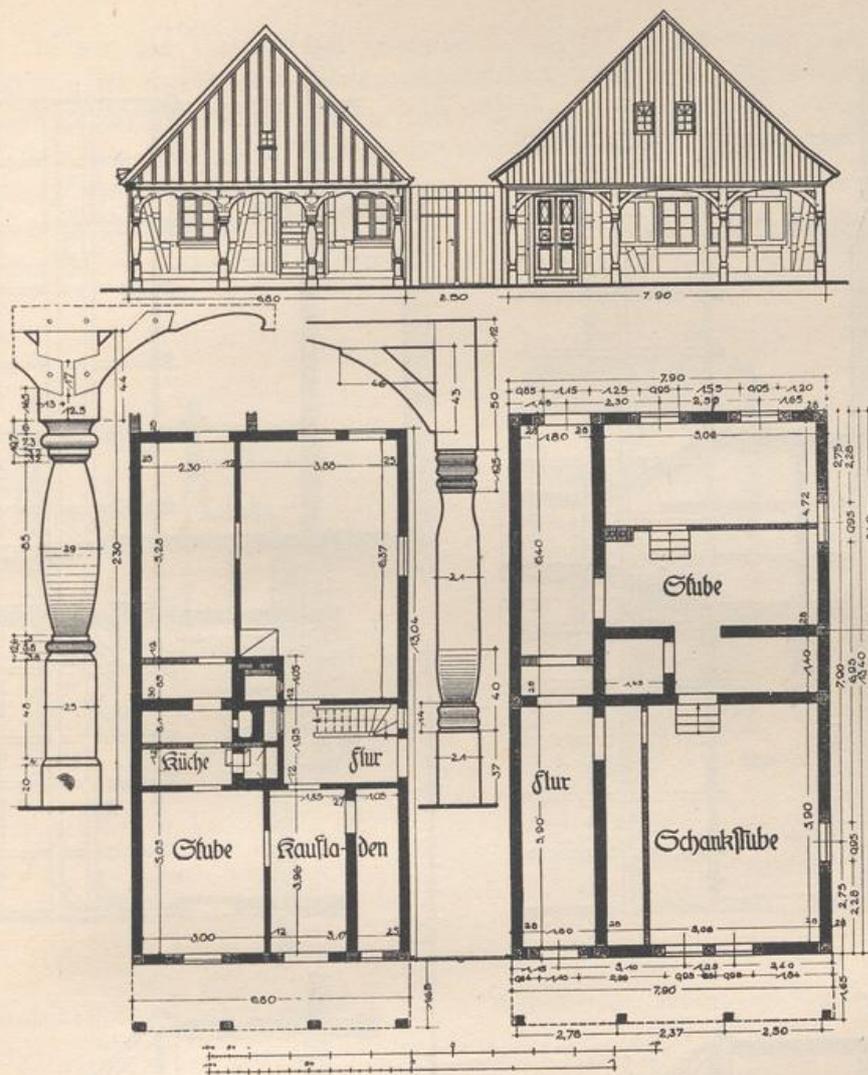


Abb. 50. Stenschewo, Laubenhäuser.

Aufnahme des Verfassers 1917, gez. Durczykiewicz und Geisler.

d) Stenschewo, Punitz, Jutroschin, Unruhstadt, Schwenten

Wie sehr sich die vorbildliche Baukultur von Rakwitz auch in den polnischen Landesteilen auswirkte, ist besonders bei den beiden noch erhaltenen Laubenhäusern in Stenschewo ersichtlich. Dieses kleine, nächst der Landeshauptstadt an der Straße Glogau-Posen belegene Städtchen zeigt den typischen quadratischen Marktplatz, an dessen Verkehrsseite die hier abgebildeten Bürgerhäuser ihren Platz gefunden haben. Nur das rechte Haus zeigt deutliche Anklänge an Rakwitz; doch war der Grundriß auch durch die Zweckbestimmung,

des Hauses als Gasthof (Ausspann) beeinflußt. Das linke Gebäude hingegen ist durch das Fehlen des Hofausganges und die seitlich zugängliche Treppe kaum noch mit Rakwitz vergleichbar. Dasselbe gilt von der Fassadenbildung, die durch den Traufengang ein völlig anderes Gepräge aufweist. Nur die Laubenstützen lassen auf das Vorbild von Rakwitz schließen. Die flacheren Dächer sowie die schmucklose lotrechte Verbretterung weisen deutlich auf polnische

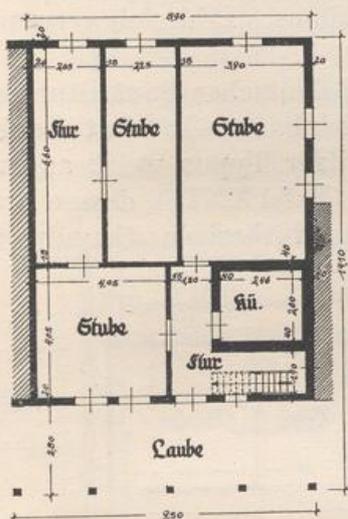


Abb. 52.
Unruhstadt, Züllichauerstraße.
(Vgl. auch Taf. XXIV.)

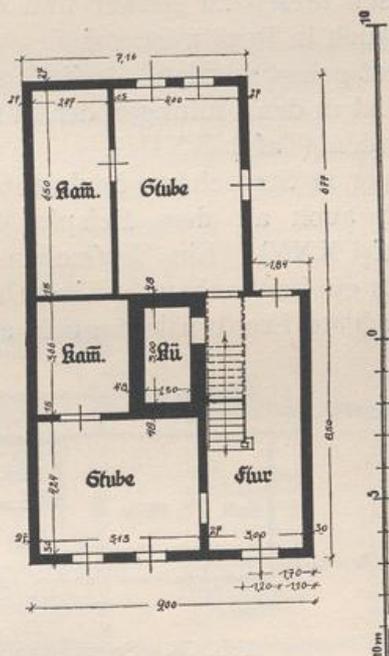


Abb. 53.
Unruhstadt, Wollsteiner Straße.

Vorbilder hin. Beachtlich ist auch das schon in Fraustadt (S. 42) beobachtete Zusammenziehen dreier Feuerstellen in einen einzigen Kamin.

Einflüsse dieser typischen Rakwitzer Bauweise weist auch das Städtchen Punitz auf, das im XIII. Jahrhundert mit deutschem Stadtrecht versehen, an der Straße Posen-Breslau gelegen ist. Nur sind die wenigen noch erhaltenen Laubenhäuser recht schmucklos und besitzen straßenseitig keine Dachstuben, wie der kahle verbretterte Giebel erweist. Dagegen ist das flache Pultdach oberhalb der Laube auffallend (Tafel XXIV).

Abweichend von diesen Typen erscheint das vermutlich erst im XVIII. Jahrhundert entstandene massive Giebelhaus, das auf einen

Baumeister des nahen Schlesiens schließen läßt (Tafel XXII). Sehr beachtenswert ist auch die Anordnung der Nische in den tiefen beiderseitigen Türleibungen, also das Zurückgreifen auf das alte Renaissance-motiv in verhältnismäßig später Zeit. Die Fassade des einstöckigen Hauses zeigt Axenverschiebung in den Geschossen, die indessen das monumentale Gepräge des Bauwerkes nicht beeinträchtigt. Die breiten Pilaster des Giebels sowie die unvollkommenen Einrollungen lassen diesen zu schwer und derb erscheinen.

Auch in Punitz ist auf die Ausbildung der Haustüren offenbar viel Wert gelegt worden. Auffallend ist die Vorliebe für Buckelnägel, die selbst in den Füllungen der Tür des Giebelhauses zahlreich verwendet wurden (Tafel XXIII).

Der in Stenschewo beobachtete Einfluß deutscher Baukultur zeigt sich auch an dem Beispiel eines Laubenhauses in Jutroschin (Tafel XXV). Ein Verflachen des Rakwitzer Typus weist andererseits ein Laubenhaus in Unruhstadt auf (Tafel XXIV), dessen breitgelagerte Frontansicht auch auf ein vom bisherigen Grundrißtyp

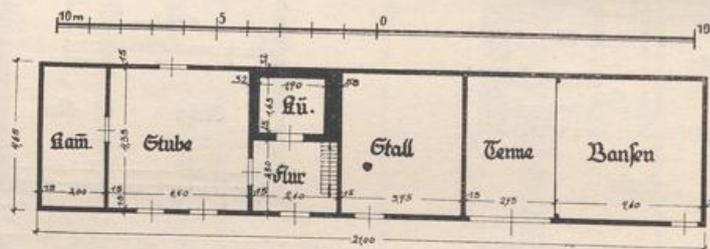


Abb. 54. Schwenten, Städtisches Ackerbürgerhaus.
(Vgl. auch Taf. XXV.)

abweichendes Raumprogramm schließen läßt (Abb. 52); dieses ist aus der Zeichnung ersichtlich. Einer späteren Epoche wäre das zweite Beispiel aus Unruhstadt zuzuweisen (Wollsteinerstraße); hier erinnert nur noch die „schwarze Küche“ an gleichartige Vorbilder (Abb. 53).

Endlich zeigt uns der Grundriß eines Wohnhauses im Städtchen Schwenten (Abb. 54) eine Kombination des Bürger- und Bauernhauses in klarer, wenngleich recht primitiver Anordnung.

e) Graetz

Im Jahre 1303 urkundlich zuerst erwähnt und mit Deutschem Stadtrecht versehen, besteht Graetz aus einer Alt- und Neustadt, jede mit dem typischen Grundriß der ostdeutschen Kolonialstädte erstellt. Beide Stadtteile verbindet eine geradlinig angelegte Hauptstraße. Schon zur Gründungszeit war (nach K. III, S. 65) die Zahl der deutschen Einwohner sehr beträchtlich. Beachtlich ist, daß hier aber zur gleichen Zeit, als Polen seine Grenzen gastlich den ver-

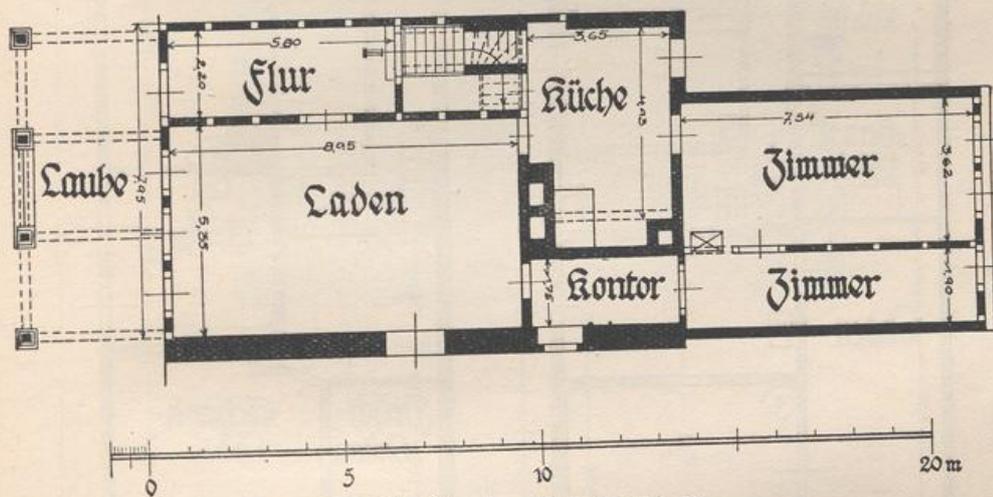


Abb. 55. Graetz, Alter Markt 13.
Aufnahme von Baurat Rambeau †. (Vgl. auch Taf. XXVI.)

triebenen Protestanten öffnete, diesen alle Rechte genommen wurden und ihnen die Ausübung des Gottesdienstes von 1620—1775 verboten war.

Ein schwerer Brand im XVII. Jahrhundert scheint alle Spuren älterer Bauweise vernichtet zu haben; noch 1793 waren von 346 Bürgerhäusern nur deren vier mit Ziegeln bedacht.

Von typischen Laubenhäusern, die vordem vermutlich allenthalben am Markt vorhanden waren, ist nur das Haus Nr. 13 erhalten geblieben (Abb. 55 u. Taf. XXVI). An dem Steildach dieses Hauses sowie

dem der seither umgebauten Nachbarhäuser mag man den Einfluß des benachbarten Rakwitz erkennen, der sich auch in der Erstellung der luftigen Laube äußert. Aber ebenso im Grundriß, der für die Be-

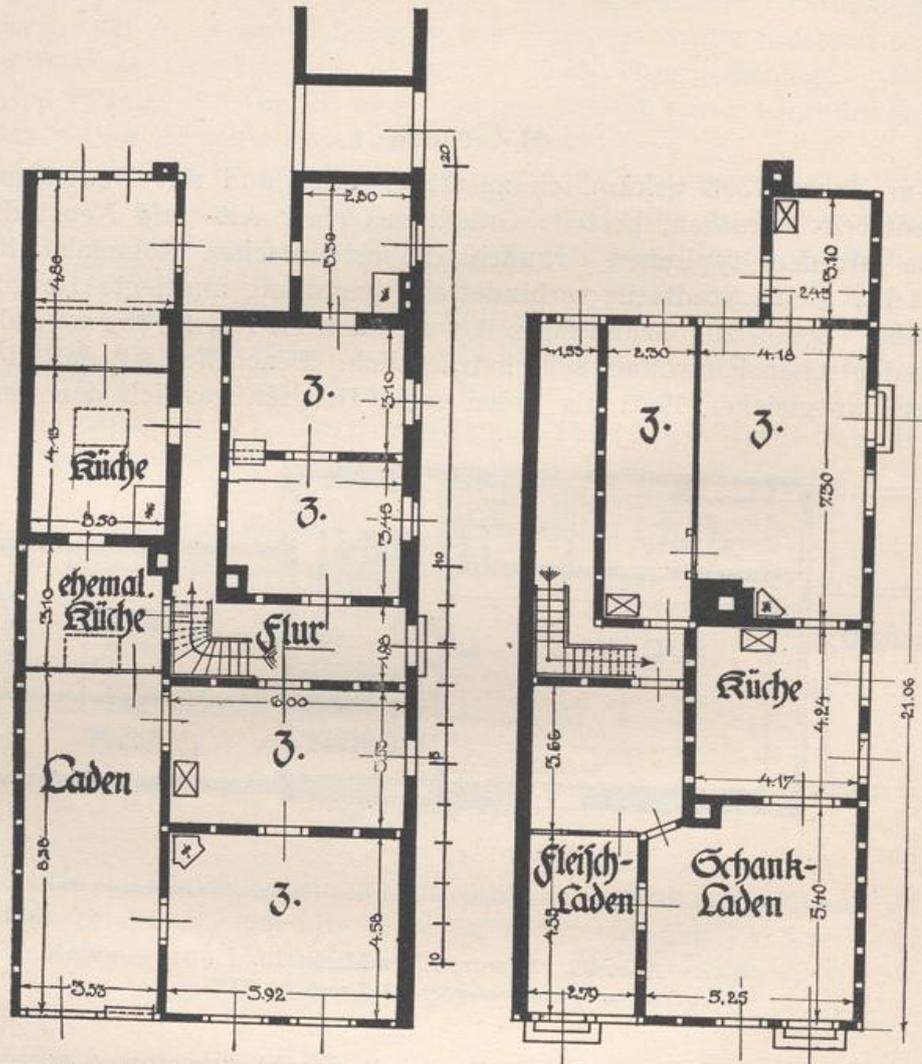
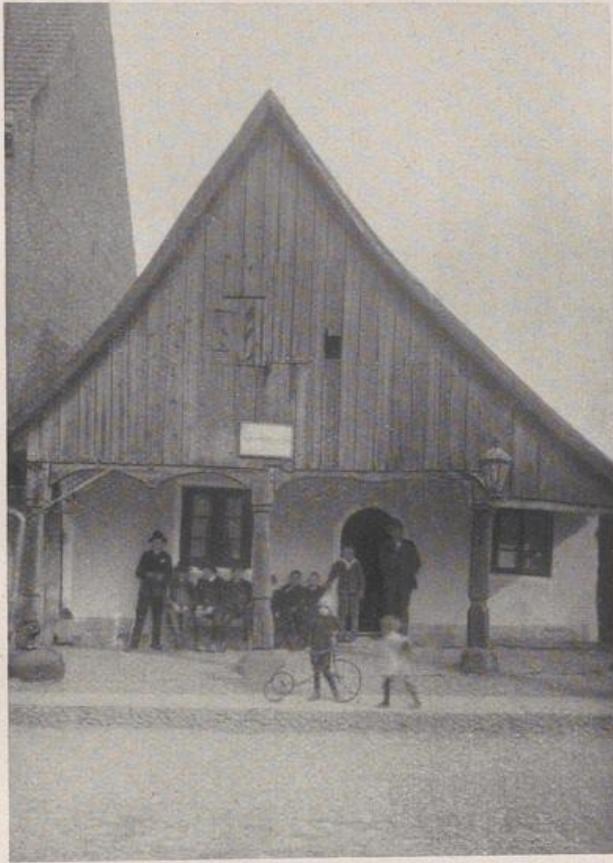


Abb. 56. Graetz, links Breitstraße 192, rechts Fleischerstraße 124.
 Nach Aufnahme von Baurat Rambeau †.
 (Vgl. auch Taf. XXVII.)

lange eines Handwerkers zugeschnitten, von Rakwitzer Mustern dadurch abweicht, daß die Küche den freien Durchgang nach dem Hofe unterbricht. Man dürfte indessen nicht fehlgehen, in dem heutigen Kontor und dahinterliegenden schmalen Zimmer diesen einstigen Durchgang zu erblicken.

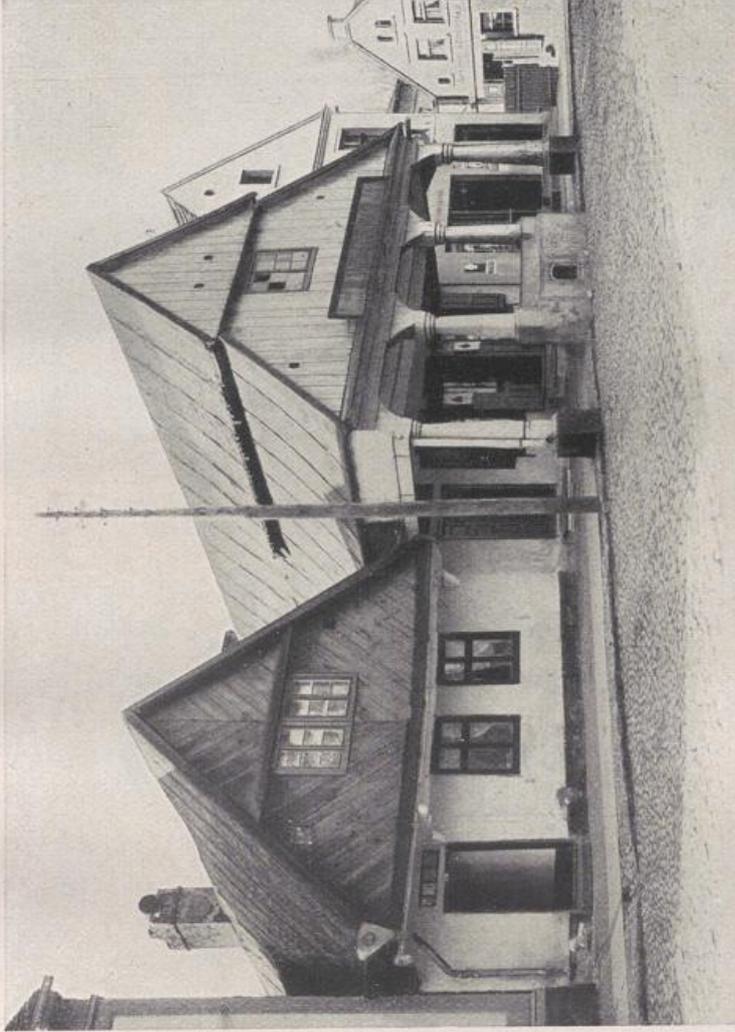


Jutroschin, Laubenhaus.



Schwenten.
(Vgl. Grundriß Abb. 54.)

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.



Graetz-Häuser am Markt.
Aufnahme Stadtbaumeister Max Kunze.
(Vgl. Grundriß Abb. 55.)

Tafel XXVII



Graetz, Fleischerstraße 124.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz. (Vgl. auch Grundriß Abb. 56.)



Graetz, Breitestraße 192.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz. (Vgl. Grundriß Abb. 56.)

Tafel XXVIII



Graetz, Breitestraße 199, Doppelhaus.
(Vgl. Grundriß Abb. 57.)



Graetz, Krämerstraße 276—278.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz. (Vgl. Abb. 58)

Rakwitzer Einfluß ist auch deutlich beim Hause Fleischerstraße 124 (Abb. 56 u. Taf. XXVII) festzustellen, das von vorneherein mit Schank- und Fleischladen eingerichtet wurde, wodurch sich das Rakwitzer Grundrißschema etwas verändert hat; der Durchgang nach dem Hofe

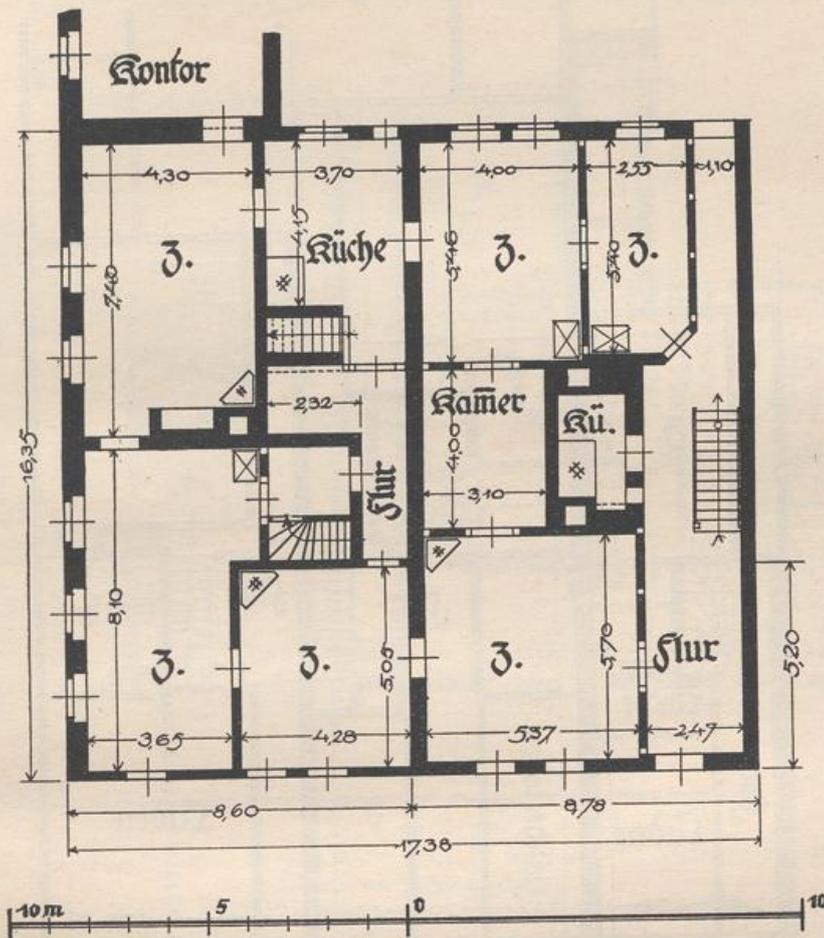


Abb. 57. Graetz, Breitestraße 199, Doppelhaus.
Aufnahme von Baurat Rambeau †.
(Vgl. auch Taf. XXVIII.)

ist jedoch erhalten geblieben. Auffallend erscheint die Giebelbildung, streng in Rakwitzer Manier, jedoch mit verputztem Fachwerkgiebel. Auch die lotrechte Leiste im Spitzdach zeigt deutlich noch das Rakwitzer Vorbild.

Aus der Fülle der hier bis zum Kriegsausbruch noch vorhanden gewesenen, alten Bürgerhäuser seien nachstehend noch einige Beispiele besprochen, deren Grundrisse durchweg mehr Ähnlichkeit

mit den Rakwitzer Häusern erkennen lassen als mit jenen in Frau-
stadt. Dies gilt besonders von Breitestraße 199 (Abb. 57 u. Taf. XXVIII),
wo in der rechten Haushälfte der durchgehende Flur charakteristisch

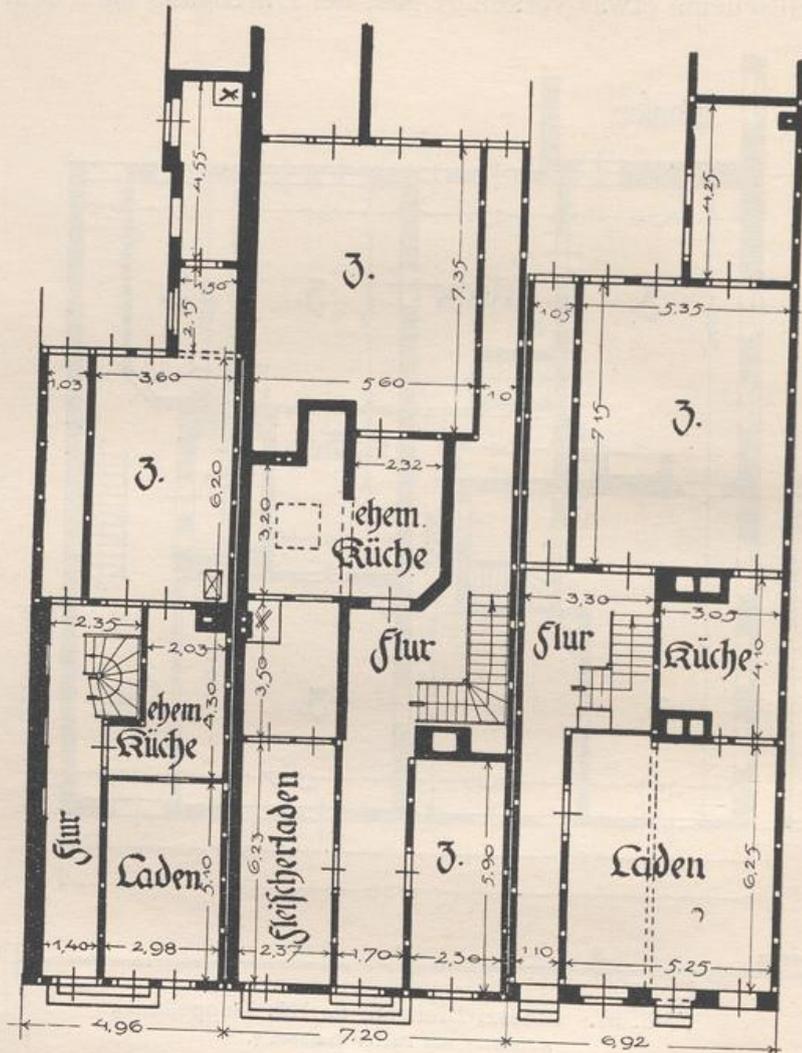


Abb. 58. Graetz, Krämerstraße 276/278.

Aufnahme von Baurat Rambeau †.
(Vgl. auch Taf. XXVIII)

ist, während in der linken Hälfte, einem Eckhause, der Durchgangsflur
nach dem Hofe entbehrlich erschien. Dasselbe gilt von Krämer-
straße 276—278 (Abb. 58 u. Taf. XXVIII), wo die Grundrisse besonders
lebhaft an Rakwitz erinnern und selbst bei dem nur 4,96 m breiten
Hause dieses Vorbild nachahmen. Abweichend von Rakwitz ist das

f) Rawitsch und Lissa

Außer Rakwitz und Fraustadt zeigt keine Stadt Polens so deutlich eine rein deutsche Baukultur wie Rawitsch und Lissa; sie alle mit Ausnahme Fraustadts sind seit 1918 zu Polen geschlagen.

Rawitsch wird erst nach 1632 von deutschen protestantischen Flüchtlingen erbaut. Wladislaw IV. gibt ihnen 1638 das Stadtrecht¹⁾. Bald entwickelt sich hier eine bedeutsame Tuchindustrie; schon zwei Jahre nach der Stadtgründung wird die Fraustädter Zunftordnung dieses Gewerbes übernommen. Die junge Stadt wird 1707 im Schwedenkrieg niedergebrannt; ein weiterer schwerer Brand wird vom Jahre 1768 gemeldet. Für die industrielle Bedeutung der Stadt mag die Statistik vom Jahre 1793 dienen, die von 355 Tuchmachern und 32 Leinwebern berichtet!

Der Wohlstand einzelner Bürger äußert sich ebenso wie in Fraustadt in einigen noch erhaltenen Bürgerhäusern (Tafel XXX), die, in der Barockzeit errichtet, entweder reife Formen dieses Stils aufweisen oder diese nur in kümmerlicher, provinziell-naiver Art andeuten, wie dies auch in früheren Stilepochen im Osten üblich war (Tafel XXX).

Das Eckhaus am ehemaligen Wilhelmsstadtgraben, das wegen seiner in guter Handwerkskunst erstellten Laube beachtlich erscheint, zeigt ähnlich wie Rakwitz die Übertragung ländlicher Bauweise auf das städtische Handwerkerhaus (Tafel XXXI).

Auch die Gründung der Stadt Lissa fällt erst in eine spätere Zeit; sie wird 1516 und 1517 durch die böhmischen Brüder bewirkt, die hier eine Stätte ihres reformierten Glaubens schaffen. Dieser Zuzug setzt sich ungehindert fort, so besonders 1548, als sich hier etwa 900 Familien aus Böhmen und Mähren, von Kaiser Ferdinand vertrieben, festsetzen. Um diese Zeit (1547) erhielt diese Flüchtlingsiedlung das Stadtrecht. Hier wirkte, mit einer großen Schar Flüchtlinge nach der Schlacht am weißen Berge zuziehend, Amos Comenius

¹⁾ In einer Urkunde des gräfl. Grundherrn vom 20. April 1639, spricht er alle, die hier wohnen wollen, frei von Diensten und Robotten und gewährt ihnen das Magd. Recht, da er „die Zuneigung der freyen deutschen Nation wohl verspüret“ (Wu.).

(Komensky) von 1628—1656. Aber zugleich erfolgt starker Zuzug deutscher Protestanten. So berichtet das Protokoll des Rates von Guhrau (Schlesien) vom 12. Januar 1631, daß von hier 4000 Protestanten nach Lissa ausgewandert seien, ohne diejenigen, die sich gleichzeitig nach Fraustadt und Meseritz wandten. (H. G. S. 553, Urk. Geh. Staatsarchiv Berlin XCIII. b.) Naturgemäß erhielt Lissa ein von der polnischen Umgebung abweichendes Gepräge und wird bald als „Schmuck Großpolens“ bezeichnet. Leider ist im schwedischen Kriege, als die Stadt 1656 niederbrannte, fast jede Spur dieser böhmisch-schlesischen Baukultur vernichtet worden; was noch geblieben war, vernichtete der Brand vom Jahre 1707. Die böhmischen Brüder waren restlos in deutscher Kultur aufgegangen; seit 1707 wurde nur noch in deutscher Sprache gepredigt. — Der lebhaftere Tuchhandel (vgl. auf S. 31 Anm. 1) nach Deutschland, Danzig, Thorn und Warschau ließ die Stadt aufblühen und schuf ihr eine beachtenswerte Baukultur, von der aber nur noch drei ältere Häuser Zeugnis geben.

Von Laubenhäusern ist nur eines am Ring erhalten (Tafel XXXI), dem städtischen Gepräge entsprechend in massiver Bauweise. Ursprünglich dürfte der ganze Platz mit Laubenhäusern besetzt gewesen sein, die nach dem Wiederaufbau um die Laubentiefe zurückgesetzt wurden, im Gegensatz zu Fraustadt. In der Fassade sind die Axenteilungen der Fenster streng durchgeführt, während die Pilaster des Giebelaufbaues nach der Mittelaxe zu verschoben erscheinen. Der Krüppelwalm ist wohl spätere Zutat, vermutlich nach einem der Brände an Stelle des Giebeloberteils erstellt; wenigstens dürfte die jäh unterbrochene, unorganisch erscheinende Linienführung des Restgiebels darauf hindeuten.

Hingegen läßt der noch gut erhaltene Giebel eines anderen Hauses einen Rückschluß auf die Bauformen Lissas im XVIII. Jahrhundert zu (Tafel XXXII).

Völlig abweichend hingegen ist das auf Tafel XXXII abgebildete Traufenhaus, dessen feinprofilierete Gliederung der Gesimse an böhmische Barockkultur erinnert. Das schlichte, aber eindruckvolle Portal weist tiefe Laibungen auf mit Nischen, die auch bei dem Barockhause in Punitz (Tafel XXIII) nachgewiesen wurden. Eigenartig erscheint die Verschiebung des Portales aus der Mittelaxe, die ebenso wie die „blinden“ Fenster des Hauses auf wenig geschicktes Anpassen der Fassade an den Grundriß schließen lassen. Der häßliche Giebelaufbau dürfte aus neuerer Zeit stammen.

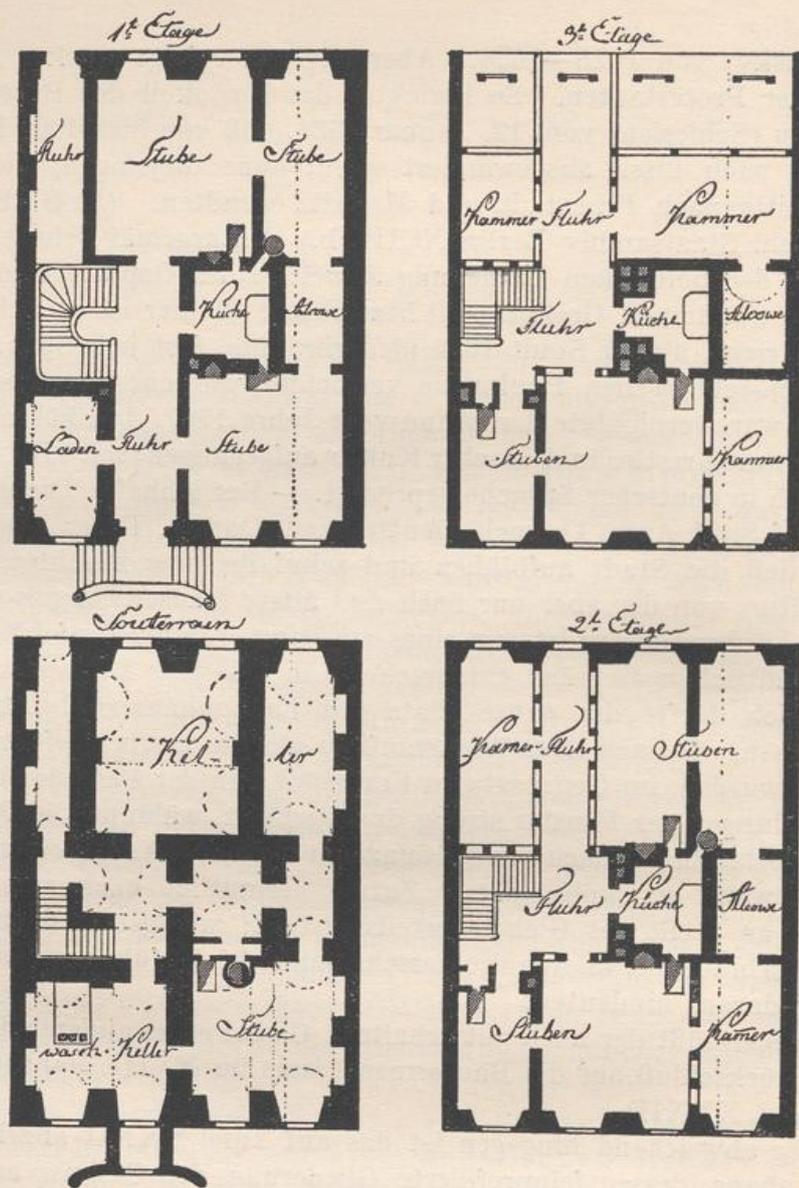


Abb. 61. Meseritz, Markt 4, Pläne vom 18. Juli 1799.
 Haus des Tuchhändlers Volmer, (Mauermeister Beittel).
 Wohnhaus Napoleons I. am 26. November 1806.

g) Meseritz, Kempen, Gnesen

Eines der charakteristischsten Bürgerhäuser Großpolens¹⁾ ist das Haus Markt 4 in Meseritz, das wohl zufolge seiner massiven Bauart und Bedachung dem verheerenden Brande von 1827 getrotzt hat, dem auch

¹⁾ Meseritz ist nach dem Friedensschluß beim Reiche verblieben.

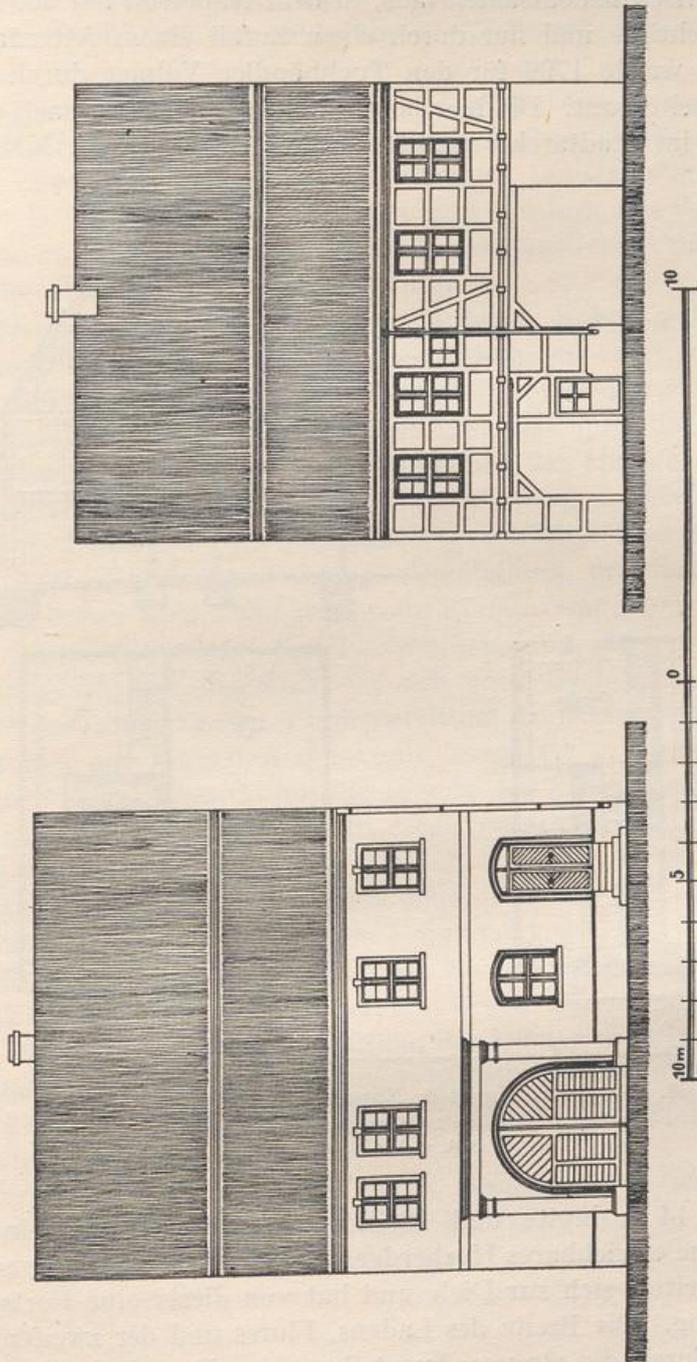


Abb. 62. Meseritz, Rückseite des Napoleonhauses.
 Aufnahme Stadtbauamt Meseritz.
 (Vgl. Grundrisse Abb. 63.)

das alte, 1580 erbaute gegenüber belegene Rathaus zum Opfer fiel. — Das historisch bedeutsame Haus, in dem Napoleon am 26. November 1806 nächtigte und nur durch einen Zufall einem Attentate entgangen war, wurde 1799 für den Tuchhändler Volmer durch Mauermeister Beittel erbaut. Die hier beigegebenen Pläne sind nach den Urzeichnungen im Stadtarchiv mitgeteilt (Abb. 61 und Taf. XXXIII).

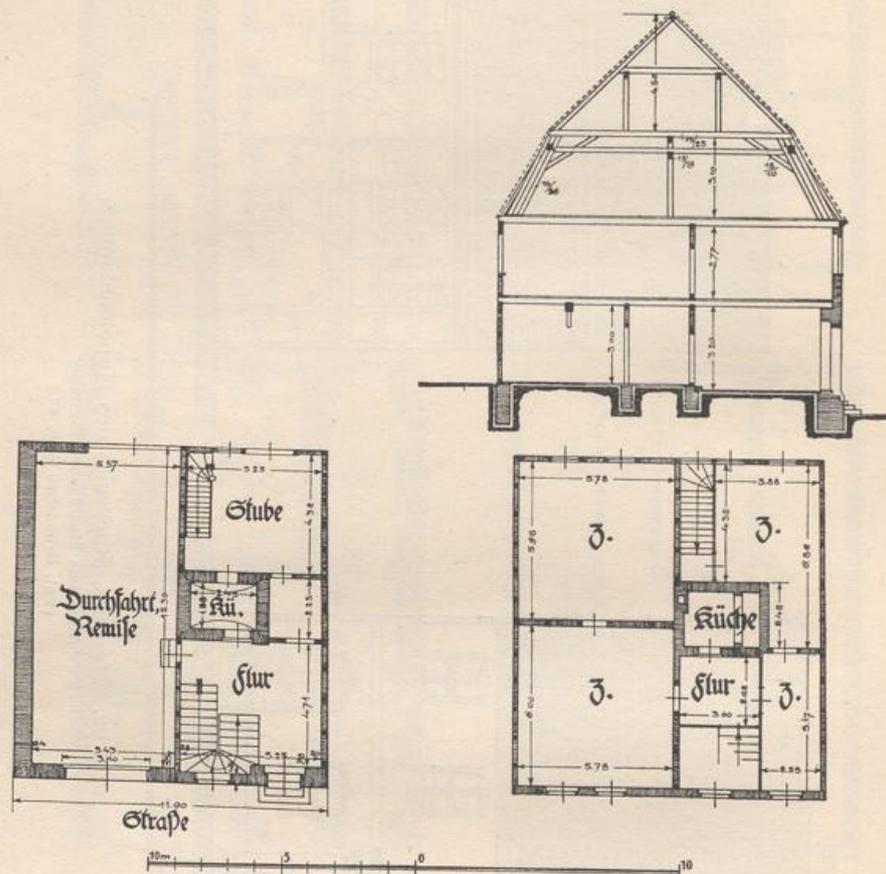


Abb. 63. Meseritz, Markt 4, Napoleonhaus (Hintergebäude).
Aufnahme Stadtbauamt Meseritz.
(Vgl. auch Abb. 62.)

Das etwa 14 m breite und 19,72 m tiefe Haus besitzt ein durch eine Freitreppe erreichbares Hoherdgeschoß, sowie zwei Obergeschosse. Der Flur erweitert sich zur Diele und hat von dieser eine Fortsetzung als Hofausgang. Die Breite des Ladens, Flures und der zweifenstrigen Stube wird durch die strenge Axenteilung der Fassade bedingt. Die schwarze Küche ist inmitten der Wohnräume belegen und bildet den Mittelpunkt für deren Beheizung. Das gleiche gilt für die Obergeschosse,

wobei für jedes Stockwerk neue Rauchrohre hinzukommen. Das 2. Obergeschoß ist hofseitig ein ausgebautes Dachgeschoß; man kann annehmen, daß jedes Stockwerk eine selbständige Wohnung enthielt (Abb. 62 und 63).

Achtung vor der geschichtlichen Bedeutung des Hauses hat wohl dieses seither vor Umbauten bewahrt. Dies gilt auch für die Fassade, die sich mit ihrem klassizistischen Schmuck im Urzustande erhalten hat. Das Betonen der „beletage“ gibt dem Gebäude das vornehme Gepräge, das es vor allen übrigen Stadthäusern auszeichnet und als ausgesprochenes Patrizierhaus erscheinen läßt.

Gleichzeitig mit dem Hause Markt 4 wurde hofseitig nach der zur Marktfront parallelen Straße ein Gesindehaus errichtet, das die Einfahrt nach dem Hofe enthält sowie zwei Kleinwohnungen, die vermutlich den Angestellten des Kaufherrn zugewiesen sein mochten. Auch hier ist die schwarze Küche der Heizmittelpunkt des Hauses. Die 5,43 m breite Einfahrt diente vermutlich auch als Wagenremise des reichen Kaufherrn. Das Äußere des Gebäudes zeigt schlichte, aber ansprechende Formen unter Verzicht auf strenge Axenteilung, die durch ein Gurtband aufgehoben wird. Nur das breite Einfahrtstor ist architektonisch betont. Die Hofseite zeigt gute Fachwerksteilung, die — von kleineren Erneuerungsarbeiten abgesehen —, sich vortrefflich erhalten hat.

Ein wegen seiner guten Formgestaltung bemerkenswertes Bürgerhaus ist hier aus Kempen mitgeteilt; es dürfte der friedrizianischen Zeit angehören und wurde um die Wende des XIX. Jahrhunderts abgebrochen. Der Grundriß zeigte einen durchgehenden Hausflur, in dem die Bodentreppe eingebaut war und zu dessen beiden Seiten sich zwei Räume befanden, von denen einer, straßenseitig, als Verkaufsladen mit Zugang von der Straße benutzt wurde.

Von Bauten aus Gnesen weist das XVIII. Jahrhundert nur wenig Beachtenswertes auf. Es ist hier ein wegen seiner guten Fassadenteilung auffallendes Haus in der Nähe des Domes wiedergegeben sowie ein kleines Handwerkerhaus mit derb gestalteter Vorlaube, die sich im Posenschen wiederholt findet und den engen Kleinstadtstraßen ein malerisches Gepräge verleiht.

Die Tafeln XXXIX und XL zeigen einige weitere Beispiele dieser Zeitepoche aus dem Regierungsbezirk Bromberg.

VI. Die preußische Zeit von 1772 und 1793 an

Mit der Besitzergreifung Preußens trat in dem völlig daniederliegenden, durch die Schwedenkriege verwüsteten Lande, ein Umschwung ein¹⁾, der zu jener volkswirtschaftlichen und industriellen Höhe führte, den es heute noch einnimmt. Wie trostlos es unmittelbar vor der Preußenzeit im Lande aussah, mag man daraus entnehmen, daß außer den Städten Bojanowo, Fraustadt, Lissa, Schmiegel und Zduny — von der Stadt Posen abgesehen — keine Stadt Großpolens mehr als 2000 Einwohner aufwies. Der Hundertsatz der deutschen Bevölkerung in den erstgenannten Städten schwankte im Jahre 1793 zwischen 76 und 97. Es wiesen „Städte“ wie Kruschwitz damals nur 57 Einwohner auf, Kobylagora nur 66 usw.; alte, nach Magdeburger Recht gegründete Gemeinden hatten weder Bürgermeister noch Rat, und der einzige Schriftkundige war der Gemeinbeschreiber. Trotzdem findet noch unmittelbar vor der Preußenzeit immer weiterer Zuzug Deutscher statt, wodurch alte, längst zu Dörfern verfallene Gemeinwesen städtisches Gepräge und Recht erhalten, wie z. B. Radolin (1759), Neubrück (1785), Santomischel (1742) usw.²⁾. Neue Städte entstehen; so Witkowo 1740, durch schwäbische Einwanderer begründet, Neutomischel 1786. Vorher schon, 1731, erhebt sich Schönlanke durch Ansiedlung deutscher Tuchmacher zur Stadtgemeinde.

Zuerst — 1772 — wird der Netzedistrikt, der nördliche Teil der Provinz, preußisch. Zugleich beginnt der Zuzug deutscher Handwerker. Der große König sucht die schon bestehenden Tuchmanufakturen weiter auszubauen und verwendet jährlich über 1 Million Taler zu Bauhilf-

¹⁾ Die nachstehenden Ausführungen sind hauptsächlich aus H G. entnommen, wo die bezüglichen Urkunden des Jahres 1793, die sich im Geh. Staatsarchiv Berlin befinden, abgedruckt sind. Vielfach entstammen die Angaben auch dem Werke B.

²⁾ In der Urkunde von 1748, mittels derer Graf Raczynski Tuchweber in Samotschin ansiedelte, heißt es: „wo nur der Mercurius will ernsthaftig sein Sitz hier anlegen, so wird alles darinnen zu finden (sein), was nur in einer grossen Stadt seyn kann“ (Sch.).

geldern, mittels deren ein Aufblühen der verödeten Städte ermöglicht werden sollte, so z. B. Bromberg, das in seiner Einwohnerzahl bis auf 500 herabgesunken war. Dasselbe galt für Nakel und Fordon. Nun beginnt hier der „dritte Zeitraum der deutschen Einwanderung“. Schon wenige Jahre hernach, am 13. November 1778, werden die „commissions boni ordinis“, die von 1779 bis 1781 tätig waren, gegründet. Aber schon im November 1806 rücken die Franzosen in Posen ein, am 27. November weilt hier Napoleon selbst. Das Land wird ein Teil des Herzogtums Warschau, 7139 preußische Beamte werden vertrieben. Erst 1815 erfolgt wieder die Einverleibung an Preußen, von Friedrich Wilhelm III. als Großherzogtum Posen bezeichnet.

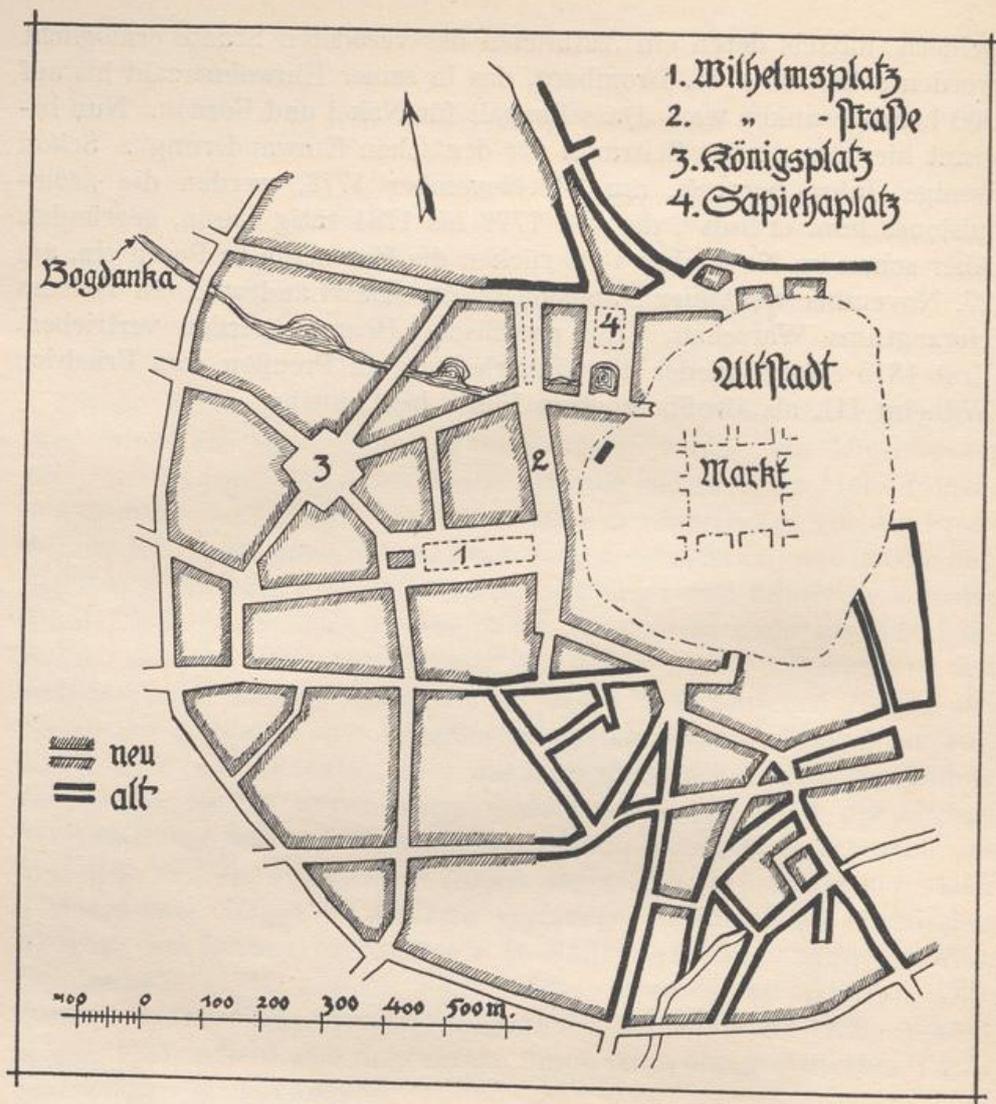


Abb. 64. Posen.
 Bebauungsplan nach dem Retablissementsplan von David Gilly, 1807.
 Nach Dr.-Ing. Langenbeck.

a) Die Stadt Posen

Während die Stadt Posen noch im Jahre 1567 an 30000 Einwohnern zählte, sehen wir diese im Jahre 1732 durch die verheerenden Kriege auf 3—4000 herabgemindert. Um diese Zeit (1711) lagen 300 Stadthäuser verfallen oder verlassen; der Brand vom 16. März 1717 vernichtet weitere Teile der Stadt. Eine Feuersbrunst vom Jahre 1764 gibt dem Rat Veranlassung, die wüsten Bauplätze zu versteigern unter der Bedingung,

Nr. 8. Kriegsrat Nöldecken,
später v. Stablewski; bis 1837 sodann Ober-
präsidium.

Nr. 9. Kriegsrat Witte,
seit 1820 Generalkommando und seit 1902 Mo-
numentalbau des Kaiser Friedrich-Museums.

Regierungsrat Giering,
später v. Grudzinski. Sodann Durchbruch (Neue
Gasse) zum Alten Markt.

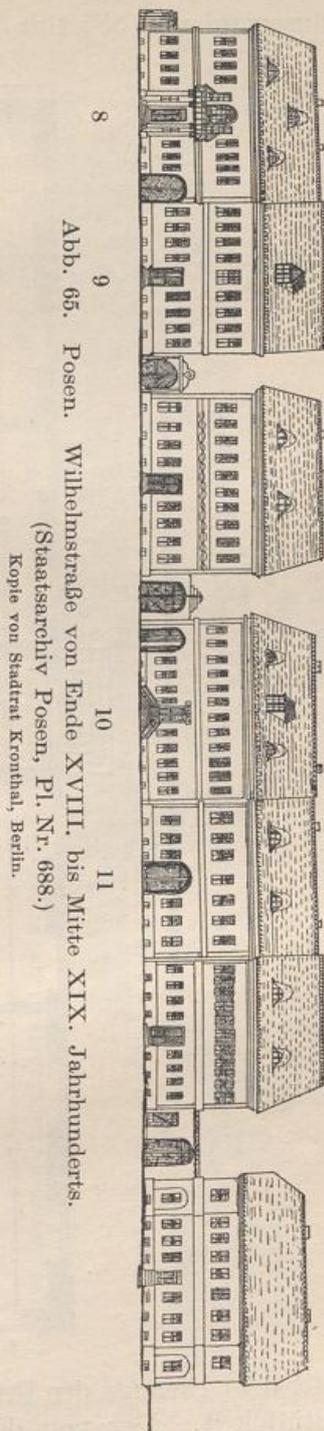
Nr. 10. Majorin von Stranz,
später Hotel Bazar.

Nr. 11. Rathmann Cassius,
später Professor Hantke.

Stadtgerichtsdirektor Mosqua und Kriegsrat
Butzer,
sodann Justiz-Kom. Giersch, Reichsbank.

Geheimrat David Gully,
später Regiment-Chirurgus Mönlich
(Urgroßvater Hindenburgs).

Bergstraße.



daß innerhalb dreier Jahre gebaut werden müsse. So steigert sich die Häuserzahl von 585 (im Jahre 1741) auf 1211 (1787).

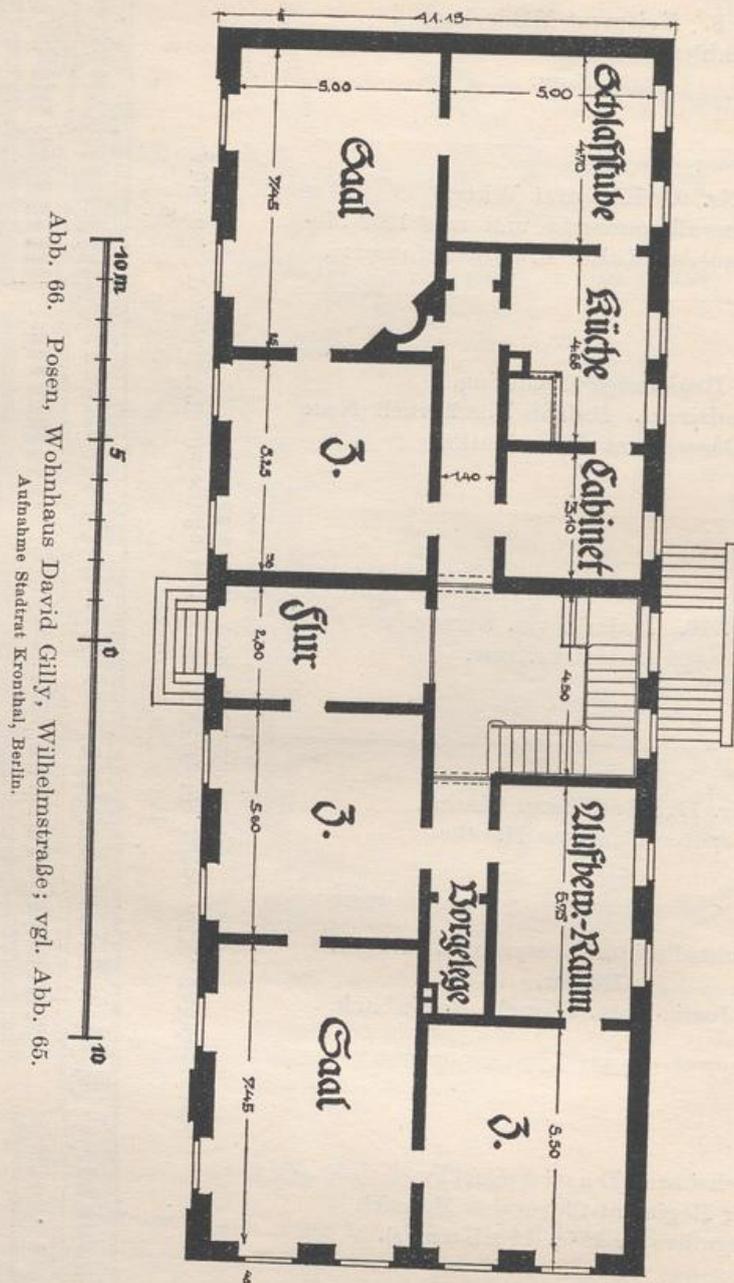


Abb. 66. Posen, Wohnhaus David Gilly, Wilhelmstraße; vgl. Abb. 65.
 Aufnahme Stadtrat Kronthal, Berlin.

Mit dem Einzuge der Preußen (12. Februar 1793) beginnt eine neue Bautätigkeit. Der von der neuen Regierung bewirkte Abbruch der mittelalterlichen Festungsanlagen schafft neues Baugelände, dessen

Gilly schreibt darüber

„daß den Herren Räten ein Haus mit 7 Fenstern Front, 1 Souterrain und 2 Etagen genügen müsse. Ich selbst komme ja in meinem Berliner Hause¹⁾, trotzdem es nicht einmal ein Kellergeschoß besitzt, mit meinem Schwiegersohne, dem Kriegsrat Gents, ganz bequem aus, und andere Offizianten sogar mit Häusern von 5 Fenstern Front²⁾“.

Aus dem Grundriß in Abb. 66 ist ersichtlich, daß sich in jedem Stockwerk nur eine Wohnung befand, die keinen abgeschlossenen Vorflur

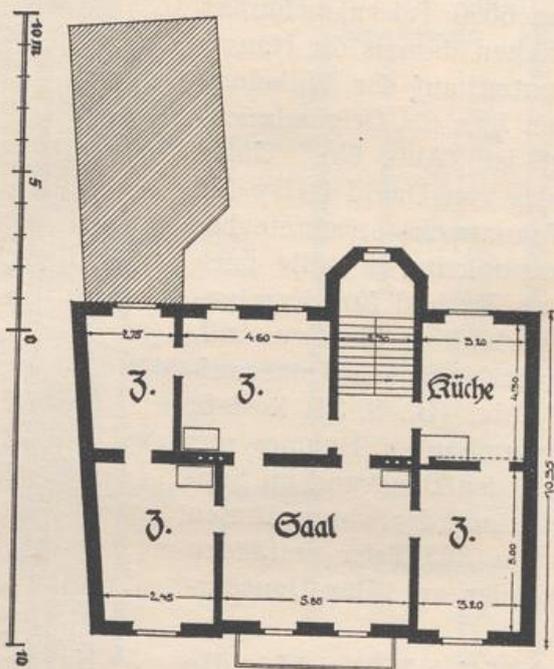


Abb. 68. Posen, Bergstraße, Geburtshaus des Reichspräsidenten, General-Feldmarschall **von Hindenburg**.
Nach Stadtrat Kronthal, 1, S. 149.

aufweist, denn es ist nur 1 Küche vorhanden. Andererseits scheint Gilly, der entgegen seiner Ansicht, daß 7 Fenster genügen müßten, hier deren 9 vorsieht, auf Unterteilung in 2 Wohnungen Bedacht genommen zu haben, deren jede den für Repräsentationszwecke der „Offizianten“ notwendigen dreifenstrigen „Saal“ aufweist.

Nach ähnlichem Schema (Abb. 67) sind wohl auch die Häuser in der Bergstraße, vermutlich in den ersten Jahren des XIX. Jahrhunderts

¹⁾ Taubenstraße 16 (Kr. 1 S. 131).

²⁾ Grundstück und Pläne kaufte später der Regiments-Chirurgus Alb. Friedr. Mönlich, der das Haus genau nach den Entwürfen Gillys errichtete. Seine Enkelin, die Mutter Hindenburgs, wurde in diesem Hause geboren.



Graetz, Posener Straße 88.

Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz. (Vgl. Grundriß Abb. 59.)



Graetz, Posener Straße 121.

Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz. (Vgl. Grundriß Abb. 60.)



Rawitsch, Häuser der wohlhabenden Bürgerschaft aus dem XVIII. Jahrh.
Aufnahme Baurat Rambeau †.



Rawitsch, Alte Giebelhäuser der Vorstadt.
Aufnahme Baurat Rambeau †.



Rawitsch, Handwerkerhaus am ehem. Wilhelm-Stadtgraben.
Aufnahme Baurat Rambeau †.



Lissa, Laubenhaus am Ring.
Photo. Udo Mertens.



Lissa, Haus am Markt.



Lissa, Haus aus dem XVIII. Jahrhundert.

errichtet worden; wenigstens stammen die Zeichnungen für Wilhelm- und Bergstraße von der gleichen Hand. Hier hat sich das Haus Nr. 7 bis heute fast unverändert erhalten, in dem Reichspräsident Hindenburg geboren wurde und das als späteres Wohnhaus Marcinkowskis für die Kultur Polens von historischem Werte ist (Abb. 68). — Auch bei diesem Grundriß erkennen wir das Fehlen des Wohnungsabschlusses, jedoch in der Art, daß die Küche abseits liegt, mit besonderem Flurzugang. Im Äußern des Hauses ist jedoch das Biedermeiergepräge nicht mehr wahrzunehmen, vermutlich durch späteren Umbau verwischt.

Aber schon 10 Jahre nach dem Einzuge der Preußen bietet sich abermals eine Gelegenheit zum Eingreifen in das örtliche Bauwesen, diesmal aber in erheblich größerem Umfange. Der verheerende Brand vom 15. April 1803 hatte den vom Alten Markt nordöstlich belegenen Stadtteil, insgesamt 276 Häuser vernichtet¹⁾. Sofort griff aber die preußische Regierung ein, indem sie ein „Retablissement“ ins Leben rief, das ganze Straßenzüge wiedererstehen ließ (Abb. 64) und 50 v. H. Bauhilfsgelder zur Verfügung stellte. So sind von April 1803 bis Ende Oktober 1805 nicht weniger als 274 000 Rtl. hierzu aufgewendet worden (B. S. 37).

Auch diese „Retablissementsbauten“ erscheinen für die Kultur des Bürgerhauses von größter Bedeutung, um so mehr als für diese Bauten scharfe Baupolizeibedingungen vorgeschrieben wurden, die einen wesentlichen Einfluß auf den Grundriß übten.

Ein im Jahre 1800 erlassenes „Publikandum über das Bauwesen“ trifft zunächst feuerpolizeiliche Bestimmungen, „damit nicht ferner so unregelmäßig, feuergefährlich und polizeiwidrig gebaut werde“. Das nach dem Brande von 1803 erlassene „Reglement“ faßt diese Bestimmungen schärfer, indem es auch die Abmessungen der Neubauten regelt. „Die Tiefe der Häuser soll in der Regel nicht mehr als 40—45 Fuß betragen. In Ansehung der Hoftiefe bey den Baustellen in dem neuen Theile der Stadt wird noch besonders bestimmt, daß sie nicht unter 4 Ruthen seyn darf.“ (B. S. 36.)

Diese Vorschriften wirkten sich im Verein mit der nunmehr auch festgesetzten Straßenbreite von 15—19 m (Altstadt) und 19—23 m (Neustadt) dahin aus, daß eine gesundheitlich vorbildliche Bauart Platz griff. Denn da die Gewährung der Bauhilfsgelder sich nur auf zwei Geschosse beschränkte (vgl. die Urzeichnungen für Wilhelm- und Bergstraße Abb. 65 und 67), ergab sich ein Verhältnis von Haushöhe zur Straßenbreite wie 1 : 2 bis 1 : 2½ (B. S. 37).

Anders in den älteren Stadtteilen, von denen das „Reglement“ hinsichtlich der Höfe fordert, daß sich deren Tiefe „nach dem vorhandenen

¹⁾ Eine bald nach Besetzung des Landes im Jahre 1793 aufgestellte Statistik (abgedr. in HG. S. 487ff.) berichtet von insgesamt 10400 Häusern in Südpreußen. Von diesen waren nur 5,4 v. H. massiv (1). Die Stadt Posen zählte 900 Häuser, davon 340 massive, aber von diesen nur 37 mit feuersicherer Bedachung.

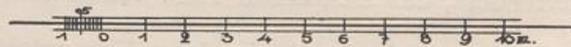
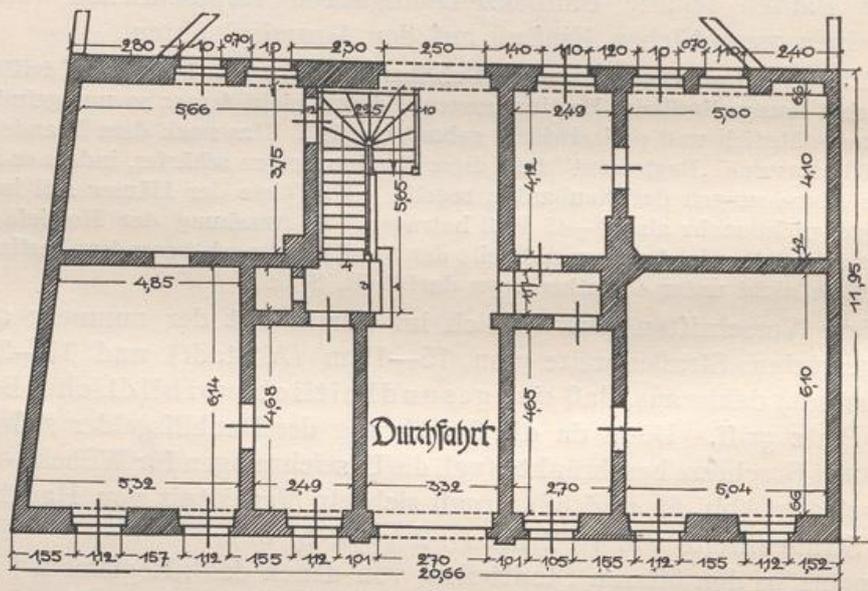
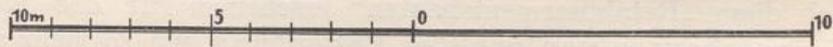
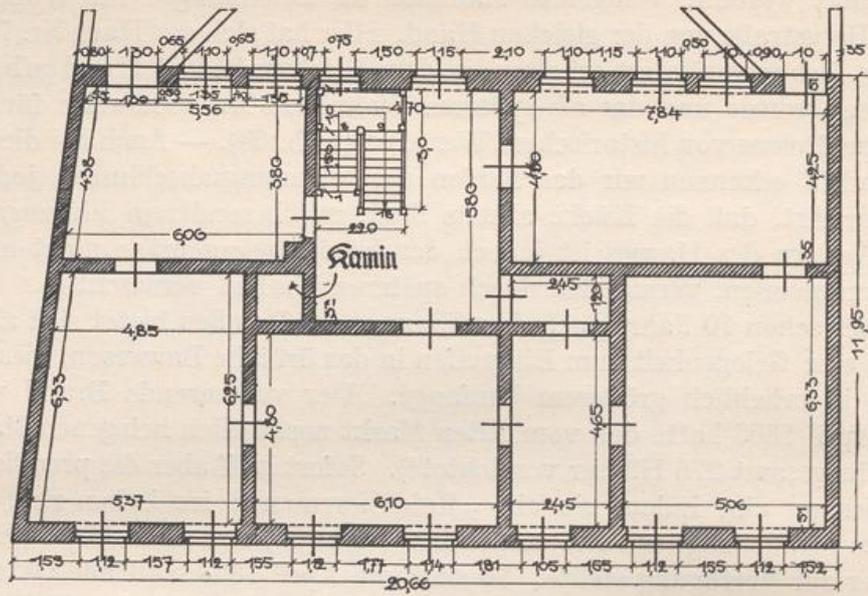


Abb. 69. Posen, Breslauer Straße 16.
 Erd- und Obergeschoß, vgl. Abb. 70.
 Aufnahme des Verfassers 1913; gez. von Günzel, Krause, Szulcowski.

Raume“ zu richten habe. Das bedeutete aber nichts anderes als einen Freibrief für uneingeschränkte Bebauung des Geländes, so daß sich (nach Bechtel) die „horizontale Bauintensität“ gegen frühere Zeiten noch verstärkte und (z. B. auf dem alten Markte) die Höfe zu einem spärlichen Lichtschacht verkleinerten. (Vgl. den Grundriß zu Nr. 45, S. 26.)

Im Gegensatz dazu zeigen die „Retablissementsbauten“ eine wenn auch gesucht einfache, so gesundheitlich vorbildliche Grundrißlösung.

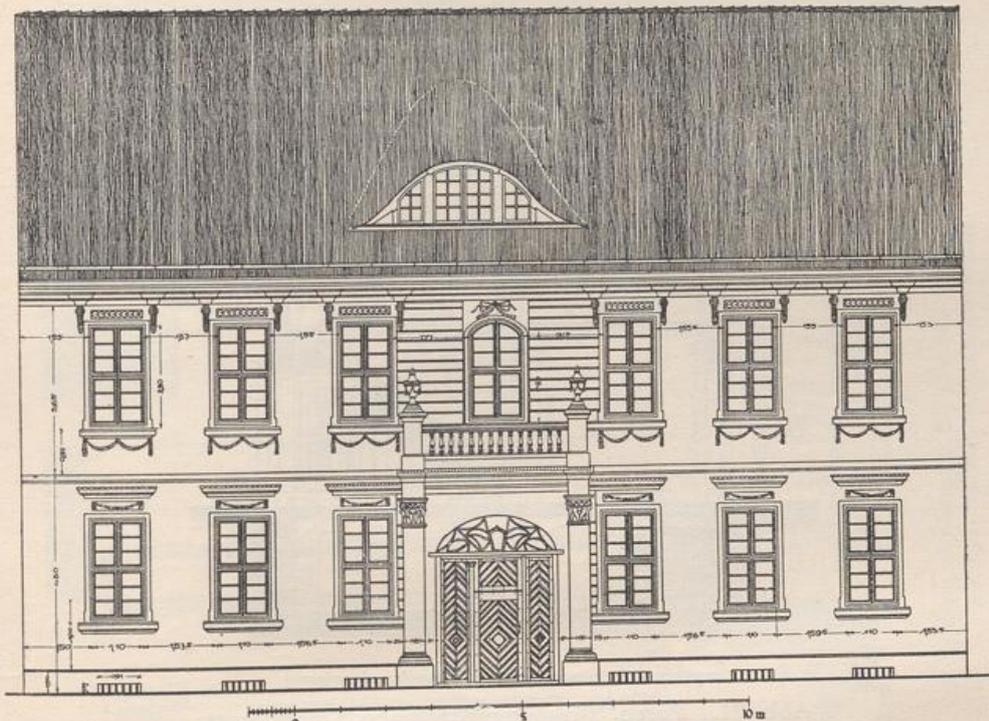


Abb. 70. Posen, Breslauer Straße 16.
Aufnahme des Verfassers 1913, gez. von W. Kühnelt.

Durch Wegfall unbelichteter Korridore und Beschränkung auf nur eine Mittelwand wird die Tiefe des Hauses eingeschränkt und eine gute Querlüftung bewirkt. Der Rest des Grundstückes wird zum Garten. Anbauten des XIX. Jahrhunderts haben allerdings durch ihre Seitenflügel (vgl. das Hindenburghaus, Abb. 68) in dieses gesunde System eine Bresche gelegt.

Eines der wertvollsten, aus jenem Zeitraum stammenden „Retablissementshäuser“ ist das Haus Breslauer Straße 16 (Abb. 69—71), das mit seinen 7 Fenstern Front und seiner Ähnlichkeit mit dem Gillyschen Grundriß sehr wohl auf den Einfluß dieses Meisters schließen

läßt, der von 1793—1806 in Posen tätig gewesen war. Im vorliegenden Fall vermutlich als Bauberater; denn die reichere Architektur des Hauses läßt deutlich auf diesbezügliche Abweichungen von der Norm und auf Sonderwünsche des Bauherrn¹⁾ schließen. Die hier beigegebene Abbildung zeigt eine Restaurierung des wiederholt umgebauten Hauses, wobei die noch vorhandene Hoftür mit reichem Sprossenoberlicht nebst

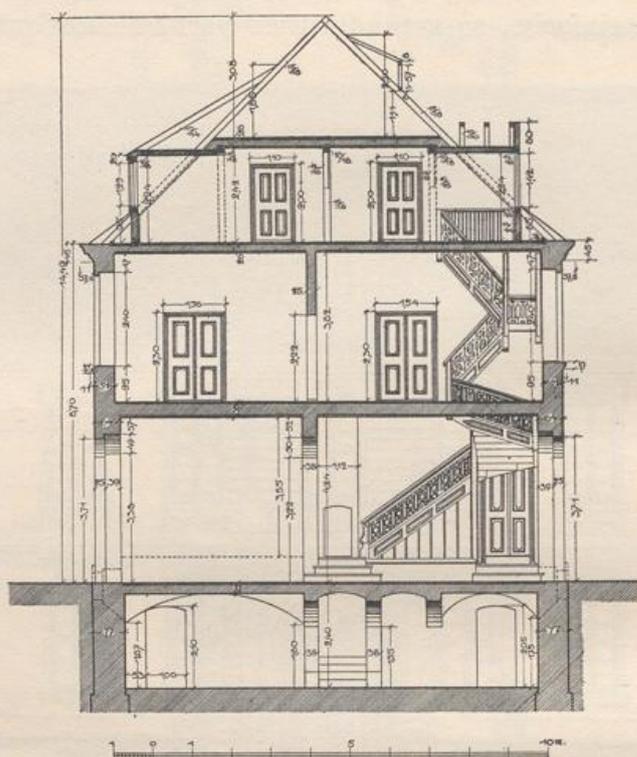


Abb. 71. Posen, Breslauer Straße 16, Querschnitt.
Aufnahme des Verfassers 1913, gez. Benthin.
(Vgl. hierzu die Abb. 69.)

Laterne straßenseitig angeordnet wurde, wo sie auch vermutlich der-
einst eingebaut war. Ebenso wurden die noch vorhandenen Hoffenster
bei der Restaurierung der Straßenansicht wieder verwendet. Im Gegen-

¹⁾ „Pietsch, Kgl. Preuß. Kriegs- und Domänenkassenrendant, hat den Fundum als einen wüsten Platz von der hiesigen Stadtkämmerei am 24. April 1797 erb- und eigenthümlich ohne Bestimmung eines Werthes acquirieret, solchen hier- nächst obgedachtermaßen bebauet, und daß dies auf seine Kosten und für eigene Rechnung geschehen, durch die eidlich abgehörten Zeugen, Maurermeister Schroeter und Zimmermeister Brandke nachgewiesen.“ Nach der gleichen Quelle wurde das Haus, das 10000 Taler Wert hatte, im Jahre 1825 für 8030 Taler und 1853 für 24000 Taler verkauft. (Gr. 8., S. 474.)

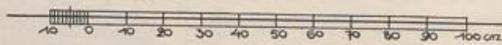
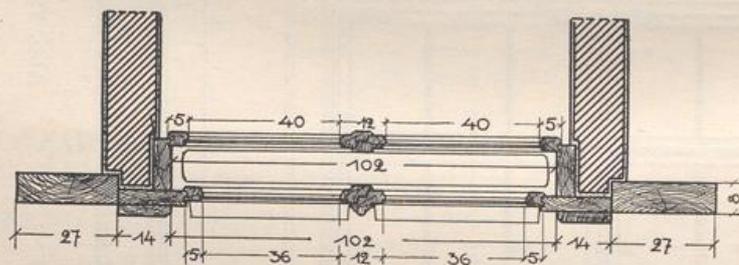
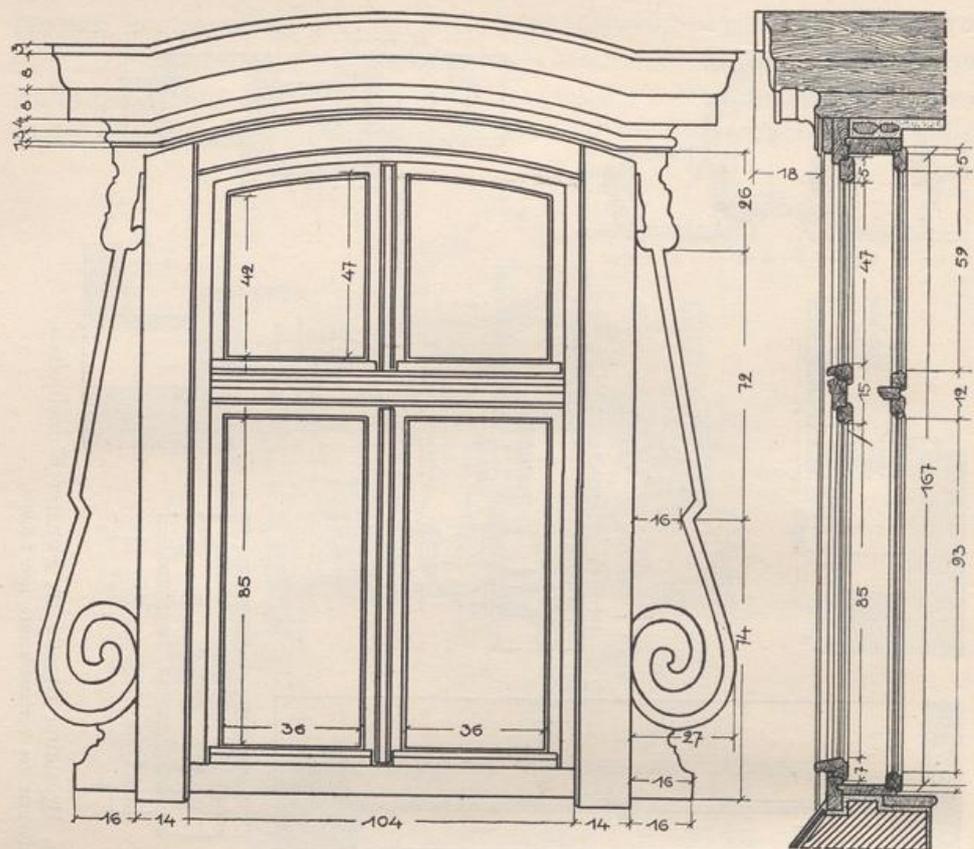


Abb. 73. Posen, Breslauer Straße 16, Dachgaupe.
Aufnahme des Verfassers, gez. Szulczewski.

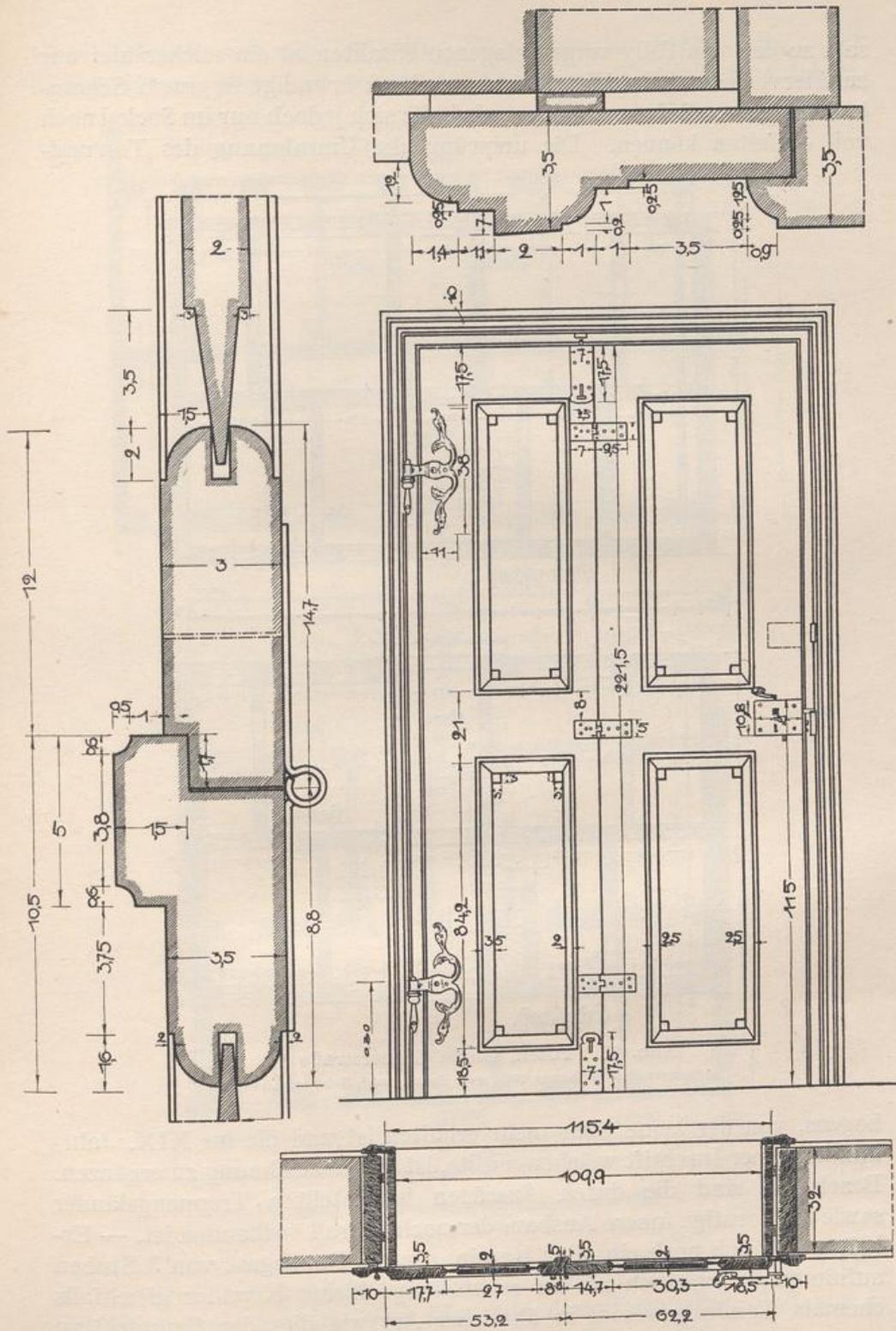


Abb. 74. Posen, Breslauer Straße 16. Einzelheiten einer Innentür.
 Aufnahme des Verfassers 1913, gez. Karl Neumann.

satz zu den von Gilly vorgeschlagenen Risaliten ist ein solcher hier nur zur Hervorhebung der Mittelaxe angeordnet; er endigt in einem Scheinbalkon, der von 2 Vasen flankiert wird, die sich jedoch nur im Sockel noch voll entfalten können. Die ursprüngliche Umrahmung des Torrund-

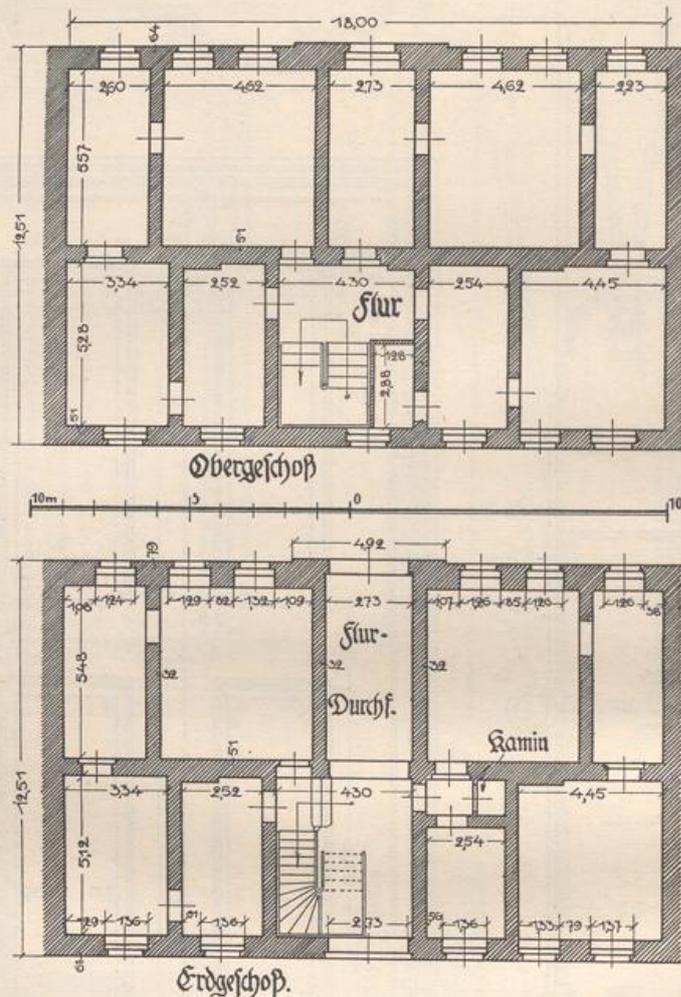


Abb. 75. Posen, Große Gerberstraße 54.
Aufnahme des Verfassers 1913, gez. Szulczewski, Schütte, Kühnelt.

bogens, von der keine Spur mehr erhalten ist und die im XIX. Jahrhundert einer Inschrift weichen mußte, ist in der Zeichnung zu ergänzen. Beachtlich sind die durch Aussägen hergestellten Treppengeländer sowie der sonstige innere Ausbau, der noch überall vorhanden ist. — Erhalten ist auch noch ein alter Kamin, der die Rauchgase von 3 Stuben aufnimmt; vermutlich ist der rechtsseitige kleine Korridor gleichfalls ehemals Kamin gewesen, in ähnlicher Art wie dies der Grundriß zu

Große Gerberstraße 54 (Abb. 75) an gleicher Stelle zeigt. Bei diesem Hause, gleichfalls einem ausgesprochenen Retablissementsbau,

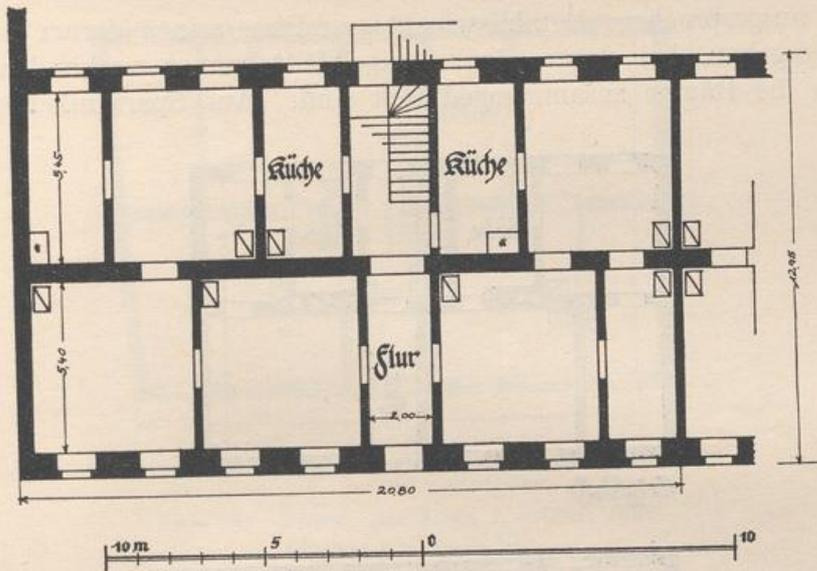


Abb. 76. Posen, Kleine Gerberstraße 11, erbaut 1838/39.
Aufnahme Prof. Dr. Bechtel.

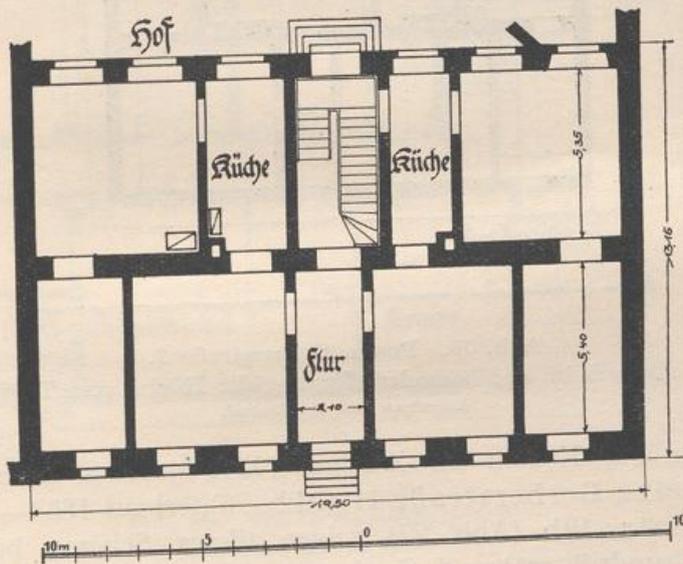


Abb. 77. Posen, Sapiehaplatz 10b.
Aufnahme Prof. Dr. Bechtel.

ist der Grundriß ebenfalls von der Durchfahrt bestimmt. Das Fehlen des Kamineinbaues links vom Flur läßt darauf schließen, daß hier je

Stockwerk nur 1 Küche vorgesehen war; für die Rauchgase der Stuben sorgten große, besteigbare Schornsteine, die trotz seitheriger Umbauten noch kenntlich sind.

Als ausgesprochene Retablissementsgrundrisse seien ferner solche wiedergegeben, bei denen eine einzige Mittelmauer vorhanden ist, sonach die Räume zusammengedrängt sind. Aus Sparsamkeitsrück-

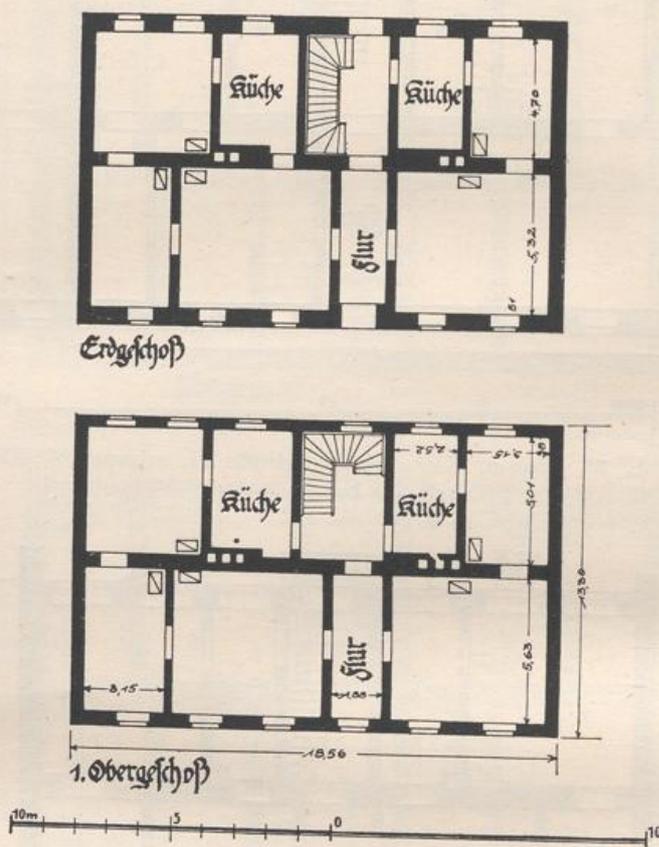


Abb. 78. Posen, Gerberstraße 2.
Beachtlich erscheint der besondere Zugang der Küche vom Treppenflur.
Aufnahme Prof. Dr. Bechtel.

sichten und auf Kosten der Zugänglichkeit einzelner Räume. Die Häuser Kleine Gerberstraße 11 (Abb. 76), erbaut 1838—1839, und Sapiehaplatz 10b (Abb. 77) zeigen dieses Schema bei nahezu gleichem Grundriß, während Gerberstraße 2 (Abb. 78) diesen nur insofern abgeändert aufweist, als sich der Treppenflur erweitert. Hier ist auch zu beachten, daß sich über dem Eingangsflur gleichfalls ein straßenseitiger Flurraum befindet, der den Zugang zu den Wohnräumen bildet. Wesentlich erscheint auch, daß in allen Beispielen die

Küche einen besonderen Flureingang besitzt. Beim Haus Am Dom 7, erbaut 1839 (Abb. 79), zeigt das Erdgeschoß einen durch-

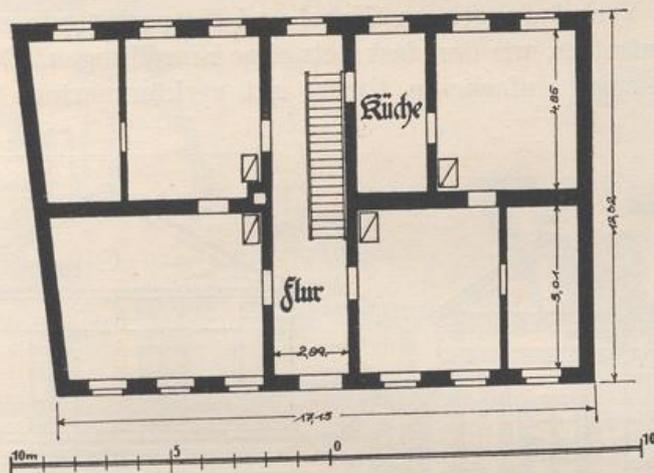


Abb. 79. Posen, Am Dom 7, erbaut 1839.
Aufnahme Prof. Dr. Bechtel.

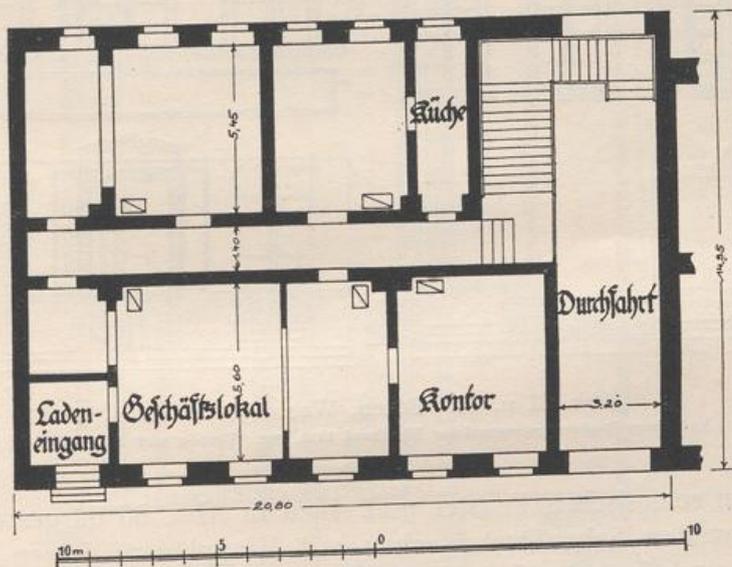


Abb. 80. Posen, Sapieha-Platz 10.
Aufnahme Prof. Dr. Bechtel.

gehenden Flur bei gleichem Grundrißschema, während sich bei Sapieha-Platz 10 (Abb. 80), einem zu Geschäfts- und Lagerzwecken errichteten Hause, der Flur zur Durchfahrt erweitert und zwei Mittelmauern die Erinnerung an das Musterhaus Gillys wachrufen.

Eine für die damalige Zeit interessante Baugruppe zeigen die Giebelhäuser Wassergasse 3, 4 und 5 (Abb. 81 und 82); ersteres steht formal den im vorigen Abschnitt genannten Markthäusern nahe, es zeigt reiche Verkröpfungen im Giebel und eigenartig geformten Ablauf des Giebelaufsatzes, wie dort fast stets ohne Einrollungen. Das Nachbarhaus Nr. 4 zeigt einfacheren Giebel mit verkümmertem Gesims, die

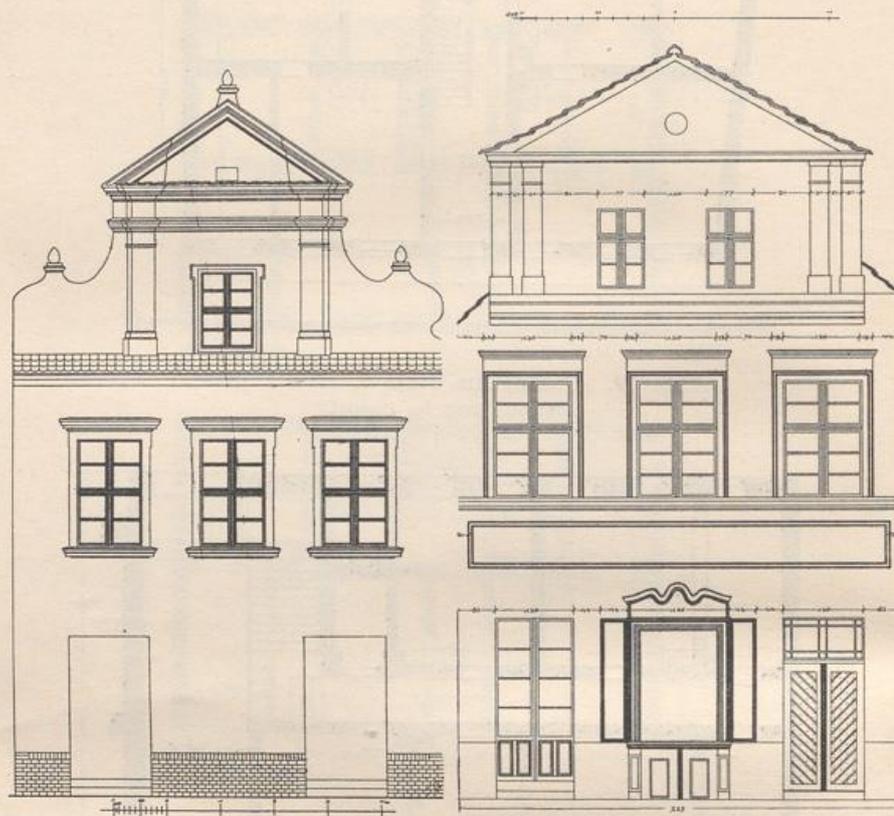


Abb. 81 u. 82. Posen, Wassergasse 3 u. 4.
Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard 1914. gez. Werner und K. Hoffmann.

typischen schlesischen Fenster und einen in Abb. 83 dargestellten bemerkenswerten Schaufensterausbau mit Klapppläden, dessen barocker Aufsatz und formale Gestaltung für jene Zeit charakteristisch sein mochten; ebenso der unter dem Schaufenster befindliche Kellerschacht.

Ein schönes Beispiel von Biedermeierarchitektur bietet auch das Haus Wassergasse 22 (Abb. 84) mit seiner strengen axialen Fensterteilung und dem Bestreben, durch schwach vortretende Risalite der Breitlagerung des Hauses entgegenzuwirken. Die Ornamentik hat Ähnlichkeit mit jener am Hause Schuhmacherstraße 5. Reizvoll wirken die

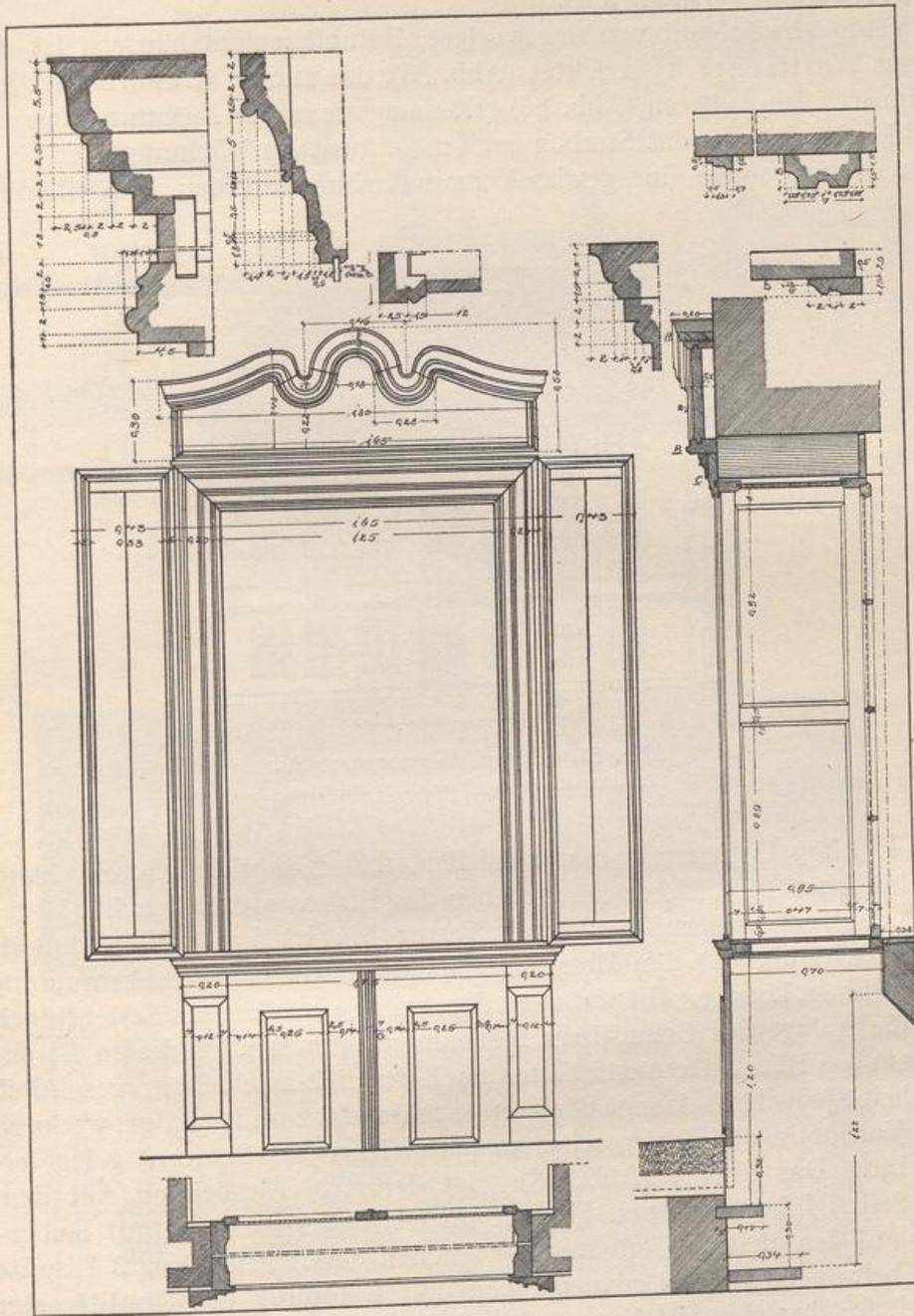


Abb. 83. Posen, Wassergasse 4.
 Einzelheit des Schaufensters zu Abb. 82.
 Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard 1914, gez. Sadowski.

Dachausbauten in der Axe der 3 Risalite als Ausklang des durch diese angedeuteten Vertikalismus.

Völlig abweichend von den vorigen Retablissementshäusern ist das Haus Wallischei 47 errichtet (Abb. 85), das nur im Grundriß an diese erinnert. Im Äußeren (Abb. 86) erkennen wir in der Zusammenfassung beider Stockwerke das Streben nach monumentaler Wirkung. Die Nähe des Domes, sowie eine gewisse Verwandtschaft mit den Profanbauten

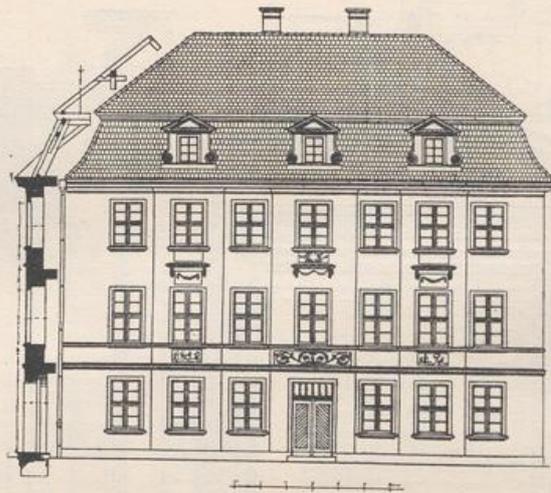


Abb. 84. Posen, Wassergasse 22.
Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard.

des Episkopats lassen darauf schließen, daß hier vielleicht ein fürstbischöflicher Baumeister als Urheber des Planes anzusehen ist.

Endlich sei noch auf das Haus Neuer Markt 5 verwiesen, daß als Eckhaus (Abb. 87) den Retablissementsgrundriß nur in Abwandlung übernehmen konnte. Hier ist auch der Anbau eines kleinen Seitenflügels für die Anlage des Grundrisses bestimmend gewesen. Indessen ist aus diesem das Retablissementsschema noch deutlich zu ersehen; wesentlich erscheint jedoch die Anlage der Treppe senkrecht zum Hausflur, wodurch der Vorflur in den Obergeschossen parallel zur Straßenfront gelegt erscheint. Das Äußere (Abb. 88) zeigt derartige Ähnlichkeit mit dem auf Seite 94 besprochenen Hause Abb. 84, daß man wohl mit Sicherheit auf den gleichen Baumeister schließen darf. Auch hier 3 Risalite mit bekrönenden Fledermausgaupen und Betonung der Risalitfenster des 1. Stockwerkes mit Konsolverdachungen und Festgehängen. Interessant ist, daß die schon beim Hause Alter Markt 78 erwähnte Freude an allegorischen Darstellungen (Taf. VIII) auch hier feststellbar ist, wobei jedoch an die Stelle kriegerischer Trophäen solche merkantilen

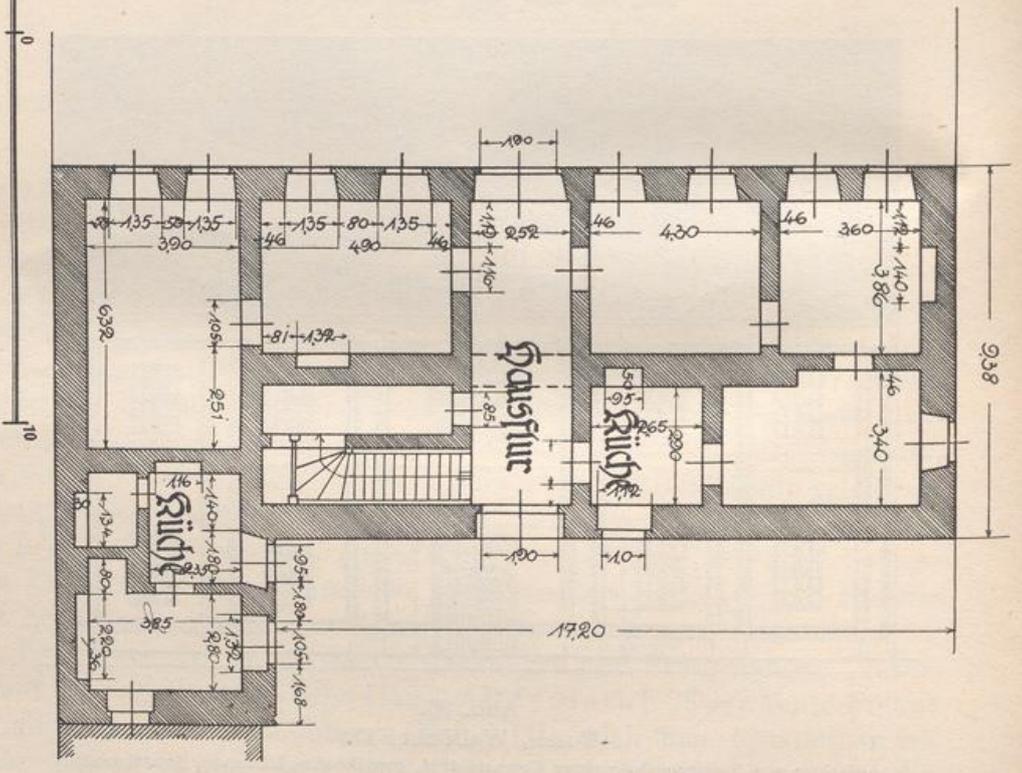
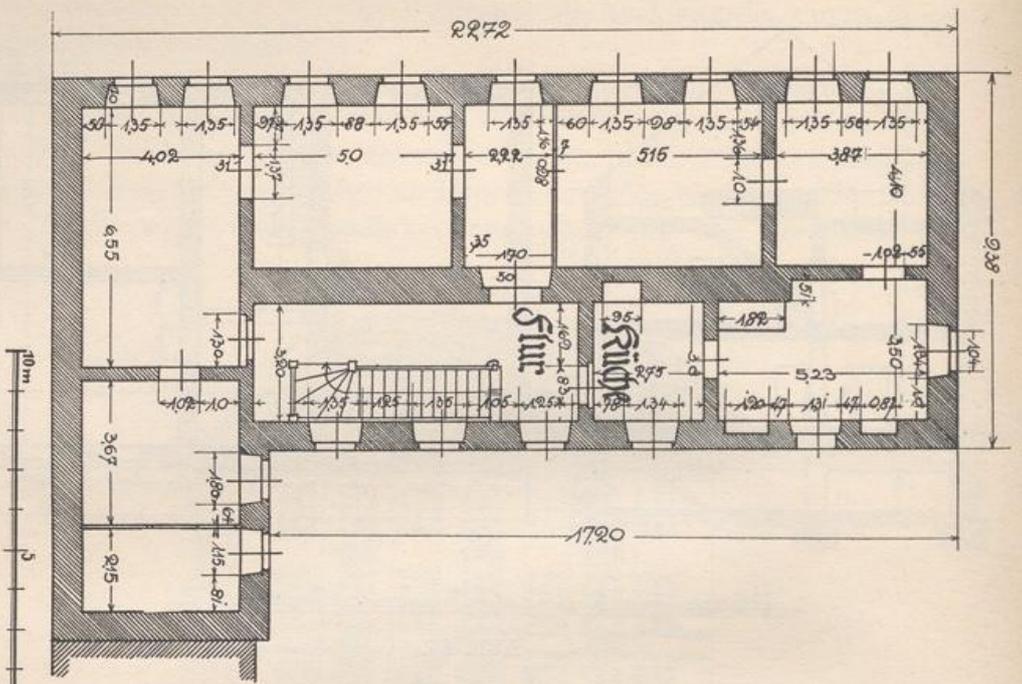
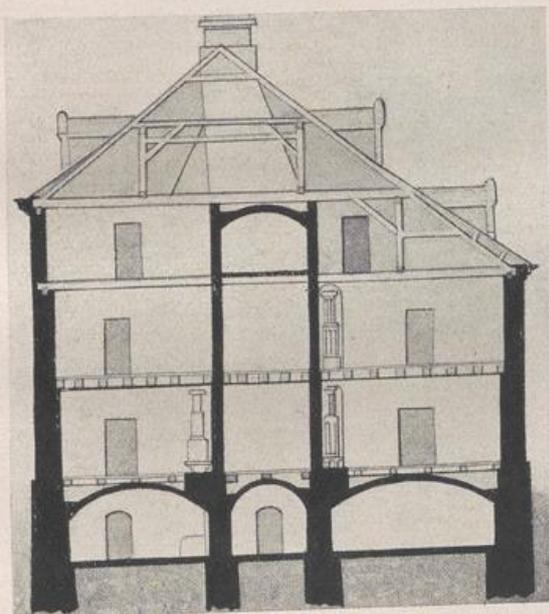
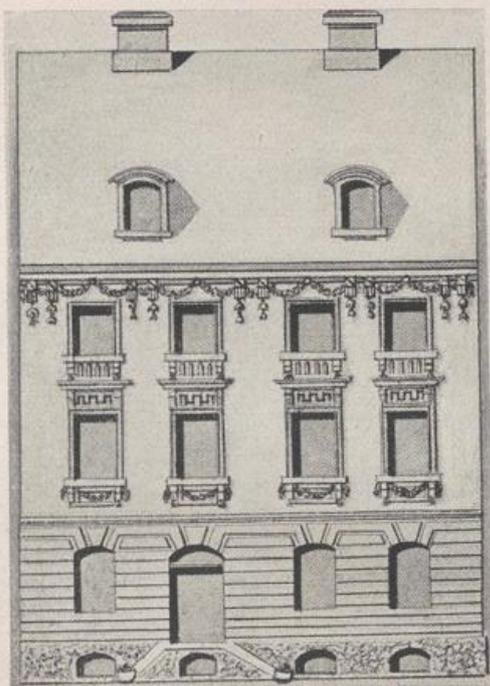


Abb. 87. Posen, Neuer Markt 5. (Vgl. auch Abb. 88.)
 Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard 1914, gez. Benthin, Szymkowski.



Meseritz, Markt 4. Pläne vom 18. Juli 1799.
Haus des Tuchhändlers Volmer, (Mauermeister Beittel).
Wohnhaus Napoleons I am 26. November 1806.
(Grundriß in Abb. 61.)

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.

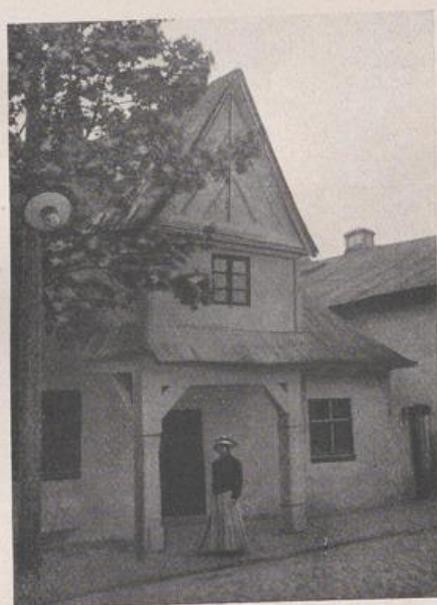


Kempen. (Abgebrochen.)

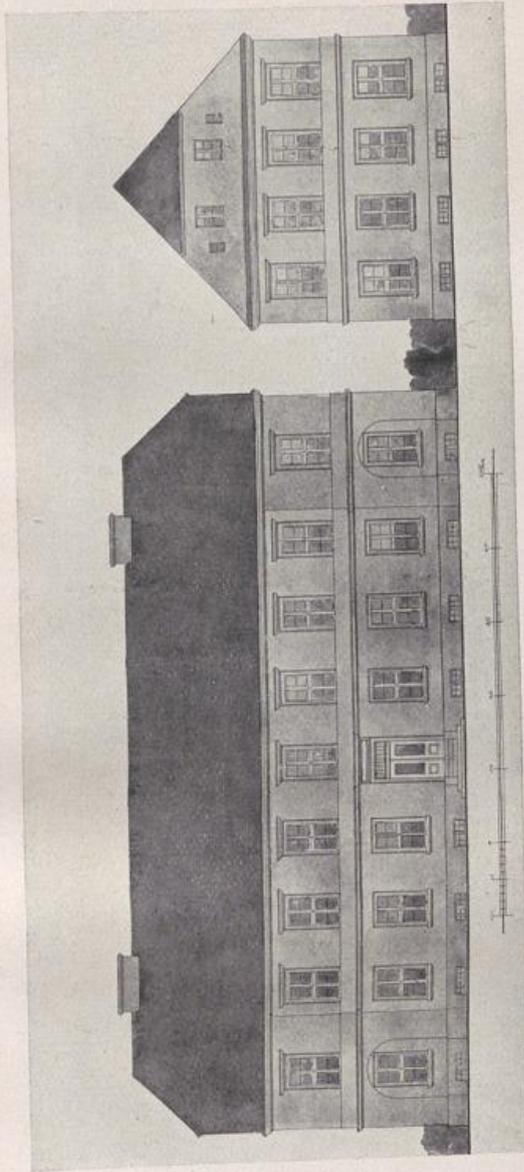


Gnesen, Am Dom.

Aufnahme Architekt B. D. A. Brücke in Neubrandenburg i. M.



Gnesen, Handwerkerhaus.



Haus David Gilly.

Von ihm für sich selbst erbaut als Muster für „Retablissemments“-Bauten;
Geburtshaus der Mutter des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Nach Kronthal. (Hierzu Grundriß in Abb. 66.)



Meseritz. Die schlichte, einheitliche Form der Häuser gemahnt an neuzeitliche Siedlungsanlagen.

Photo. Fischer.



Meseritz, Haus am Töpfermarkt (s. Stadtplan Nr. 178/179).

Aufnahme des Verfassers.

Tafel XXXVII



Meseritz, Typische Bürgerhäuser.
Aufnahme des Verfassers.



Meseritz, Typische Bürgerhäuser.
Photo. Fischer.

Tafel XXXVIII



Meseritz, Häuser am Töpfermarkt 183 u. 184;
vgl. Stadtplan, Abb. 98.



Meseritz,
Tür im Hause Töpfermarkt 183.

Aufnahmen des Verfassers.



Fraustadt, Geogauerstraße 7.
Aufnahme W. Grosmann. (Vgl. Abb. 99.)



Biedermeier-Wohnhaus in Rawitsch.
(Vgl. Abb. 100.)



Aus dem Regierungsbezirk Bromberg.
Patrizierhaus.

Tafel XL



Bürgerhäuser aus dem Regierungsbezirk Bromberg.

Gepräges treten, so z. B. der Merkurskopf, Warenballen, Tonnen, Zuckerhut, Anker, Füllhörner usw. Es scheint sich also um das Haus eines vornehmen Kaufmannes zu handeln, der hier, am Neuen Markt, seinen Warenstapel besaß.

Die in jener Zeit entstandenen Häuser der Judenstraße, die alleamt vorher (1803) durch Feuer vernichtet worden waren, sind Zwei- bzw. Dreifensterhäuser, die ehemals wohl sämtlich Giebel besaßen, die

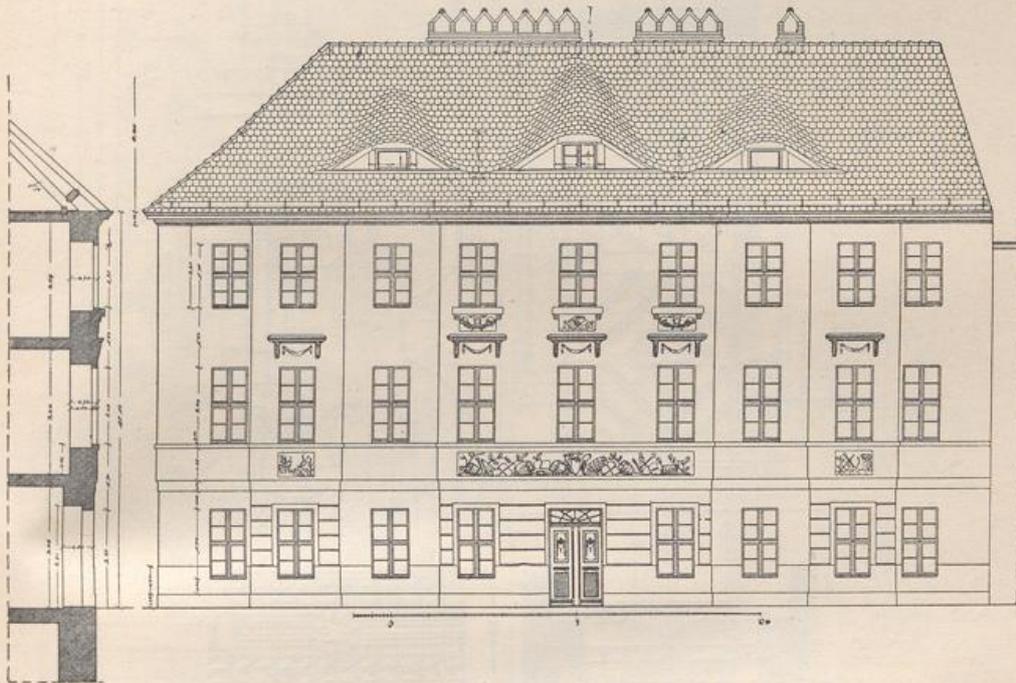


Abb. 88. Posen, Neuer Markt 5. (Grundriß in Abb. 87.)
Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard 1914, gez. von A. Loske.

aber bei dem engen Wohnraum des Ghetto z. T. durch Aufstockung verbreitert und als Traufenhäuser ausgebildet wurden.

Eine besondere Baukultur weisen die Haustüren in Posen auf, die nicht nur an sich interessante Einzelheiten zeigen, sondern auch vorbildlich waren für gleichartige Bauteile in den Städten der Provinz. Die älteren Beispiele zeigen noch kleinere Füllungen mit stark profilierten Kehlleisten.

Das gleiche Motiv, etwas abgewandelt, zeigt das vorerwähnte Retablissemmentshaus Schuhmacherstraße 5; in all diesen Beispielen sind die aufgeleiteten Rosetten charakteristisch, die auch beim Hause Nasse Gasse 3 erscheinen, jedoch nur einmal und in einer durch hübsche Linienführung gekennzeichneten Füllung. Hier sowohl wie beim Hause Breitstraße 25 erinnert die untere sockelartige Füllung noch an das altdeutsche Haustür-

motiv, bei dem der obere Flügel gesondert zu öffnen war. Völlig abweichend von den vorigen Beispielen ist die Türe im Hause Judenstraße 32 gestaltet, deren Füllungen durch breite Gurtbänder eingefasst sind. Im Hause Breitenstraße 20 ist eine einzige, große Füllung in dreifacher Unterteilung vorhanden, deren Einfassungsleisten den charakteristischen Biedermeierrahmen nachahmen¹⁾.

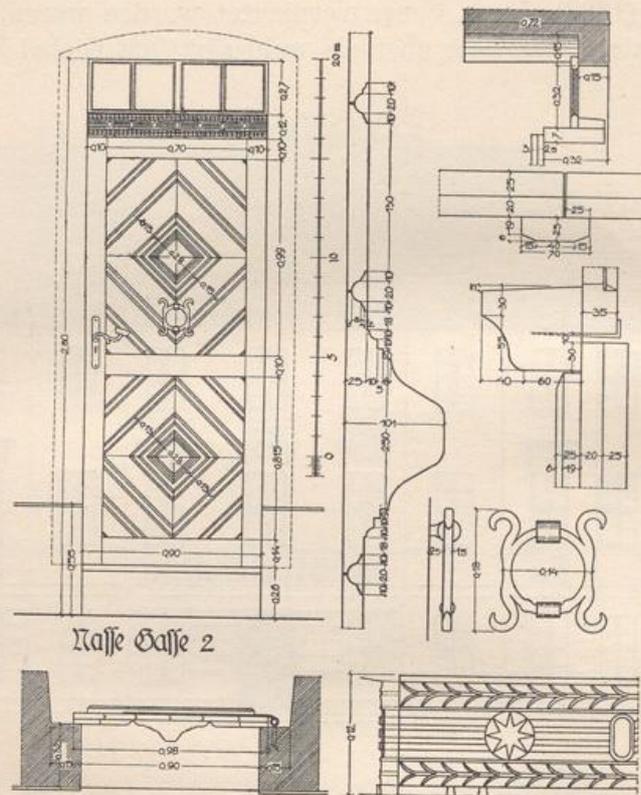


Abb. 89. Posen. Alte Haustür, Nasse Gasse 2.
Aufnahme des Verfassers.

Einfachere Türen mit verdoppelten Füllungen und schräger Verbreiterung weisen die Häuser Nasse Gasse 2 (Abb. 89) und Ostrowek 9 (Abb. 90) auf. Bei einzelnen der vorgenannten Beispielen sind Kerbschnittverzierungen sowie schmiedeeiserne Beschläge beachtenswert. Eine Zusammenstellung von Türdrückern aus Posen und Frau-stadt ist hier in Abb. 91 beigegeben und erweist den Hochstand der Schmiede- und Gießkunst des Landes.

¹⁾ Aus Platzmangel konnten diese vom Verfasser maßstäblich aufgenommenen Beispiele hier nicht wiedergegeben werden.

Alle Eisenbefehle aus Pöper.

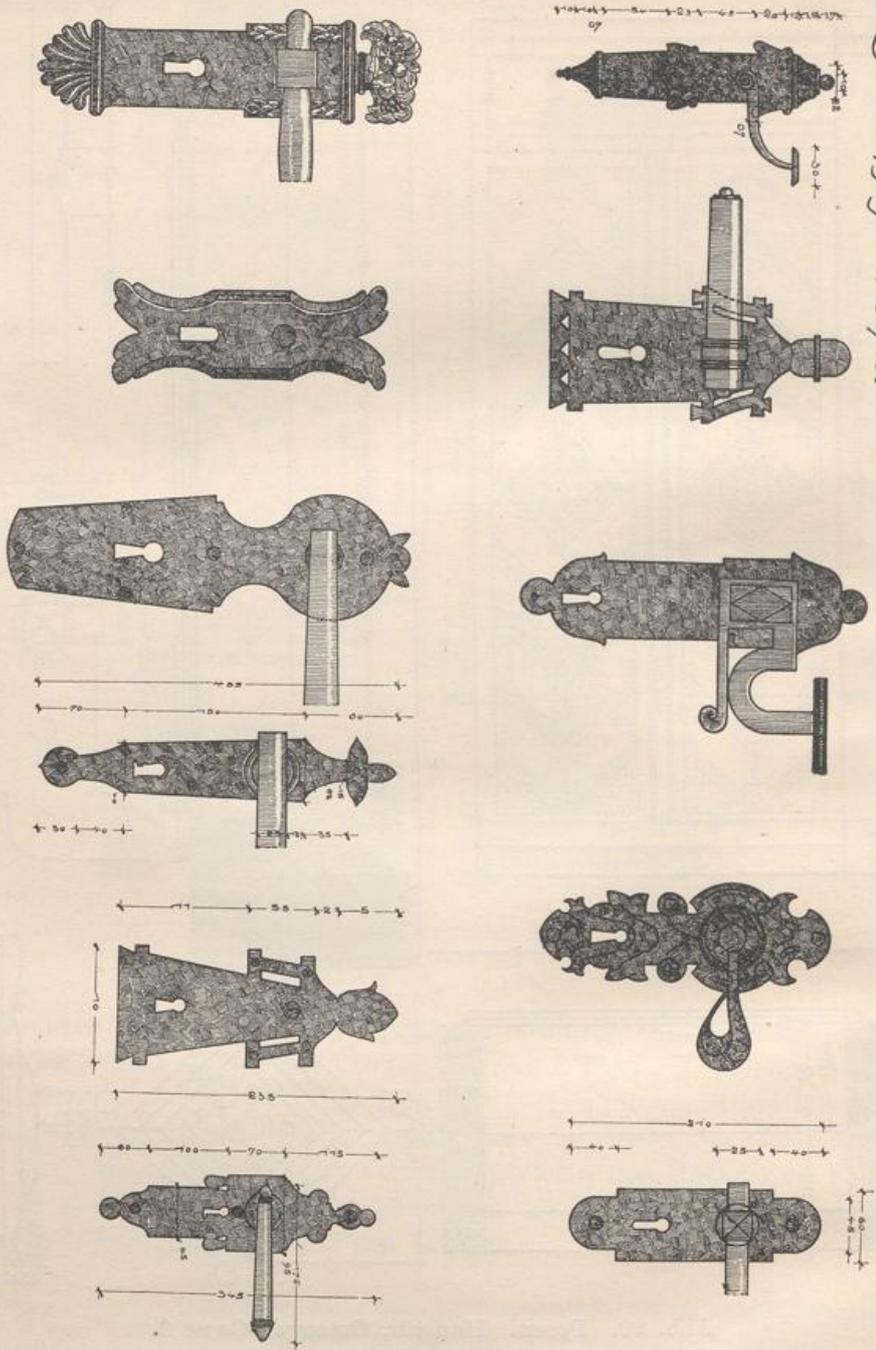


Abb. 91. Pösen und Fraustadt. Alte Türschilder.
 Aufnahme des Verfassers 1919, gez. Gudenrecht.

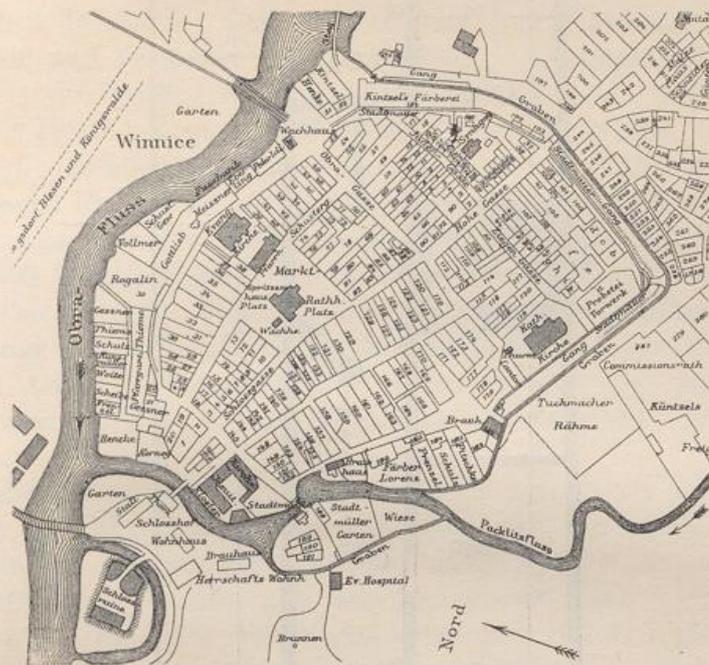


Abb. 92. Meseritz i. J. 1780.
Kopie einer Zeichnung des Ingenieurs I. Harnisch.

b) Meseritz

Für das deutsche Bürgerhaus in Großpolen bietet die Stadt Meseritz, die 1918 beim Reiche verblieb und der neuen preußischen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen einverleibt wurde, gleichfalls sehr beachtenswertes Material. An der Straße Mark — bzw. Leipzig — Warschau, zwischen zwei Flußläufen gelegen, wurde es schon frühzeitig befestigt. Wie aus dem Stadtplane Abb. 92 ersichtlich, war an der Westseite der Stadt auf einem Hügel die Burg angelegt, zu deren Ruine noch heute die Straßen radial auslaufen. Dadurch ist auch der typische Kolonialstadtgrundriß beeinflusst worden, indem die Parallelstraßen teilweise spitzwinkelig zulaufen. — Die Stadt bildete in der mittelalterlichen Geschichte vielfach den Streitgegenstand zwischen Brandenburg, den Pommerschen und Glogauer Herzögen einerseits und Polen andererseits. Bereits 1248 werden hier Deutsche erwähnt, ebenso das deutsche Stadtrecht; aber erst 1485 erhält Meseritz das Magdeburger Recht, nachdem es im XIV. Jahrhundert vorübergehend in Brandenburger Besitz gewesen war. Ähnlich wie in Lissa sehen wir hier im Jahre 1548 Flüchtlinge aus Böhmen eintreffen, Mitte des XVII. Jahrhunderts prote-

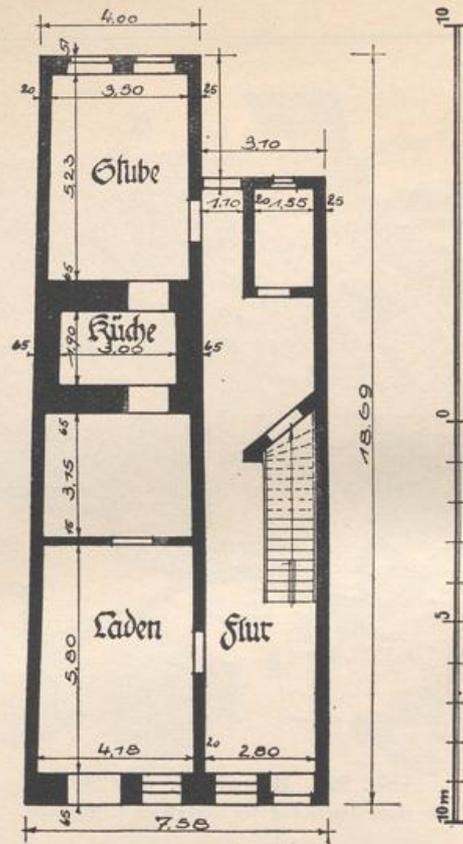


Abb. 93. Meseritz, Markt 18.

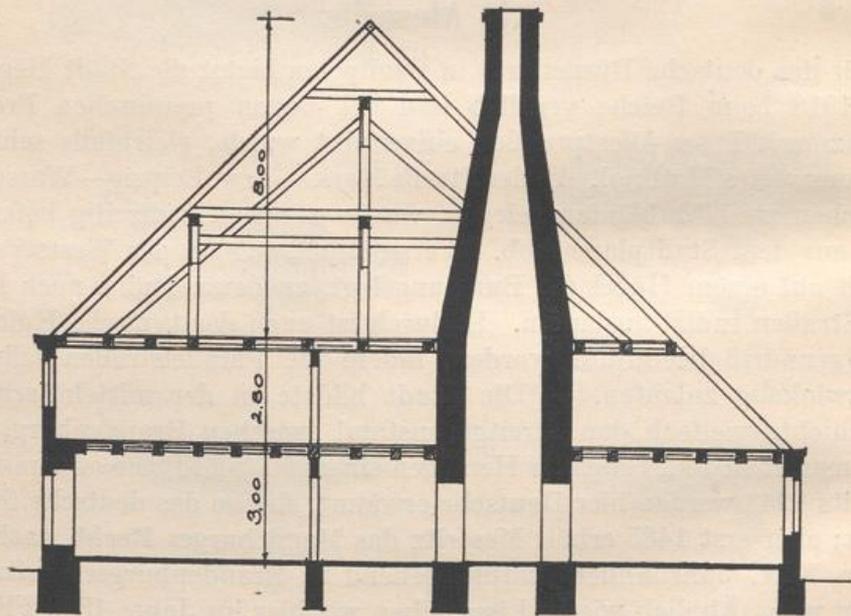


Abb. 94. Meseritz, Schnitt durch die „schwarze Küche“ in Abb. 93.
Aufnahmen des Verfassers.

stantische Schlesier (vgl. Lissa, S. 69). Aber die Spuren dieser böhmisch-schlesischen Baukultur werden auch hier durch Brände des Jahres 1574, 1606 und besonders 1666 vernichtet; bei letzterem blieben nur 24 Häuser verschont. Wie fast überall in Großpolen sind diese verheerenden Feuersbrünste als Folge der Kriege im XVII. Jahrhundert anzusehen. Endlich zerstörte im Jahre 1731 ein Feuer 223 Häuser, so daß gegen Ende der Polenherrschaft die Stadtmauer kaum mehr als ein Drittel der alten Stadtfläche umschloß. Zu Beginn der Preußenzeit werden 399 Häuser gezählt, von denen jedoch nur 8 mit Ziegel gedeckt waren. Das auf Seite 70 abgebildete Haus Markt 4 erscheint als einziger Zeuge der Baukultur des ausgehenden XVIII. Jahrhunderts, denn im Jahre 1824 brannte der südöstliche Teil der Stadt ab, so daß im wesentlichen nur die Baublöcke rings um den Markt stehen blieben.

Eines dieser vom Brande verschont gebliebenen Häuser ist Markt 18 (Abb. 93 und 94), dessen Grundriß auffallende Analogien mit Fraustadt aufweist, hier wie dort offenbar auf einen schlesischen Bauherrn zurückzuführen. Dasselbe gilt vom Eckhause Posener Straße 150 (Abb. 95), das um 1830 erbaut (Maurermeister Rex?), also nach dem Brande von 1824, das alte Grundrißschema beibehält. Man darf vielleicht annehmen, daß es sich um ein Haus aus dem XVII. Jahrhundert handelt, das beim Brande weniger beschädigt war, wie dies auch vom Hause Kirchstraße 19 (Abb. 96) anzunehmen ist. In allen drei vorgenannten Beispielen ist das alte, schlesische Grundrißschema mit der zentralen, schwarzen Küche zu erkennen. Hierbei wurde jedoch wie bei Markt 18 die Form des Giebelhauses verworfen und ein sehr hohes Traufendach angelegt, das die ganze Tiefe des Gebäudes überspannt, ein überaus beachtenswertes Schema für das Bürgerhaus.

Ähnlich wie in Posen wurde, offenbar auf behördliche Anordnung, sofort nach dem Brande vom Bauinspektor Knüppeln ein „Projekt zum Retablissement“ entworfen; er teilte die abgebrannten Straßenzüge unter deren gleichzeitiger Regulierung in nahezu gleich breite Parzellen, die auf dem beigegebenen Stadtplan deutlich ersichtlich sind; hierbei wurden auch Hakenparzellen, ähnlich wie in Fraustadt geschaffen.

Diese Retablissementsbauten zeigen Grundrisse, deren auffallende Ähnlichkeit mit jenen der Stadt Posen unverkennbar ist. Im Hause Kirchstraße 16 (Abb. 97) sehen wir (wie dort) einen durchgehenden Hausflur mit eingebauter Treppe, der auch im Obergeschoß wiederkehrt, ähnlich Posen Gerberstraße 2 (S. 90). Die meisten Retablissementsgrundrisse der Stadt sind mit den hier mitgeteilten verwandt; dieser kann als typisch für Meseritz angesehen werden.

Die Fassaden der Retablissementsbauten zeigen durchweg einheitlichen Bauwillen, der den damals entstandenen Stadtteilen ein überaus charakteristisches Gepräge verliehen hat. Nahezu gleiche Gesims- und Traufhöhen (vgl. Taf. XXXVI) lassen die Straßenbilder einheitlich erscheinen, wobei der Verzicht auf jederlei Schmuck charakteristisch

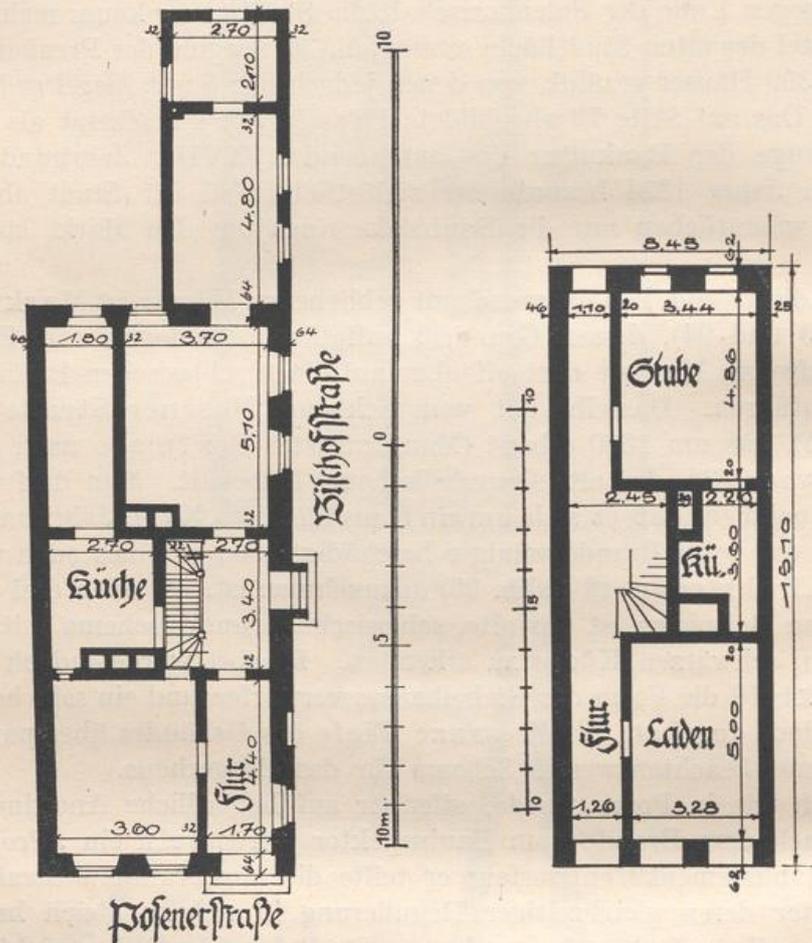


Abb. 95. Meseritz, Posener Straße 150, Abb. 96. Meseritz, Kirchstraße 19. erbaut um 1830 durch Mauermeister Rex (?)

Aufnahmen des Verfassers.

ist. Die Straßenfronten sind durch schwach vortretende Risalite gegliedert, über denen sich überall (im Gegensatz zu den zurückliegenden Teilen des Hauses) Konsolen unter dem Hauptgesims befinden. Nur an einzelnen Häusern sind schlichte Verdachungen über den Erdgeschoßfenstern angebracht; manchmal wird auch Quaderteilung zur Belebung

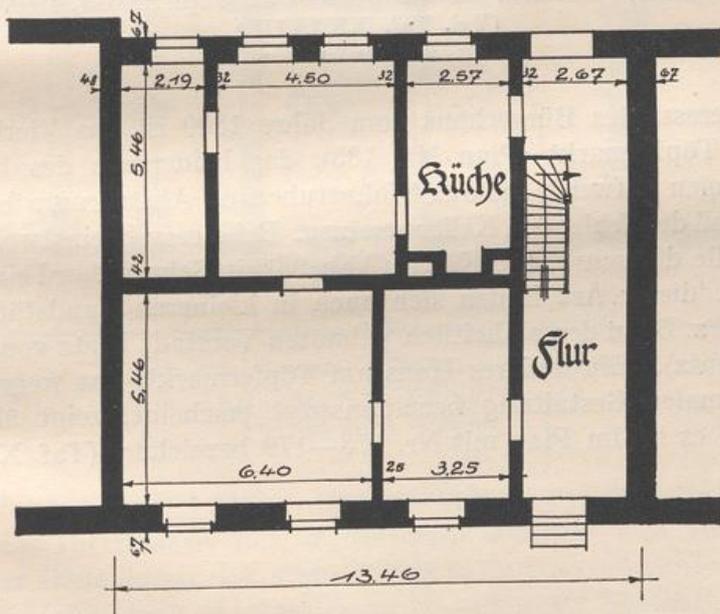
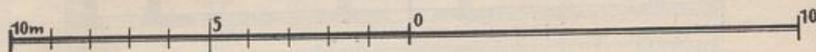
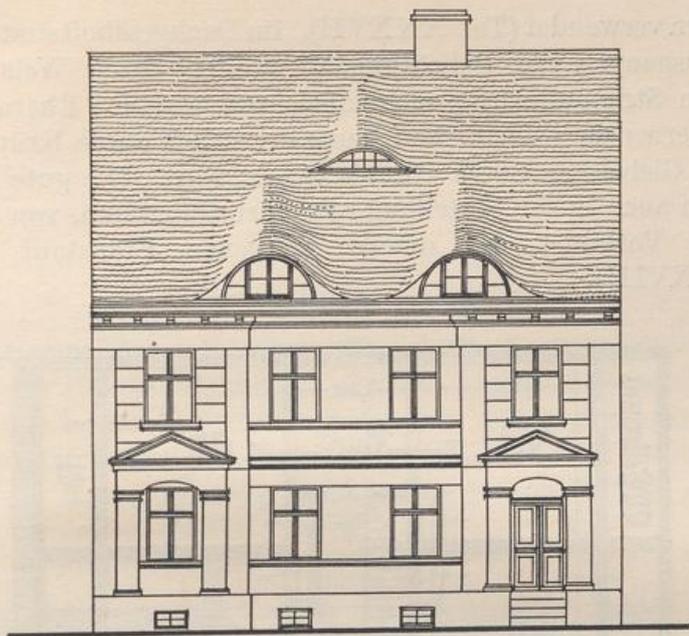


Abb. 97. Meseritz, Kirchstraße 16.
Aufnahme des Verfassers.

der Fronten verwendet (Taf. XXXVII). Im Dachgeschoß sind einheitlich Fledermausgaupen zur Belichtung verwendet, deren Wellenlinien in den langen Straßenfluchten recht anziehend wirken. Charakteristisch erscheint ferner die einheitliche Lösung der Ecken durch Krüppelwalme, wobei die Giebelseite durch Risalite belebt wird. Die gute Baukultur äußert sich auch in der Erstellung reizvoller Haustüren, von denen einzelne auf Vorbilder des unweit belegenen Fraustadt hinweisen (Taf. XXXVIII).

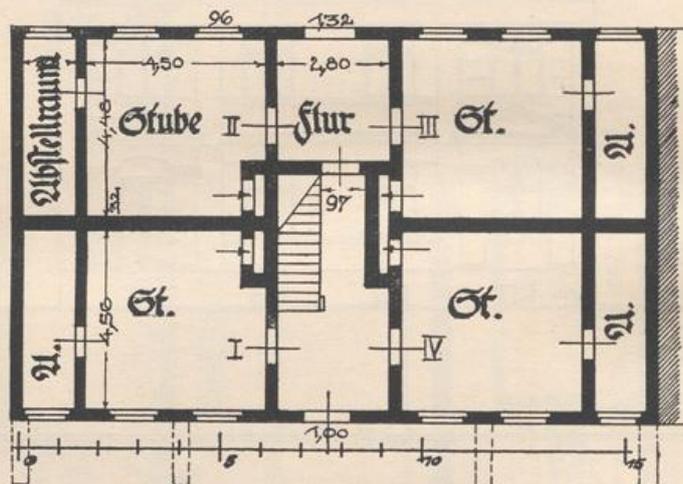


Abb. 98. Meseritz, Vierfamilienhaus am Töpfermarkt, 1800.
(Vgl. Taf. XXXVIII.)
Aufnahme des Verfassers.

Ein interessantes Bürgerhaus vom Jahre 1800 ist das Vierfamilienhaus am Töpfermarkt (Plan Nr. 183), das beiderseits des Flures je 2 Wohnungen aufweist, die aus Wohnstube und Abstellraum bestehen; letzterer soll den fehlenden Keller ersetzen. Bei diesen Kleinstwohnungen ist an Stelle der schwarzen Küche (Abb. 98) ein Schrankherd eingebaut. Grundrisse dieser Art finden sich auch in kleineren Landstädten der Neumark, z. B. in der einheitlich gebauten Vorstadt Kietz von Driesen (nach Grantz). Ein anderes Haus am Töpfermarkt, das wegen seiner guten formalen Gestaltung beachtenswert erscheint, zeigt ähnlichen Grundriß; es ist im Plan mit Nr. 178—179 bezeichnet (Taf. XXXVI).

c) Fraustadt, Rawitsch

Ein zu Beginn des XIX. Jahrhunderts in Fraustadt, Glogauer Straße 7 errichtetes Wohnhaus unterscheidet sich so wesentlich von dem Gepräge seiner übrigen Bürgerhäuser, daß es hier gesondert besprochen werden muß (Abb. 99). Man erkennt deutlich aus dem Grundrisse, daß für dessen Planung die mit dem Retablissement einsetzende

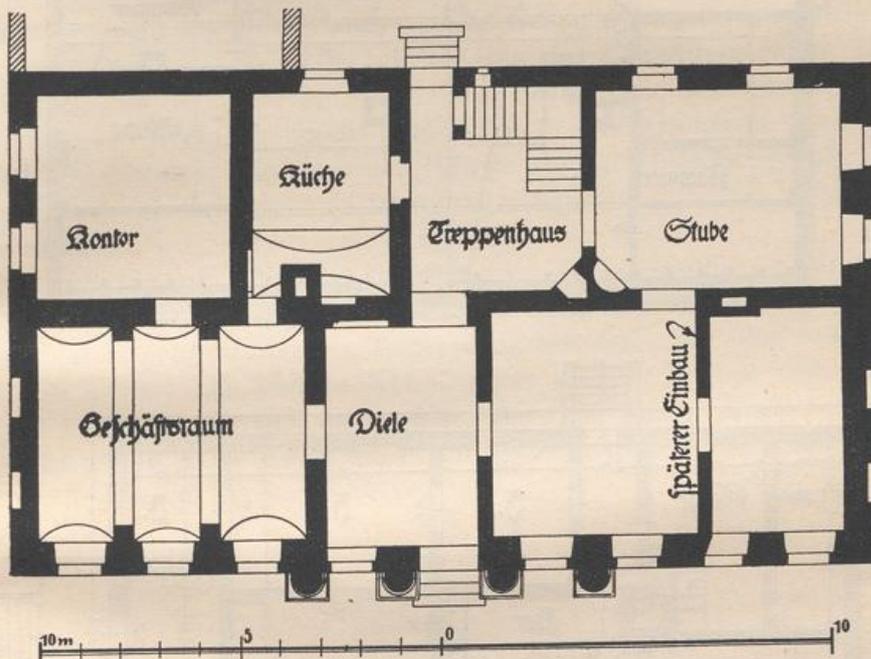


Abb. 99. Fraustadt, Glogauer Straße 7.
Vgl. auch Taf. XXXVIII.
Aufnahme von W. Grosman.

Bauberatung maßgebend war. Gleichwohl ist von dem alten Grundrißschema das Dielenmotiv mit übernommen worden. Das Treppenhaus ist mit der Diele durch eine schmale Tür verbunden und enthält gleichzeitig den Hofausgang. Linksseitig ist ein gewölbter Geschäftsraum mit angrenzendem Hofausgang vorgesehen. Die Küche ist nur oberhalb des

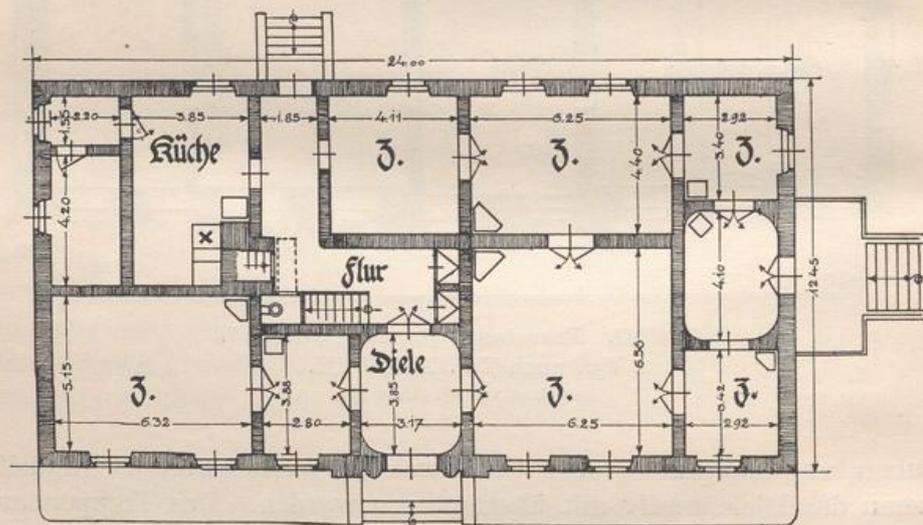
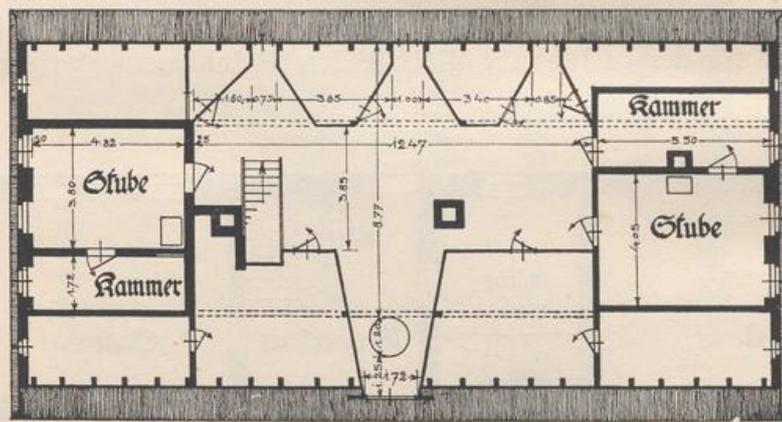
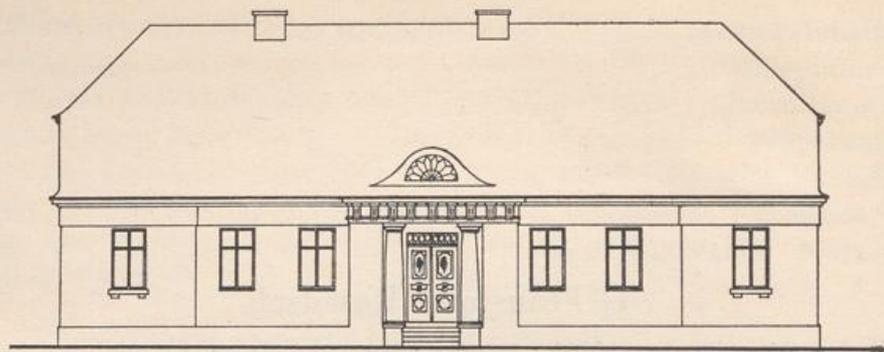


Abb. 100. Rawitsch, Biedermeierhaus. (Vgl. auch Taf. XXXIX.)
 Aufgenommen von den Regierungsbaumeistern R. u. P. Ehrlich, Breslau.

Herdes überwölbt. Die Unterteilung des rechtsseitigen Saales dürfte bald nach der Erbauung erfolgt sein (Gm.).

Im Äußeren (Taf. XXXVIII) erinnert der Krüppelwalm der Seitenansicht an Meseritzer Beispiele. Der Mittelbau mit flachem Giebel und beide Geschosse umfassenden Säulen zeigt streng klassische Formen; die sonstige Ausschmückung der Fassade beschränkt sich auf Pilaster, Gurtband und kleine Festgehänge.

Als Retablissementsbau ist auch das villenartige Häuschen (Abb. 100) am Posener Stadtgraben in Rawitsch anzusehen; wenigstens spricht das Siebenfenstersystem dafür. Auch die Größe des Hausrechteckes (10 : 19) entspricht nahezu dem Verhältnis der Musterzeichnungen (10 : 18). Indessen hat der (leider unbekannt) Meister hier größere Freiheit walten lassen und es verstanden, einen Grundriß zu schaffen, der für den architektonischen Aufbau des Hauses recht bemerkenswert erscheint. Beibehalten hat er von dem Muster kaum mehr als die Treppenanordnung. Die durch abgerundete Ecken oval geformte Diele hat ein durchbrochenes Gewölbe, durch das die Fledermausgaupe Licht einläßt, hierbei die reiche Sprossenteilung des Fensters sichtbar machend. Rechtsseitig ist ein gleichfalls ovaler Raum als Gartenhalle hinter der Altane ausgebildet. Die einzelnen Räume sind geschickt zugänglich gemacht; das unterscheidet den Grundriß wesentlich von dem Retablissementsschema.

Das Äußere (Taf. XXXIX) des breitgelagerten Gebäudes ist durch den Mittelbau und Seitenrisalite verständnisvoll gegliedert. Ersterer zeigt klassische Durchbildung mit Triglyphenfries; auch die Tür mit ihren Faschen ordnet sich diesem Klassizismus unter. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß um die gleiche Zeit, als dieses Haus entstand, Langhans in Rawitsch die evangelische Kirche erbaut hat.

Quellennachweis

- P. Dr. B. Franke: Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911. — Posen 1911.
- H. G. Rodgero Prümers: Das Jahr 1793 (Sonderveröffentlichung d. histor. Gesellsch. f. d. Prov. Posen). Posen 1895.
- Sch. Erich Schmidt: Deutschtum im Lande Posen. Bromberg 1895.
- E. O. Braun, Lüdtke u. a.: Entrissene Ostlande. Leipzig 1927.
- W. Adolf Warschauer: Geschichte der Stadt Gnesen. Posen 1918.
- B. Heinrich Bechtel: Der Aufbau der Stadt Posen. Breslau 1923.
- K. Julius Kohte: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen. Berlin 1898.
- L. Lukaszewicz: Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen. — Posen 1878 (Übersetzung).
- BAK. Blätter für Architektur und Kunsthandwerk. XVIII. Jahrg. Berlin 1905.
- Gr. Alfred Grotte:
1. Entwicklung des protestantischen Kirchenbaues im Posenschen Lande. Ztschr. f. Bauwesen 1920, S. 208ff.
 2. Alte Häuser in Fraustadt. Denkmalpflege 1918, S. 44ff.
 3. Rakwitz, eine deutsche Ansiedlung des XVII. Jahrhunderts in Polen. Ztschr. f. Bauwesen, 1918, Heft 1/3.
 4. Laubenhäuser im Posener Lande. Denkmalpflege 1922, S. 62ff.
 5. Evangelische Friedhöfe in Lissa. Denkmalpflege 1922, S. 83ff.
 6. Deutsche Kunst in Fraustadt. Ostdeutsche Bauzeitung 1924, S. 125ff.
 7. Deutsche Kunst im besetzten östlichen Gebiet. Ostdeutsche Bauzeitung 1920, Nr. 18/19.
 8. Alte Biedermeierhäuser in der Ostmark. Zentralbl. d. Bauverwaltung 1921, S. 77.
 9. Das Portal am Górka'schen Palaste in Posen. Denkmalpflege und Heimatschutz, 1927, S. 177ff.
- Br. A. G. W. Braune: Gesch. d. Stadt Fraustadt, 1889.
- Wu. Wuttke: Städtebuch des Landes Posen. Leipzig 1864.
- Gm. Werner Grosmann: Fraustadt, ein Beitrag z. Gesch. d. bürgerl. Baukunst im deutschen Osten. (Dissert.-Schr. Charlottenburg — ungedruckt. Ref. Prof. Kohte.)
- Kr. Arthur Kronthal:
1. Das Mönlich-Kniffka'sche Hindenburghaus in Posen. Historische Monatsblätter Posen, 1917, H. 9/10.
 2. Werke der Posener bildenden Kunst. Berlin 1921.
 3. Alt-Posen. Ansichten aus dem Jahre 1833 nach Minutoli. Posen 1917.
- SW. Marja z Sławski-Wicherkiwicz: Rynek Poznański i jego Patrycjat. Poznan 1925.
- M. Paul Mebes: Um 1800. München 1908.
- Gf. Paul Graef: Die wichtigsten Baudenkmäler der Provinz Posen. Berlin 1909.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Geschichtliches	1
II. Die Stadtanlage	4
III. Das Mittelalter	9
IV. Renaissance	12
V. Spätrenaissance und Barockzeit	18
a) Stadt Posen	21
b) Fraustadt	31
c) Rakwitz	46
d) Stenschewo, Punitz, Unruhstadt, Jutroschin, Schwenten	59
e) Graetz	63
f) Rawitsch und Lissa	68
g) Meseritz, Kempen, Gnesen	70
VI. Die preußische Zeit	74
a) Die Stadt Posen	76
b) Meseritz	101
c) Fraustadt, Rawitsch	107

Index

I. ...
II. ...
III. ...
IV. ...
V. ...
VI. ...
VII. ...
VIII. ...
IX. ...
X. ...
XI. ...
XII. ...
XIII. ...
XIV. ...
XV. ...
XVI. ...
XVII. ...
XVIII. ...
XIX. ...
XX. ...
XXI. ...
XXII. ...
XXIII. ...
XXIV. ...
XXV. ...
XXVI. ...
XXVII. ...
XXVIII. ...
XXIX. ...
XXX. ...



GHP: 03 M21948

P
03

Grotto
1800

1800